

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellsgeb.

Redaktions-Lanzauer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 18698.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6-spaltige Weltzeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 8 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expeditions: Lanzauer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Eine internationale Pressekonferenz trat gestern in Berlin zusammen.

In Berlin ist ein Cholerafall aufgetreten.

In Lancashire sind etwa 150 000 Textilarbeiter und Arbeiterinnen zu feiern gezwungen.

Eine neue russische Anleihe von 1800 Millionen Rubel wurde in Frankreich aufgenommen.

Die sächsische Gewerbeaufsicht im Jahre 1907.

Leipzig, 22. September.

III.

Die Verhältnisse der jugendlichen Arbeiter.

Im Berichtsjahre wurden in ganz Sachsen 54 538 jugendliche Personen im Alter von 14 bis 16 Jahren in zahlpflichtigen Betrieben beschäftigt, gegen 51 783 im Jahre 1906. Davon waren 31 724 (29 585 im 1906) männliche und 22 859 (22 198) weibliche Personen. Die Zahl der beschäftigten Kinder unter 14 Jahren betrug 2558 gegen 1847 in 1906, davon waren 1626 (1272) Knaben und 732 (575) Mädchen. Etwa die Hälfte aller jugendlichen Arbeiter ist in der Textilindustrie beschäftigt.

Groß ist die Zahl der Uebertretungen der Schutzvorschriften für die jugendlichen Arbeiter und Kinder. Sehr oft ist eine vorschriftswidrige Beschäftigung von Schulkindern in Zigarrenfabriken festgestellt worden, was sich allerdings mit daraus erklärt, daß auf diese Betriebe erst seit dem 1. April 1907 die Schutzbestimmungen ausgedehnt worden sind. Viele Verstöße gegen die betreffenden Bestimmungen sind auch auf den Umstand zurückzuführen, daß die Unternehmer weniger darauf achten, daß die Kinder das 14. Lebensjahr erfüllt haben, sich vielmehr damit begnügen, wenn sie aus der Schule entlassen sind. Eine merkwürdige Ansicht äußert die Aufsichtsbehörde in Chemnitz. Da wird ausgeführt, daß viele Unternehmer Kinder unter 14 Jahren überhaupt nicht mehr einstellen. Die jungen Leute würden infolgedessen genötigt, vorübergehende Arbeit als Hausburschen oder in Heimbetrieben usw. auszuführen, wo sie zumeist länger, unregelmäßiger und unter ungünstigen Verhältnissen arbeiten müßten als in einer Fabrik. Die Schutzbestimmung des § 135 werde deshalb von den jungen Leuten oft als eine Erschwerung ihres Fortkommens empfunden. Das würde

sich sofort ändern, wenn die Heimindustrie und überhaupt die ganze Kinderarbeit unter den gesetzlichen Schutz gestellt würde.

Wie notwendig dies ist, beweist auch eine Stelle aus dem Berichte der Aufsichtsbeamtin für die Amtshauptmannschaft Leipzig. Es wird da mitgeteilt, daß die Kinderschutzkommission der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Leipzig wiederum zur Ermittlung unzulässiger Kinderarbeit beigetragen habe. Von 32 Anzeigen seien 29 begründet gewesen. Eine abweichende Beurteilung hatte in zwei Fällen die Beschäftigung von Kindern zu erfahren, die auf nebeneinander gelegenen Sportplätzen Tennisbälle auflofen. In dem einen Falle hatte sich der Pächter des Sportplatzes als Gewerbetreibender den bestehenden Vorschriften zu unterwerfen. In dem anderen Falle handelte es sich um den Spielplatz eines Tennisclubs, der nur dessen Mitgliedern offen stand. „Obgleich hier wie dort Kinder unter 12 Jahren über drei Stunden täglich beschäftigt waren, war doch im letzteren Falle von Anwendung der Gesetzesvorschriften abzusehen.“ Noch drastischer wird aber die Ausdehnung des Kinderschutzgesetzes durch folgende Mitteilung der Chemnitzer Aufsichtsbeamtin illustriert: „Bezüglich der Beschäftigung fremder Kinder war vielfach zu beobachten, daß die Arbeitgeber die Kinderarbeit in der eigenen Werkstatt zunächst einschränken und in Hausarbeit umwandeln, die an Kinder ausgegeben wird, eine Erscheinung, die durchaus nicht zu begrüßen ist. Denn wenn die Kinder in der Wohnung ihrer Eltern arbeiten, so dürfen sie nicht nur bedeutend länger beschäftigt werden, als beim Arbeitgeber, sondern es findet dadurch eine nicht erwünschte Vermehrung der Kinderarbeit statt, daß in der Regel die jüngeren Geschwister zur Beihilfe herangezogen werden.“

Unter die Kinderschutzbestimmungen fallen auch die Hauskinder. Sie begegnen aber nicht überall dem wünschenswerten Verständnis. So wird aus dem Freiburger Bezirk gemeldet, daß in der Holzwarenindustrie des oberen Erzgebirges man sich nur schwer vom Althergebrachten zu trennen vermag. Die Unternehmer kleinerer Betriebe denken zum Teil gar nicht daran, daß sie eine ungesetzmäßige Handlung begehen, wenn sie ihre Kinder mit leichten Arbeiten in den Arbeitsräumen beschäftigen. Der Inspektion erscheint es durchaus glaublich, daß in vielen Fällen die Eltern dies nicht des Verdienstes wegen tun, sondern um die Kinder besser beaufsichtigen zu können. Deshalb sei es auch schwer, diesen Leuten den Begriff der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungen beizubringen. Wir sind nicht so leichtgläubig und nehmen deshalb vielmehr an, daß die kleinen Unternehmer ihre Kinder als billige Arbeitskräfte verwenden, um ihre Einkommensverhältnisse zu verbessern. So

ist es auch nur zu erklären, daß der Besitzer einer Wiererei im Chemnitzer Bezirk, der in den Vorjahren wegen unzulässiger Beschäftigung seiner eigenen Kinder zu 30 und 40 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist, im Berichtsjahre abermals wegen Beschäftigung seiner schulpflichtigen Kinder zur Anzeige kam.

Häufig nehmen Unternehmer an, daß Kinder, für die Arbeitsarten ausgestellt worden sind, auch in Fabriken beschäftigt werden können. Ein Betriebsunternehmer im Freiburger Bezirk, der aus diesem Grunde schon bei früheren Revisionen verwahrt worden war, kam zur Anzeige, das Bericht aber sprach ihn frei. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn Unternehmer bei der Arbeiterbeschäftigung übertritten.

Bedauerlich ist, daß sich auch Arbeiter dazu hergeben, die Kinderschutzbestimmungen zu umgehen. So werden in mehreren Stuhlfabriken des Erzgebirges schulpflichtige Knaben in der schulfreien Zeit mit dem Beizen der Stühle beschäftigt. Die Polizeimeister erklärten, sie seien selbstständige Unternehmer, da sie in keinem Lohnverhältnis zu dem Stuhlfabrikanten ständen, sondern die Stühle nach dem Stück bezahlt erhielten und allein für die Bestellung ihrer Hilfskräfte zu sorgen hätten. Dem ist die Inspektion entgegengetreten, da die Arbeit in den Arbeitsräumen der Fabrikanten und unter Benutzung ihrer Geräte und Werkzeuge ausgeführt wird. In dieser Manipulation wurde eine Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen erblickt und auf Abstellung des Uebelstandes gedrungen. Eine solche Auslegung, zu der die Arbeiter sicher nicht ohne Mitwirkung des Fabrikanten gekommen sind, wäre natürlich gar nicht möglich, wenn alle Kinder gleicherweise geschützt wären.

In Leipzig hat die Staatsanwaltschaft die von der Aufsichtsstelle beantragte strafrechtliche Verfolgung eines Stuhlfabrikanten, der einen schulpflichtigen Knaben mit Botengängen beschäftigte, abgelehnt; weil diese Beschäftigung nach § 8 des Gesetzes über die Kinderbeschäftigung von 1903 in Fabriken erlaubt sei. Die entgegenstehenden reichsgerichtlichen Entscheidungen seien nach Erlass dieses Gesetzes gegenstandslos geworden. Die Aufsichtsstelle, die, wie ihre Strafanzeige beweist, diese Auffassung nicht teilt, scheint sich doch bei dieser Auffassung der Staatsanwaltschaft beruhigt zu haben, wonach der Kinderschutz durch das Gesetz von 1903 eine teilweise Verflechtung erfahren hätte.

Der Leipziger Gewerbeaufsichtsbeamtin wurde gemeldet, daß in einem Gewerbebetriebe der Textilindustrie unter zahlreichen ausländischen Arbeitern auch jugendliche beschäftigt würden, von denen ein Teil noch im Kindesalter stehe. Die Arbeitsbücher boten keine Handhabe zur Feststellung von Ungeheuerlichkeiten in dieser Richtung, die äußere Erscheinung der in Betracht kommen-

Seuilleton.

Du sollst nicht begehren!

Von Timm Kröger.

(Nachdruck verboten.)

VII.

Ein Gewissensbureaukrat.

Geinrich war gebeten worden, seinen Besuch zu wiederholen. Aber was sagte jetzt sein Gewissen? Sein Gewissen redete nicht nach seinen Wünschen. Es warf Zweifel und Fragen auf und widerriet, der Einladung zu folgen. War er nicht ohnehin in schwerer Schuld, gelüftete ihn nicht seines Nächsten Weib? Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, die Leidenschaft, die Sehnsucht, die Liebe, die sein Herz, da er sie wiedergesehen hatte, jetzt so ganz unterjochten, auszureuten? Freilich — seine Seele wird in ihrer Qual aufschreien. Aber was tut das, wenn Gott befehlt? Er schalt sich schwach, er war zu ihr gegangen. Der Liebe Wellen schlugen über ihm zusammen, sie drohten seinen Willen aufzuheben. Er hatte gehnt, daß es so kommen würde, und er war doch gegangen.

Nun hielt er sich zu Hause, er ging wenig aus und den Weg nach der Buntewisch nie. Er wollte des Blases würdig bleiben; auf dem er stand. Oft genug hatte er es anderen gepredigt: Du sollst, also kannst du! Nun wollte er an sich selbst zeigen, daß er die Wahrheit gesagt habe. Es kamen Augenblicke, wo er zu erliegen fürchtete, da mußte er sich mit der ganzen Kraft seines Priestertums aufrütteln. Er wurde ernst und düster — er ging mit zusammengebissenen Priesterlippen einher.

Mehreremal sah er Marie zu seinen Füßen in der Kirche, sie nahm an dem heiligen Abendmahl zum Gedächtnis des Heilands teil und war, wie immer, Sanftmut und

Gelassenheit. Aber von seinen Lippen kamen die Formeln tönend und eingefroren, als er ihr den Reich, als er ihr das heilige Brot reichete.

Onkel Matthies begegnete ihm auf der Straße und verwickelte ihn in ein Gespräch. In seiner einfachen Offenheit verwunderte er sich, daß der Pastor auf der Buntewisch noch gar nicht wieder gesehen worden sei. — Was sollte er sagen, wenn er die Wahrheit nicht verletzen und auch das Geheimnis seiner Kämpfe behüten wollte? Es habe sich nicht machen wollen, antwortete er. — Weßhalb, soviel Gefächte? — Das nicht. — Krankheit? — Auch nicht. — „Onkel Matthies mitn Schwung“ wußte nicht, was daraus zu machen. — „Dats können bei uns gefallen.“ — Aus der Antwort sah den Alten ein Licht aufzugehen. — „Serr Pastor, ich will jetzt nicht drängen, aber ich weiß, Sie kommen noch mal zu uns.“ Wie schlaun und anzüglich der Alte schmunzelte. „Adiis, Serr Pastor! Und meine Marie will ich von Ihnen grüßen.“ Geinrich wollte was sagen, aber der immer tiefer und sicherer schmunzelnde Alte fiel ein: „Schweigen Sie rein still, Serr Pastor, ich weiß, daß ich grüßen soll.“

So verging längere Zeit. Einmal bekam der Pastor mit der Post einen Zettel ohne Namenszeichnung von unbekannter Manneshand. Darin stand: „Serr Pastor, der Staatsanzeiger!“ Der Empfänger schüttelte den Kopf. Was sollte er mit dem Staatsanzeiger? Und wo war der Staatsanzeiger zu finden? Er hatte ihn noch nirgends aufstiegen sehen. Wie sah das Blatt überhaupt aus?

Der Amtsgerichtsrat des Ortes war ein älterer geistreicher Herr, der wegen seiner Kinder nach der Gymnasialstadt verzogen war. Der sagte eines Tages zu Geinrich Bruhn: „Sie kennen die Familie von der Buntewisch und interessieren sich für sie. Wissen Sie schon? Nun haben wir Georg Engelbrecht für tot erklärt. Ich kann es gern sagen, es ist ja öffentlich bekannt gemacht, es steht auch schon in den nichtamtlichen Blättern. Heute abend können Sie es auch im Wochenblättchen lesen,“ fügte er hinzu

und lächelte dabei so schlaun, als kenne er Geinrichs Verwandtschaft mit Martha Schwerdtlein.

Es gab dem Pastor einen Freudenstoß. Aber er durfte es nicht äußern. Man vermutete, wie er sah, bei ihm ohnehin eine Neigung für die vielgerühmte Herrin der Buntewisch. Er mußte doch wohl ein Fenster vor dem Herzen haben. Das ging im Fluge durch seine Seele. Da galt es, ruhige Miene zeigen. Und es gelang ihm nach seiner Ansicht vorzüglich — er wurde immer mehr Diplomat.

„Das freut mich,“ sagte er. „Da sind Gesetz und Wirklichkeit wieder im Einklang. Denn nach allem, was ich höre, ist ja kein Zweifel, daß Georg tot ist.“

„Ja denke auch,“ entgegnete der Gerichtsrat. „Wir wären auch schon lange mit der Sache fertig gewesen, wenn nicht sonderbarerweise ein Kommissionär, der Vieh nach England vertreibt, mit der Behauptung aufgetreten wäre, Georg Engelbrecht vor jetzt etwa achtzehn Monaten in London gesehen zu haben. Nachforschungen haben das aber nicht bestätigt. So ganz sicher war der Mann seiner Sache auch nicht. Der Aufruf ist in vielen Blättern, auf besonders Anfragen der Frau Engelbrecht auch in drei großen englischen Zeitungen, veröffentlicht worden. Es hat sich niemand gemeldet, es ist kein Einspruch erhoben; da haben wir Georg für das erklären müssen, was er ganz sicher ist — für einen toten Mann.“

Das Gespräch fand im Richterzimmer statt — eine Gelegenheitsunterhaltung, der Pastor war gekommen, im Interesse einer armen Witwe etwas zu erfragen. Er wollte den Knopf seines Handstocks.

„Wie wäre es aber,“ warf Geinrich ein — und es gelang ihm, etwas Spähastes in den Ton zu legen — „wie, wenn Georg sich unterstünde, nicht tot zu sein, wenn er noch lebte?“

„Und,“ fiel der Richter ein, „wiederkäme und sich bei seiner Frau auf der Buntewisch einfände?“

„Ja — einfände.“

den Vurschen sprach jedoch dafür, daß sie sich noch in einem dem Verbote der Beschäftigung im Fabrikbetriebe unterliegenden Alter befinden. Sollten sich denn die Angaben in den Arbeitsbüchern nicht näher nachprüfen lassen? Die Beamtin setzt offenbar keinen Zweifel daran, daß in den betreffenden Fällen die Altersangaben in den Arbeitsbüchern nicht stimmen, mit andern Worten, es ist anzunehmen, daß die Arbeitsbücher gefälscht sind. Es ist deshalb bedauerlich, daß von der Aufsichtsbehörde nichts unternommen wird, derartigen Manipulationen auf die Spur zu kommen.

Von den Arbeitsbüchern wird aus dem Bezirke Döbeln gemeldet, daß ihr Wert von den Unternehmern jetzt mehr geschätzt werde, weil bei dem infolge des herrschenden Arbeitsmangels häufigeren Stellenwechsels wenigstens die Arbeitsniederlegung vor Ablauf der Kündigungszeit erschwert werde. Einen andern Zweck haben die Arbeitsbücher auch noch nicht gehabt als den, die minderjährigen Arbeiter der Laune der Unternehmer zu überantworten. Deshalb schwärmen ja auch viele Unternehmer für die Einführung der Arbeitsbücher auch für die erwachsenen Arbeiter.

Von den Lohnzahlungsbüchern wird wiederholt berichtet, daß die mit ihnen gemachten Erfahrungen nach wie vor ungünstig seien. Die Aufsichtsbeamtin in Bismarck bemerkt, daß auch die Unternehmer über die Verpflichtung zur Führung von Arbeitsbüchern klagen, weil ihnen dadurch zeitraubende Arbeit verursacht werde, die Einträge in die Bücher auch von den jugendlichen Arbeitern und deren Eltern gar nicht beachtet würden. Aus Chemnitz wird berichtet, daß sich der Aufsicht über die Lohnzahlungsbücher erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Die Zahl der Zuwiderhandlungen gegen die Schutzbestimmungen ist gegen das Vorjahr im allgemeinen wesentlich zurückgegangen, so z. B. in der Amtshauptmannschaft Chemnitz von 919 auf 578. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß dies Ergebnis wenigstens zum Teil auch mit auf die Nachsicht der Aufsichtsorgane und der Behörden zurückzuführen ist.

Die Parteipresse über den Parteitag.

I.

Die süddeutsche Parteipresse setzt sich in ihrer Art mit dem Ergebnis des Parteitages auseinander. Sie stellt die Zustimmung der süddeutschen Genossen zur Resolution Frohme als eine große Konzession dar und enthüllt dabei gleichzeitig, daß die Annahme dieser Resolution nicht den Frieden, sondern den Krieg, den Schrecken ohne Ende gebracht hätte. Die Münchener Post führt aus:

Die Mehrheit der süddeutschen Delegierten hat, wie gesagt, von vornherein diese Selbständigkeit der Landesorganisationen verteidigt. Und als sie, um die Einheit der Partei vor jeder weiteren Erschütterung zu bewahren, ihr Einverständnis mit der Resolution Frohme kundgab, bemerkte sie ausdrücklich, daß die darin vorgesehene Art der Verständigung mit dem Parteivorstande, wobei die Selbständigkeit der Fraktionen außer acht lassen, noch „daß eine den verfassungsmäßigen Bestimmungen der Einzelstaaten widersprechende Bindung“ damit begründet sein könne.

Was unter dieser „Verständigung“ zu verstehen sei, drückt die Frankfurter Tagespost deutlich aus, indem sie schreibt:

Die Süddeutschen haben gezeigt, daß sie zum äußersten Entgegenkommen bereit waren. Deshalb hatten sie für die Resolution Frohme gestimmt. Sie konnten sich für sie aussprechen, nachdem sie durch ihren Sprecher hatten erklären lassen, daß sie in dieser Resolution keine Bindung der Landesfraktionen, keine Beeinträchtigung der Landesorganisationen sähen, sondern durch ihre Annahme lediglich aussprechen wollten: Es sei nichts dagegen einzuwenden, wenn die Fraktionen sich mit dem Parteivorstand in derartigen Fragen verbundenlich ins Benehmen setzen würden. Die Vorstandesresolution selbst dagegen blieb unannehmbar.

Unter diesen Umständen ist es doppelt zu begrüßen, daß die Resolution Frohme abgelehnt wurde. Man wollte mit ihr nur die Lübecker Resolution in verschämperter Form wieder einführen und gleichzeitig die Selbstherrlichkeit der sozialdemokratischen Landtagsfraktionen von hinten herum zur Anerkennung bringen. Unbegreiflicherweise sucht die süddeutsche Parteipresse aus der Tatsache Kapital zu schlagen, daß der Parteitag die Erklärung Segis ohne Widerspruch zum Kenntnis nahm. Sie dekliniert daraus so eine Art Zustimmung. Man weiß in der Tat nicht recht, was man zu derartigen Auslegungs-

künften sagen soll. Der Parteitag hat soeben mit überwältigender Mehrheit durch die Annahme der Vorstandesresolution erklärt, daß er in Sachen der Budgetbewilligung eine Selbständigkeit der einzelnen Landtagsfraktionen nicht anerkennt. Trotzdem soll er gleich darauf durch widerspruchslöse Entgegennahme der Erklärung Segis das Gegenteil anerkennen haben. Schreibt doch die Frankfurter Tagespost direkt:

Das bedeutet, daß die süddeutschen Fraktionen und die süddeutschen Landesorganisationen sich unbeschadet der angenommenen Budgetresolution auch künftig von Fall zu Fall entscheiden müssen. Sie können von dem Recht der Budgetbewilligung, das sie sich in dieser Erklärung, ohne den mindesten Widerspruch des Parteitages zu finden, ausdrücklich vorbehalten haben, in künftigen Fällen Gebrauch machen oder auch nicht. Damit hat sich Süddeutschland die Bewegungsfreiheit erkämpft, ohne die es überhaupt keine Landespolitik treiben könnte. Seine Lage ist jetzt günstiger als zuvor, da nun die unklare Lübecker Resolution nicht mehr existiert, und die neue feste Bindung für sie ist.

Die Mannheimer Volksstimme ist noch ungenügender. Sie schreibt:

Die sorgfältig formulierte Erklärung, die die Süddeutschen nach der Ablehnung des Antrages Frohme und der Annahme der Resolution des Parteivorstandes durch den Genossen Segis abgegeben ließen, war die einzige Antwort, die von Seiten der süddeutschen Delegierten gegeben werden konnte. Sie ist klar und eindeutig, läßt der „Interpretation“ keine Hintertüren offen. Die Erklärung besagt, daß die süddeutschen Genossen die Selbständigkeit des Parteitages, also der Gesamtpartei, anerkennen in allen Fragen des sozialistischen Prinzips und allen jenen taktischen Fragen, die das ganze Reich betreffen, daß sie aber in Fragen der Landespolitik für die Fraktionen und Landesorganisationen das Recht beanspruchen, nach eigenem Ermessen — selbstverständlich im Rahmen des sozialistischen Programms — zu entscheiden. Nach den Umständen, unter denen diese Erklärung erfolgte, konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich nicht um ein bloßes „Rückzugsmantel“ oder eine bloß platonische Kundgebung, sondern um eine Kundgebung von höchster praktischer Bedeutung handelte. Die Erklärung besagte nichts mehr und nichts weniger, als daß die Süddeutschen auch weiterhin der Gesamtpartei angehören wollen, es aber ablehnen, sich für ihr taktisches Verhalten in landespolitischen Einzelfragen durch einen Beschluß der Gesamtpartei bindende Vorschriften machen zu lassen. Der Parteitag konnte über diesen Sinn der Erklärung nicht im Zweifel sein. Er war es auch nicht und wenn er zu der Erklärung der Süddeutschen schloß, wenn er diese Erklärung einfach zu Protokoll nahm, so ohne Zweifel deshalb, weil er in dieser Festhaltung der Selbständigkeit in landespolitischen Fragen keinen ausreichenden Grund sah, die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu sprengen.

Es war deshalb im höchsten Grade bezeichnend, wenn der Vorwärts am Freitag die Drohung aussprach, daß man „die letzten Konsequenzen ziehen“ möchte, falls die Süddeutschen sich weigern sollten, den Nürnberger Mehrheitsbeschluß als Richtschnur für ihr taktisches Verhalten anzuerkennen. Es gibt hier nichts zu drohen, nachdem der Nürnberger Parteitag die unzweideutige Erklärung der Süddeutschen selbst widerspruchslös aufgenommen hatte.

Wie die Dinge sich weiter gestalten werden, bleibt abzuwarten. Ob die süddeutschen sozialdemokratischen Abgeordneten in der nächsten Legislaturperiode für oder gegen das Budget stimmen werden, kann heute nicht vorausgesehen werden. Das wird von den Umständen abhängen, insbesondere von dem Maß der Zugeständnisse, die uns seitens der Regierungen und der bürgerlichen Parteien gemacht werden. Die Frage, ob Zustimmung zum Budget oder Ablehnung desselben wird wie bisher einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden, und die Zustimmung wird auch in Zukunft nur erfolgen, wenn wirklich zwingende Gründe für dieselbe vorliegen. Es wird insbesondere abzuwarten bleiben, ob bei einer eventuellen Annahme des Budgets durch eine süddeutsche Fraktion von Seiten der norddeutschen Territorien wiederum ein Parteitrafteil heraufbeschworen wird, wie es der jetzige gewesen ist, und ob dann wirklich „die letzten Konsequenzen“ gezogen werden sollen. Wie gesagt, man wird das abwarten müssen und wir in Süddeutschland warten es ruhig ab.

Wer hier, gleich nach Schluß des Parteitages, durch diese unerhörte provozierende Sprache einen neuen „Parteiaufbruch“ heraufbeschwören will, ist klar. Wir glauben jedoch, uns weniger nach den Worten, als nach den Taten unserer süddeutschen Genossen richten zu sollen. Sind diese Taten da und stehen sie im Widerspruch mit der Resolution des Parteivorstandes, so wird die Partei wissen, was sie zu tun hat.

Die Schwäbische Tagewacht tritt für die Aufrechterhaltung der Disziplin ein. In einem von der Redaktion unterzeichneten Artikel heißt es:

Nichts ist verkehrter als von einer Anstaltschaft in einer Partei zu sprechen. Einer Partei anzuhören, heißt sich freiwillig unterordnen. Diese Disziplin ist einfach unvergleichbar

mit dem Kadavergehorsam im Heere. Wer den heutigen Staat gemäß sozialdemokratischer Anschauung als Klassenstaat ansieht, den zu befeitigen wir trachten, dem wird auch die Einheitsdisziplin der Aktion, die die erste Vorbedingung des Sieges ist, über allem stehen. Man nehme doch nicht an, daß die Budgetbewilligungsgegner ihre Gründe nicht ebenso streng und sachlich erörtern haben wie die Budgetbewilligungsfreunde, und wenn trotzdem Genossen wie Wolf, Goh und andre, die wirklich nicht als Selbsthörner gelten, doch zur Annahme der Vorstandesresolution gelangten, sie aus reinen Motiven handelten, aus Motiven, deren erster und einziger Grundsatz ist, die Partei und die Befreiung der Arbeiterklasse über alles! Die Disziplin, die von dem einflussreichsten Parteigenossen im Lande gefordert wird, sie muß auch von den Führern eingehalten werden. Wie können sie sonst in andern Dingen Unterordnung predigen? Und so geben wir uns der Hoffnung hin, daß die Parteigenossen allerorts die Befolgung der Parteitagsbeschlüsse überwachen und ihren Führern zurufen werden: Nicht neben uns, dort drüben steht der Feind.

Von den übrigen süddeutschen Blättern sei zunächst die Ansicht des Offenbacher Abendblattes wiedergegeben. Es verwirft die Vorstandesresolution als ein „Tadelvotum“ und fährt dann fort:

Ja, hätte die Annahme der Frohmeschen Resolution den Streit um die Budgetbewilligung nicht chronisch gemacht, nicht jedes Jahr eine Budgetbewilligungsdebatte auf die Tagesordnung des Parteitages gebracht? Möglicherweise, sogar wahrscheinlich, wenigstens für ein paar Parteitage. Aber hat denn die Entscheidung des Nürnberger Parteitages, wie sie nun gefallen, die Wiederholung dieser Debatten endgültig erledigt? Im großen und ganzen, diese Entscheidung hat die Frage viel schärfer aufgeworfen und hat sie erst zu einem wahrhaften Kampf im Reich der Partei gemacht. Was werden denn nun die vom Parteitag also gebilligten süddeutschen Parteigenossen tun? Sie haben dem Parteitag die Antwort prompt gegeben. Sie lösen sich nicht sofort und gänzlich von der Gesamtpartei, sie legen auch nicht ihre Landtagsmandate in die Hände ihrer Wähler zurück, sie tun also nichts, was im Augenblick der Gesamtpartei zweifellos sehr großen Schaden zufügen würde. Aber sie tun etwas, was im weiteren Verlaufe die Partei viel schwerer schädigen muß, ja was das Ende der großen sozialdemokratischen Partei Deutschlands herbeiführen muß: Sie bestreiten dem Parteitag, der höchsten Instanz der Gesamtpartei, fernerhin das Recht, in allen speziellen Angelegenheiten der Landespolitik endgültig zu entscheiden, sie anerkennen ihn als legitime Vertretung der Partei nur noch in prinzipiellen und in den taktischen Fragen, die das ganze Reich betreffen. Das ist die Spaltung der Partei, noch nicht die in aller Form aber zweifellos die tatsächliche Spaltung. Wenn die Erklärung der 87 Delegierten aus Baden, Bayern, Hessen und Württemberg an den Parteitag, die Antwort auf die Annahme der Vorstandesresolution, nicht das Produkt augenblicklicher berechtigter Verzerrung ist, wenn dem Worten die Tat folgt, dann zerstört diese Tat die bisherige organisatorische wie prinzipielle Geschlossenheit der deutschen Sozialdemokratie. Dann gibt es demnach keine deutsche, sondern nur noch eine preussische, eine bayerische usw. Sozialdemokratie, dann ist die Partei auseinandergefallen. Daß das Ende der organisatorischen Einheit gekommen, wenn jene Worte zu Taten werden, bedarf gar keiner Beweisführung weiter. Was nicht besser aber kann es mit der prinzipiellen Geschlossenheit stehen. Denn die konzedierte „oberste Entscheidung des Parteitages in allen prinzipiellen Fragen“ kann nur noch eine Fatale sein, wenn man sich vorstellt, daß, wie bisher in fast allen Parteistreitfragen, der eine Teil die gerade vorliegende Streitfrage mit tausend Gründen für eine taktische erklärt, deren große prinzipielle Bedeutung der andre Teil mit noch mehr guten Gründen vertritt.

Genug davon. Wir wollen nicht glauben, daß der unheilvolle Beschluß des Nürnberger Parteitages in der Budgetfrage solche Folgen wirklich haben wird, daß genau 40 Jahre nach der tatsächlichen Gründung der deutschen Arbeiterpartei und gerade an dem Orte, der diese Gründung vor sich gehen sah, die Zertrümmerung dieser riesenhaft gewachsenen, den Stolz und die Hoffnung der Arbeiterklasse aller Länder ausmachenden Arbeiterpartei ihren Anfang nehmen soll. Das kann nicht sein und es darf nicht sein und wir erwarten zuversichtlich, daß es zur Ausführung jener Erklärung unserer süddeutschen Parteigenossen nicht kommt, daß gegebenen Falles die Mandatgeber der süddeutschen Delegierten, die organisierten Parteigenossen überall unabweislich ihren Willen bekunden, jener Erklärung ihre Zustimmung verweigern, wir erwarten trotz der erklärten Erbitterung ob der ungeredeten, unklugen Haltung der Mehrheit des Parteitages die gesamten süddeutschen Parteigenossen einhalten wollen mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Glieder einer großen geschlossenen Partei der Unterdrückten und Ausgebeuteten! Rings um uns sehen wir die schadenfrohen grinsenden, die hoffnungslos leuchtenden Gesichter unserer Feinde, sehen wir, wie sie die unbändige Freude ob der langersehnten immer vergeblich vorausgesagten Spaltung und Schwächung des gefährdeten und gehetzten proletarischen Gegners gar nicht mehr verbergen können. Nimmermehr darf es zu einem Bruch kommen!

„Nun ja, nehmen wirs an.“

„Wie wäre es dann?“

„Ja, Herr Pastor, ich muß voraussagen, daß in dem Recht unserer Landschaft viel mehr ungewiß und streitig ist, als in anderen Gebieten. Sie kennen auch die Gründe, die politischen Verhältnisse, die eine lange, lange Stodung der Gesetzgebungsmaschine zur Folge gehabt haben. Bei Georg Engelbrecht würde die Sache indessen, was die Vermögensrechtliche Seite anbetrifft, ziemlich einfach sein, da er nichts als Schulden hinterlassen hat. Den Bestand der Ehe anlangend? Da ist zu sagen: Wenn bis zu seiner Rückkehr die Ehe noch nicht rechtsgültig geschieden sein sollte, würde die böswillige Verlassung dazu nicht mehr ausreichen. Da müßte man nach anderen Gründen forschen.“

Pastor Bruhn stand auf.

„Ich will nicht länger aufhalten, Herr Rat.“ Er schüttelte dem alten Herrn die Hand. „Ich bin Ihnen dankbar für die Güte, womit Sie die Sache, die mich herführte, erledigten. Und ich danke Ihnen für die Augenblicke, die Sie mir schenkten.“

„Ganz auf meiner Seite,“ erwiderte der alte Herr artig.

„Aber“ — und nun erschien wieder das Dächeln — „eigentlich war unser Gesprächsstoff noch nicht erschöpft. Nicht wahr, Herr Pastor? Wir wollen uns den Fall einmal ausdenken: Der rechtlich für tot erklärte kommt wieder und findet seine Frau — kennen Sie sie genauer?“ unterbrach er sich. „Nun ja, natürlich kennen Sie sie. Nicht wahr, ist das eine prächtige Frau? ... Meynen wir also an, er kommt wieder und findet einen anderen im Besitze der ehelichen Gewalt ... Was dann?“

Der Pastor schloß sich durchschaut und grämte sich nicht mehr darum.

„Ja, was dann?“ wiederholte er.

„Das ist so ne Sache.“ Der alte Herr schüttelte sein graues Haupt. „Wenn ich erkläre: Man soll mit mir sein“

unser Recht nicht, wer der wirkliche, der gültige Ehemann ist, so haben Sie natürlich Neigung zu sagen: Unglaublich! Nach gewöhnlichem Menschenverstand ist es wirklich unglücklich, daß die Gesehe uns bei solcher Frage im Stich lassen. Aber was ist unser Recht? Gesehe — das, was man gemeinlich unter Gesehe versteht, haben wir wenige, das meiste ist Gewohnheitsrecht, im wesentlichen aufgebaut auf der Theorie römischer Rechtsgelehrter.“

Die Herren rauchten, in der Mitte der Zimmerhöhe schwebte der Zigarrendampf als Wolke. Der Rat fing an, auf und ab zu gehen und zerstörte die feingelagerten Schichten.

„Wie not tut uns ein allgemeines deutsches bürgerliches Gesetzbuch!“ sagte er. „Freilich die Sorgenköpfe der Streitfragen werden auch diesem Zukunftswerke nicht fehlen.“

„Auf unsere Frage zurückzukommen. Da müssen Sie eine kleine Auseinandersetzung entschuldigen. Aber es hilft nicht, ich muß es sagen. Denn unsere Professoren liegen sich darüber in den Haaren, ob die Todeserklärung eine rechtsbegründende Wirkung habe oder nur eine Vermutung schaffe. Hat die Schule, die letzteres behauptet, recht, und ist auch nicht, wie einige ihrer Anhänger behaupten, für die Frage der Ehe eine Ausnahme gegeben, dann besteht nach wie vor die erste Ehe, und die zweite ist nichtig, ist niemals gültig gewesen. Die Gutgläubigkeit hat nur mildernde Wirkungen hinsichtlich der Ehegüter und der Kinder.“

„Glücklicherweise, lieber Freund, ist es für die Welt nichts als ein Schulstreit. In Wirklichkeit sind die für tot erklärten immer so geblieben, das Wiederkommen zu verneinen. Enoch Arden-Romane haben wir hierzulande noch nicht gehabt. Meines Wissens hat noch niemand ein Leben fortgesetzt, das wir ihm abgesprochen hatten.“

„Ja ... aber ... der Zeuge, der ihn in London ... gesehen haben will“

„Ja ... mit diesem Beweismittel ist es schwach bestellt. Einmal ... na ... es ist Ihre verflorenere Amtsbruder, der sogenannte Schweinepriester ... Gegen seine Glaubwürdigkeit will ich nichts sagen, aber im Grunde weiß auch er nichts. Er hat ein Gesicht gesehen, ganz flüchtig, im Londoner Nebel, bei trüber Gasbeleuchtung. Es ist ihm bekannt vorgekommen, nachher ist ihm eingefallen: das war er, das war Georg. Die Sache ist die: Fräulein dampft mit einer Ladung Schweine (Schweinehandel ist jetzt ja seine Spezialität) nach Englands Hauptstadt, vergnügt sich dort, auch noch am Abend, wo sein Schiff um Mitternacht die Anker lichtet. Er läuft eifrig am Kai längs, denn es wird Zeit, der Dampfer fängt schon an zu rumoren und Abfahrtsignale zu geben. Aus einer Kellerwirtschaft steigt ein langer, schwarzer, härtiger Mensch heraus und ruft ihm zu ... plattdeutsch ruft er ihm zu: „Wo is dat Füt?“ und verschwindet darauf in einer Seitengasse. Der Mensch kommt unserem Zeugen bekannt vor, er steht still, er denkt: Wer war das? Er ruft: Hör mal, wat böst du börn Zung?“ — Keine Antwort ... der Lange ist nicht mehr sichtbar. Später hat er sich auf das Gesicht besonnen. Es muß Georg Engelbrecht gewesen sein. Damals hat er aber gleich an Bord müssen und ist abgedampft.“

„Was sagt das? Im Galdbunkel spielen Richter und Schattten. Plattdeutsch — ja, wie viele Plattdeutsche gibt es nicht an den Wasseranten der Erde und in London zumal!“

„Indessen, die Aussage mochte so wenig beweisen, wie sie wollte, es war daraus ein Bedenken erwachsen, das zu befeitigen war. Durch das deutsche Generalkonsulat und durch die Londoner Polizei sind die eingehendsten Nachforschungen angestellt worden. Das Ergebnis ist — null. Es konnte anders sein; denn Georg hat ganz sicher in der wilden Nordsee sein Grab gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Von der revisionistischen Presse Norddeutschlands sei zunächst die Dresdner Volkszeitung zitiert. Sie schreibt:

Die Resolution Frohme stimmte mit der zur Annahme gelangten Parteivorstandesresolution darin überein, daß sie den Lübecker Beschluß über die Budgetabstimmung durchaus aufrecht erhält. Sie unterscheidet sich von ihr dadurch, daß sie die Entscheidung über etwaige ausnahmsweise Zustimmung zum einzelstaatlichen Budget der Verständigung zwischen den betreffenden Landtagsfraktionen, deren Landesorganisation und dem Parteivorstande überlassen wollte. Die Vorstandesresolution dagegen will Verständigungsverhandlungen zwischen den genannten Körperschaften dadurch unnötig machen, daß sie selbst irrtümliche Auslegungen des Lübecker Beschlusses ausschließt und so den Landtagsfraktionen eine bestimmte Vorklärung erteilt. Wäre die Resolution Frohme zur Annahme gelangt, so hätten in Zukunft etwaige Meinungsverschiedenheiten über Budgetverweigerung oder Budgetzustimmung durch gemeinsame Verständigung erledigt werden müssen. Die Annahme der Vorstandesresolution wurde aber von den süddeutschen Delegierten als Auserlegung eines Zwanges empfunden. Sie glauben, daß dieser Mehrheitsbeschluß nicht die nötige Rücksicht auf die Überzeugungen der Minderheit nehme und geben deshalb jene Erklärung ab, in der sie sagen, daß „die jeweilige Entscheidung über die Budgetabstimmung dem pflichtgemäßen Ermessen der ihren Landesorganisationen verantwortlichen Landtagsfraktionen vorbehalten werden muß“. Diese Erklärung besagt gewiß noch nicht, daß die süddeutschen Delegierten den Mehrheitsbeschluß zu brechen gewillt sind. Sie läßt durchaus das zu, was Singer in seinem Schlußwort sagte, daß die Minderheit hoffentlich Wege finden werde, um dem Beschluß des Parteitagestages Rechnung zu tragen. Aber es läßt sich nicht verkennen, daß die Erklärung, wenn sie rein formal betrachtet wird, mit dem Beschluß des Parteitagestages nicht im Einklang steht. Die Erklärung sagt gewissermaßen, daß der Mehrheitsbeschluß für Norddeutschland Geltung habe, daß aber Süddeutschland in dieser Frage sich doch nach seinen besonderen Verhältnissen richten müsse.

Außer oben wiedergegebenen Äußerung der Fränkischen Tagespost geht hervor, daß sich unser Dresdner Parteiblatt in einem Irrtum befindet, wenn es glaubt, daß auf Grund der Frohmeschen Resolution die Frage der Budgetbewilligung durch gemeinsame Verständigung hätte erledigt werden müssen. Die Süddeutschen sahen sie so auf, daß diese Resolution sie nur zu einer völlig „unverbindlichen“ Äußerung mit dem Parteivorstand verpflichtet hätte und daß sie im übrigen völlig autonom geblieben wären.

Im übrigen steht die norddeutsche Presse zum weitaus überwiegenden Teil auf dem Boden der Vorstandesresolution. Der Vorwärts schreibt:

Nicht wüßten Strafel und Parteischädigung hat uns der Nürnberger Parteitag gebracht, sondern innere Festigung, die unerläßliche Einheitslichkeit der Aktion. Daß damit nicht für alle Zeiten der Streit um die einzuhaltende Taktik beigelegt ist, wissen wir selbst am allerbesten. Aber wenn auch die Frage der Budgetbewilligung nur solange als entschieden gilt, wie das nach Annahme der Lübecker Resolution geschah, nämlich auf sechs Jahre, so wäre das schon ein Gewinn. . . Wir wiederholen deshalb die Nürnberger Debatten haben uns nicht geschadet, sondern genützt. Sie waren notwendig, um der Partei den Charakter einer sozialistischen Massenkomppartei zu erhalten, der allein ihr dauernde Gegenwartserfolge und den Triumph unserer Zukunftsideale verbürgt. Ein Hinabgleiten auf die schiefen Ebene eines nach reinen Zweckmäßigkeitsgründen handelnden Reformismus hätte nur die Gegner härter, müßte die proletarische Bewegung aber ihren Idealismus verabschieden, zerfallen und auf das Niveau jener kleinlich-nüchternen „Erfolge“ politisch herabdrücken, die viele Jahrzehnte hindurch gerade das angeblich so „praktische“ englische Proletariat in politischer Ohnmacht erhalten!

Das Kasseler Volksblatt:

Unter allgemeiner größter Aufmerksamkeit verlas Segh die an anderer Stelle — im Bericht — wiedergegebene Erklärung. Sie erscheint uns nicht gerade als ein Muster ungewöhnlicher Klarheit. Wir deuten sie so: sie soll ein Sühn für unsre Genossen gegenüber ungeduldfertigen Vorwürfen seitens der Gegner sein. Wesentlich stehen unsre süddeutschen Freunde keineswegs auf dem Standpunkte, daß sie stets grundsätzlich für die Budgets stimmen müßten. Wenn nun im kommenden Jahre keiner der Ausnahmefälle, die eine Bewilligung des Budgets zulassen, in Betracht kommen und unsre Genossen demnach die Budgets ablehnen, dann wird es selbstverständlich nicht an hämischen Gegnern fehlen, die dieser Ablehnung wegen unsrer Genossen sagen werden, daß die „Preisgen“ ihnen entsprechenden Beschluß gegeben haben dürften.

Dann können unsre Genossen den Gegnern ihre Erklärung am die Ohren schlagen! Kein Zweifel, daß der Parteitag vor eine ernste Entscheidung gestellt worden war. Er hat unsrer Erachtens das Richtige in der Budgetfrage getroffen. Mit zweideutigen Kompromissen, die auf keiner Seite befriedigen könnten, ist der Partei in solchen Situationen nicht geboten. Deshalb ist Klipp und Klar entschieden worden: dem Massenstaat keine Konzession!

Wir rechnen bestimmt darauf, daß jetzt wieder Ruhe und Frieden eintreten wird. Die Aktion der Partei muß einheitlich sein und in Uebereinstimmung stehen mit unsrer Grundtatsache. Und wer sich vergegenwärtigt, daß durch Disziplin unsre Partei groß und stark geworden ist, der weiß, was jetzt zu tun ist!

Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung in Kiel nimmt entschieden Stellung gegen die Resolution Frohme, was um so bezeichnender ist, als ihr Redakteur, Genosse Adler, sowie ein großer Teil der holsteinischen Delegierten für diese Resolution eintraten. Das Blatt schreibt:

Es kommt hinzu, daß die Frohmesche Resolution in ihrer ursprünglichen Fassung die eigenmächtige Sonderstellung der „Fraktionen“, den Parteipartikularismus, geradezu sanktionierte und berechtigte, denn sie enthielt — und allein dieser ursprünglichen Fassung wollten die Süddeutschen zustimmen — kein Wort über den Fall, daß nun die verschiedenen Personenzentren, von denen die Entscheidung abhing, sich nicht geeinigt hätten. Die Süddeutschen konnten im verwegenen Sinne auch mit Frohme Politik auf eigene Faust treiben und wäre es, etwa auf einem deutschen Parteitag, zu einer Diskussion über diese Politik gekommen, so hätte der Parteitag schließlich immer, wie jetzt der Nürnberger, vor einem fait accompli, einer vollendeten Tatsache, gestanden, und er hätte schließlich bloß das letzte Wort darüber gehabt, wer für diesen erledigten und nicht wieder aufzumachenden Fall verantwortlich sei, der Parteivorstand oder die Süddeutschen oder beide zusammen. Also die Frohmesche Resolution besiegte nicht nur nicht die Fehler der Lübecker Fassung, sie ließ sie — die Unbestimmtheit der Ausnahmen — noch bestehen und vermehrte sie um einen neuen, der der Ausgangspunkt neuer, voraussichtlich noch nicht einmal prinzipieller und taktischer, sondern persönlicher Nebenreden geworden wäre. Die Vorstandesresolution dagegen besiegte radikal die Lübecker Unklarheit, die uns den Nürnberger Streit gebracht hatte. Sie sagte bestimmt: Die Ausnahme, die allein zulässig ist, ist der und der ganz präzis definierte Fall. . . . Indem der

Parteitag mit überwältigender Mehrheit die Vorstandesresolution annahm, hat er die süddeutschen Genossen auf den Ernst der Situation aufmerksam gemacht. Ein Fortwärteln ist künftig nicht mehr möglich. Die Einheit der Partei, die Disziplin unter die Befehle der obersten Parteinstanz, ist für kommende Tage so unverbrüchlich wie für die große Vergangenheit der deutschen Sozialdemokratie als Richtschnur unsrer prinzipiellen Haltung sowohl wie unsrer Taktik auf neue feierlich proklamiert worden, nur wer zu dieser Einheit sich bekennt, gehört zu uns. Die süddeutschen Parlamentarier werden von diesem Grundgesetz, ohne das die Partei nicht denkbar ist, unter dem das deutsche Proletariat seine beispiellosen Erfolge erkämpft hat, durch das die deutsche Sozialdemokratie ihre achtunggebende Stellung im internationalen Sozialismus errungen hat. . . . die süddeutschen Parlamentarier, sagen wir, werden sich unter dieses Grundgesetz der Partei beugen müssen. Daß der Nürnberger Parteitag durch die Annahme der Vorstandesresolution diese Notwendigkeit proklamiert hat, ist seine erste Tat. Wieder einmal ist ausgesprochen, was ist. Dem vorwärts-marschierenden deutschen Proletariat, die süddeutschen Genossen mit eingeschlossen, kann diese Klarheit nur zum Heile dienen. Das sind wir gewiß.

Die Frankfurter Volksstimme schreibt:

Das Hauptergebnis der Nürnberger Budgetdebatten, und dieses Ergebnis wird grundsätzlich wie agitatorisch befruchtend wirken trotz aller häßlichen Zwischenfälle, war die Zurückweisung unsrer süddeutschen Parlamentarier in die allgemeine Schlagreihe, aus der sie sich unter dem Einfluß der parlamentarischen Arbeiten etwas entfernt hatten, ohne das Bewußtsein dieser Absonderung zu haben. Im Schlußwort des Parteisekretärs Ebert wurde den süddeutschen Abgeordneten ausdrücklich und offiziell zugestanden, daß niemand in der Partei an ihrer Abweisung zweifelt, mit der Budgetbewilligung unsrer Sache zu dienen.

Die Norddeutsche Volksstimme in Bremerhaven:

Die freiwillige Disziplin war bisher das wichtigste Element, welches die Schlagfähigkeit und die Stohkraft der Partei gewährleisten ließ, und sie groß und stark gemacht hat. In dem Augenblick, wo eine Minderheit kommt und erklärt, „beschließt was ihr wollt, wir folgen uns nicht, wenn ihr uns nicht recht geht!“ wird diese siegesgewinnende Disziplin durchbrochen und die Schlagfähigkeit der sozialdemokratischen Partei gelähmt.

Das sind die trüben Folgen des süddeutschen Vorgehens, wenn es auch vielleicht nicht die Absicht war. Aber dieser Weg muß zur Zersplitterung der einzigen deutschen Sozialdemokratie in eine lgl. preussische, bayrische, württembergische, sächsische, großherzoglich badische, hessische, oldenburgische, thüringische ufm. Sozialdemokratie führen. Wollen die Süddeutschen diese Zersplitterung? Wollen sie den deutschen Parteitag nur zu einem beratenden und begutachtenden Popanz machen, statt zu einer energiegelassen beschließenden Oberinstanz? Dann ist ihre Erklärung der beste Weg hierzu.

Wir sind aber überzeugt, daß nach dieser Wendung der Dinge, wenn die Mehrheit der süddeutschen Genossen aus den Lehren des Parteitagestages die Erkenntnis geschöpft haben wird, wohin der Weg führt, den ihre „B7“ nach ihrer Erklärung gehen wollen, sie diese gründlich bedauern werden.

Dringender als sonst tut uns im politischen Kampfe der Zeit die einige geschlossene durch und durch disziplinierte Sozialdemokratie not. Wer will die Verantwortung auf sich nehmen, an diesem Bau zu rütteln?

Die Dortmunder Arbeiter-Zeitung schreibt:

Man hat die Frage aufgeworfen, ob es nicht im Interesse des Parteizweckes, besser gewesen wäre, die Mehrheit des Parteitagestages hätte sich auf die Kompromißresolution Frohme geeinigt und damit der Partei die unheilvolle Erklärung der sechsundsechzig Süddeutschen erspart. Es waren gar nicht die schlechtesten Genossen auf dem Parteitage, die sich bei ihrer Zustimmung zur Resolution Frohme von solchen Erwägungen leiten ließen und nicht liegt uns fern, als auch nur einen von ihnen seiner Zustimmung wegen irgendwie zu tadeln. Wir wissen die Motive dieser Genossen vollaus zu würdigen. Sie wollten gewiß nur das Beste der Partei, wollten nach bestem Wissen und Gewissen dem inneren Frieden dienen. Und dennoch ist es gut, daß der Antrag Frohme schließlich abgelehnt und die Vorstandesresolution angenommen wurde! Der Parteitag war es sich selbst, er war es der Ehre und dem Interesse der Gesamtpartei schuldig, vor den frivolen, verwerflichen, durch und durch unsozialdemokratischen Spaltungsdrohungen der Revisionisten nicht ins Weichele zu kriechen! Niemandem kann die Einheit auch in der Führung der deutschen Sozialdemokratie höher stehen als uns! Die Einheit — die Einheit selbst um einen hohen Preis! Nicht aber die Einheit um jeden Preis! Es gibt Situationen, in denen eine reinliche, ehrliche Scheidung der Geister besser ist, als ein fauler Friede! Eine Scheidung der Geister, die höchstens zur Abspaltung gewisser Führer, niemals aber zur Spaltung der Massen führen konnte, die natürlich heller Wahnsinn gewesen wäre!

Der Parteitag durfte unter keinen Umständen unter das laudinische Joch der revisionistischen Drohungen kriechen, wollte er sich nicht dem Fluche verdorbener Lächerlichkeit preisgeben. Die Budgetfrage hatte sich nun einmal zu einer großen prinzipiellen Grundfrage, zu einer entscheidenden Auseinandersetzung zwischen Revisionismus und revolutionärem, marxistischem Sozialismus ausgedehnt. Sie war im Laufe der Debatte dieser letzten Wochen weit hinausgewachsen über ihren ursprünglichen Rahmen. Es mußte da eben einmal zu einer grundlegenden Entscheidung kommen! Daß sie gerade bei der Budgetfrage (es ist mehr ein Zufall; ebensogut hätte sie bei der Kolonial-, der Militär- oder irgendeiner andern Frage fallen können. Die Budgetfrage war nur ein Symptom — allerdings ein ganz besonders bezeichnendes Symptom!

Angeht es einer solchen Situation durfte es für den Parteitag kein Ausweichen, kein Herumgehen um den heißen Brei geben: er mußte durch Annahme der Vorstandesresolution ausgesprochen, was ist — und dafür, daß er dies unumwunden getan hat, wissen wir ihm von ganzem Herzen Dank! Wäre es nicht auf diesem Parteitage „zum Klappen“ gekommen, so ganz gewiß auf dem nächsten! Der Konflikt wäre nicht aufgehoben gewesen, sondern nur aufgeschoben!

Hus der Partei.

Massenmeeting in Nürnberg. Zum Abschluß der Parteitagswache fand Sonntag vormittag auf dem Ludwigsfelde unter freiem Himmel eine Friedenskundgebung der Nürnberger Arbeiter statt. Von den drei Tribünen berab sprachen zu dem mehrtaausendköpfigen Publikum der Reichsratsabgeordnete Schumeyer, Wien, Ducloux-London, Duppsmann-Brüssel, der zugleich Ducloux Rede übertrug, und Frau Popp-Wien. Die Kundgebung schloß mit der Annahme einer Resolution, die gegen die in verwerflicher Absicht herbeigeführte kriegerische Zuspitzung der internationalen Lage protestiert.

Soziale Kundschau.

Wie gegen Arbeiterleben gekredet wird. Et. Auf dem der Firma Gebr. Fränkel in Kirch. l. V. gehörigen Steinbruch bei Fichtelberg im Fichtelgebirge ereignete sich am 22. Juni ein schreckliches Unglück, das einzig und allein

der Profitgier des Unternehmertums zuzuschreiben ist. Ein großer Stein sollte angehoben und gesprengt werden, der Tagelöhner Ebert und der Steinbrecher Voit waren mit den Vorarbeiten betraut, die unter den gefährlichsten Verhältnissen vorzunehmen waren. Plötzlich löste sich der ca. 50 bis 55 Zentner schwere Stein und stürzte herab in die Tiefe, weit auf der Stelle erschlagend, während Ebert noch zur Seite springen konnte und mit ungefährl. Verletzungen davon kam. Der Betriebsleiter Müller und der Steinbruchmeister Sebald wurden wegen fahrlässiger Tötung und Vergehens gegen die Gewerbeordnung angeklagt. In der Verhandlung vor dem Landgericht Bayreuth erklärte ein Genarrn, er habe noch nie eine so gefährliche Stelle gesehen, wie diesen Bruch. Die Unternehmer weigern sich, das nötige Land zuzulassen, um die vorgeschriebene Abräumung zu ermöglichen. Ein früherer Betriebsleiter hat deswegen die Verantwortung abgelehnt und seine Stelle verlassen, weil er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren konnte, Arbeiter in die Menschenfalle zu schicken. Ein Sachverständiger befunde, er habe den Eindruck gewonnen, daß hier mit möglichst wenig Kosten große Profite herausgequält werden sollten, daß Hauptbaue getrieben werde. Der Betriebsleiter hätte unter keinen Umständen das Weiterarbeiten dulden sollen. Das Gericht erkannte gegen den Betriebsleiter Müller auf einen Monat, gegen den Steinbruchmeister Sebald, der den Stein lediglich durch Abklopfen mit einer Brechstange auf seine Festigkeit untersucht hatte, auf 14 Tage Gefängnis. Die Unternehmer, die eigentlich das Unglück auf dem Gewissen haben, gehen leer aus.

Helmarbeiterdienst.

Die Leser der Leipziger Volkszeitung werden sich noch der Nachricht erinnern, daß der schweizerische Bundesrat das Verbot, eine umfassende Helmarbeiterquote zu veranlassen, abgewiesen hat. Wir erbilden den Grund dieser Ablehnung in der Furcht vor dem Ergebnis einer genauen Erforschung der schweizerischen Helmarbeiterverhältnisse. Aus dem Jahresbericht einer bernischen Strafs- und Zwangsberufungsanstalt für das Jahr 1907 werden nun Tatsachen bekannt, die diese Ansicht bestätigen. Da erzählt man, daß in der Kleiderkonfektionsbranche die Hausindustrie zu Breiten arbeitet, mit denen die Anstalten der Strafanstalt trotz der billigen Verpflegung nicht konkurrieren können. Konfektionshelmarbeiter verdienen also weniger als Sträflinge!

Angeht es solcher Tatsachen, denen sich zweifellos noch viele ebenso schäme, wenn nicht noch schlimmere beigesellen müßten, ist es gewiß begründet, wenn aus unentscheidbar, wenn der Bundesrat die Schwere vor der Blamage eines himmelsstreichenden Ergebnisses einer Helmarbeiterquote bewahren will.

Von Nah und Fern.

Furchtbares Unglück beim Stiergefecht.

Bissalon, 22. September. In Molta hat sich am Sonntag vor einem Stiergefecht ein furchtbares Unglück ereignet. Da die Tore zu dem Amphitheater noch nicht geöffnet waren, öffneten einige Kurden aus der wartenden großen Menschenmenge eine Falltür. Plötzlich stürzte durch diese etwa 20 Stiere wildend in die Menge, die entsetzt schrie. Die aufgeregten Tiere packten einige Personen mit den Hörnern und warfen sie in die Luft, andre wurden niedergestoßen. Eine furchtbare Panik entstand. Acht Personen wurden getötet, 47 schwer verletzt. Requirierte Kavallerie tötete 10 Stiere, die übrigen entliefen.

Die amerikanischen Waldbrände.

London, 22. September. Die Waldbrände in Kanada nehmen immer gewaltigeren Umfang an. Aus Ottawa wird gemeldet, daß zum erstenmal seit vierzehn Tagen, seitdem die Waldbrände begannen, die Hauptstadt selbst von den Flammen bedroht ist. Eine Veruchsbahn, welche der Stadt ist eine Deute des Feuers geworden. Der Rauch haert über der Stadt, die ein wilder Nebel. Die Leute leiden an franken Augen und werden von schwarzen Fliegen geplagt, die der Rauch und die Flammen aus den Waldungen vertrieben haben. Der Rauch bringt in alle Gebäude ein.

Newyork, 21. September. Die Städte Wagon und Woodboro (Woodcount) wurden gestern durch einen Waldbrand zerstört. Ueber 4000 Menschen sind obdachlos.

Ein Cholerafall in Berlin!

Berlin, 22. September. Das Berliner Tagesblatt meldet: Gestern abend wurde die 28jährige Gattin Appolina des vor fünf Tagen aus Peterhof in Berlin eingetroffenen 49 Jahre alten Staatsrats im russischen Justizministerium Waldemar Origolenski unter bringendem in das Coöleraverdacht in das Waldow-Wirkow-Krankenhaus eingeliefert. Die Frau fand in der Cholera-Barade Aufnahme, wo schon seit einiger Zeit 40 Betten zur Internierung etwaiger Choleraerkrankter reserviert sind. Auch der Gatte der Erkrankten wurde ebenfalls isoliert interniert und in der sogenannten Barade für Choleraverdächtige untergebracht. Ferner wurden die beiden Chauffeurs des vom Verband für erste Hilfe gestellten Krankenautomobils, das die beiden Russen nach dem Wirkow-Krankenhaus brachte, zur Sicherheit zurückbehalten und isoliert.

Lebte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 22. September. Wie die Deutsche Tageszeitung aus Windhuk meldet, befindet sich Simon Copper wieder auf dem Kriegspfade. Der Osten der südwestafrikanischen Kolonie ist deshalb für Weiße gesperrt worden. Simon Copper war nach dem letzten, für ihn sehr verlustreichen Gefecht, bei dem der deutsche Hauptmann von Ebert fiel, auf englisches Gebiet übergetreten. Jetzt soll er, veranlaßt durch die Dirre, die seinem Vieh die Weide nimmt, wieder die deutsche Ostgrenze überschritten haben.

Laibach, 22. September. Der gestrige Abend ist vollkommen ruhig verlaufen. In der Stadt herrscht Totenstille. Heute findet die Beerdigung der bei dem Zusammenstoß mit dem Militär Gefallenen statt. Die Landesregierung verfügt, daß die Polizeigewalt wieder vom Bürgermeister ausgeübt wird, und daß das Militär nicht mehr zur Wiederherstellung der Ordnung verwendet werden soll. Die slowenischen Blätter sehen trotzdem ihre Hezereien gegen die Deutschen fort.

Petersburg, 22. September. Die Zahl der Neuerkrankungen an Cholera beträgt 888, die Zahl der Todesfälle 163.

Paris, 22. September. Der Kain meldet aus Rom: Halbamtlich wird mitgeteilt, daß Italien, obgleich es in dieser Angelegenheit vollständig unabhängig sei, die Antwort auf die französisch-spanische Note nicht vor derjenigen Deutschlands abgeben werde; das gleiche gelte für Oesterreich-Ungarn. — Ferner meldet der Kain, daß der französische Gesandte in Haag von der holländischen Regierung benachrichtigt worden sei, daß sie der französisch-spanischen Note betreffend die Anerkennung Muley Hafids beitrete.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Richard Bahrt in Großsch.-Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Müller in Nordhof-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Altengestell.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Allgem. Arbeiterbildungs-Institut für Leipzig.

Vortrags-Zyklen Oktober-Dezember 1908.

Frau **Bokken Lasson, London:** Lieder zur Laute.
Genosse **Richard Bommeli, Zürich,** Vortrag mit Lichtbildern:
Die Entstehung der Gebirge.
Genosse **Emanuel Wurm, Berlin,** Vortrag: Volksernährung u. Volkseinkommen.
Herr **Dr. Tyndall,** Mitglied des Stadttheaters **Leipzig:**
Rezitationen aus den Werken moderner Dichter.

Eintrittspreis für alle 4 Veranstaltungen zusammen **50 Pfennige.**

Vortragsplan:

Sanssouci	Freitag, den 9. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bokken Lasson.
	Freitag, den 23. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bommeli.
	Dienstag, den 17. November, abends 1/9 Uhr	Wurm.
	Sonntag, den 6. Dezember, früh 11 Uhr	Dr. Tyndall.
Drachenfels	Montag, den 5. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bokken Lasson.
	Dienstag, den 20. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bommeli.
	Sonntag, den 8. November, früh 11 Uhr	Dr. Tyndall.
	Dienstag, den 24. November, abends 1/9 Uhr	Wurm.
Albertgarten	Donnerstag, den 8. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bokken Lasson.
	Donnerstag, den 22. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bommeli.
	Dienstag, den 3. November, abends 1/9 Uhr	Wurm.
	Sonntag, den 29. November, früh 11 Uhr	Dr. Tyndall.
Felsenkeller	Mittwoch, den 7. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bokken Lasson.
	Mittwoch, den 21. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bommeli.
	Mittwoch, den 4. November, abends 1/9 Uhr	Wurm.
	Sonntag, den 15. November, früh 11 Uhr	Dr. Tyndall.
Connewitz	Dienstag, den 6. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bokken Lasson.
	Montag, den 19. Oktober, abends 1/9 Uhr	Bommeli.
	Sonntag, den 1. November, früh 11 Uhr	Dr. Tyndall.
	Mittwoch, den 25. November, abends 1/9 Uhr	Wurm.

Karten sind zu haben bei allen Beikassierern der sozialdemokratischen Vereine für alle Bezirke, ausser Westen, auch im Arbeitersekretariat Volkshaus. Ferner:

für Leipzig (Sanssouci)	Volksbuchhandlung, Tauchaer Strasse 19/21. Volksbuchhandlung, Volkshaus. Arbeitersekretariat, Volkshaus.
für Westen (Felsenkeller):	Ausverkauft.
für Osten und Südosten (Albertgarten)	Filiale der Volkszeitung, Volkmarisdorf, Elisabethstrasse. Thonberg, Troitzsch, Reitzenhainer Str. Thonberg, Eugen Dietze, Reitzenhainer Strasse 33. Stötteritz, Pöllnitz, Arnoldstrasse.
für Süden (Goldne Krone) (Friedrichshallen)	Filiale der Volkszeitung, Connewitz, Karl Prior, Bornaische Strasse.
für Norden (Drachenfels)	Filiale der Volkszeitung, Gohlis, H. Müller, Lindenth. Str. Eutritzsch, Heineckestrasse 1.

20971)* **Der Verwaltungsausschuss.**

Oeffentliche politische Versammlung. Ortsverein Leutzsch.

Freitag, den 25. September 1908, abends 9 Uhr

Oeffentliche Versammlung

im Gasthose zum schwarzen Jäger in Leutzsch.

Tagesordnung: Die Einkreisung Deutschlands. Referent: Genosse **E. Grenz.**
Die Arbeiterschaft von Leutzsch wird hiermit aufgefordert, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.
20944)* **Der Vorstand.** J. H.: Ernst Kießig, Vorl., Leutzsch, Grenzstraße 4, II.

Konsumverein Vorwärts f. Schkeuditz und Umgegend. G. u. m. b. H.

Montag, den 28. September, abends 1/9 Uhr

General-Versammlung im Lindenhof.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Vorstehenden. 2. Bericht des Kassierers und Beschlußfassung über den Gewinnverteilungsplan. 3. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern. 4. Verabschiedung. Gedruckte Jahresberichte sind in den Verkaufsstellen zu haben. Zutritt haben nur Mitglieder. Als Legitimation dient das Mitgliedsbuch oder die Legitimationskarte. [20967]
Der Vorstand. Konrad Müller. Paul Hübler. Max Schulze.

Verein für Volksaufklärung

über Gesundheitspflege u. arztlose Heilweise L.-West

früher Verein für Naturheilkunde L.-West

Sonntag, 27. September, abends 8 Uhr, im Schloß Lindenfels
Gefelliges Beisammensein verbunden mit Vortrag über: Das Luftbad im Winter, gehalten v. Hrn. **E. Rudolph, Gohlis.** Eintritt frei. Gäste willkommen.
Dienstag, den 6. Oktober, abends 1/9 Uhr, in der **Sophienburg**
General-Versammlung
Anträge sind 8 Tage vorher beim Vorstehenden, Herrn Paul Kummerow, Siemerstraße 12, schriftlich einzureichen. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch. [20943]
Wir bitten Mitglieder, welche sich an der Winterprogramm-Verwirklichung beteiligen wollen, werden ersucht, sich am Freitag, 2. Oktober, abends 1/9 Uhr, in der **Sophienburg** einzufinden: D. V.

Globus-Schänke, Nordstr. 24, Ecke Eberhardstr.

Telephon 5044.

Zentralverkehr des Verbandes deutscher Gastwirthegehilfen.

Halte meine freundl. Lokalitäten u. Gesellschaftszimmer zur Verfügung u. Werkstattversammlungen bestens empfohlen. Fr. Bouillon zu jed. Zeit. Stets freundl. Bedienung. Achtungsvoll Paul Schertel.

Raucht



Eckstein's Nr. 5

Beste Handarbeit-Zigarette!
10 Stück 25 Pfg.

in Zigarrenhandlungen zu haben.
Vertreter: **Alfred Hey, L. Gohlis,**
Votbringer Str. 56.

Möbel

Bestellhaftes Angebot!

- 1 Schrank, nussl. furniert 58.-
- 1 Vertiko, nussl. furniert 58.-
- 1 Präschöfa, ff. 62.-
- 1 Trumeau m. Stufe, furn. 34.-
- 1 Salonisch, nussbaum 16.-
- 4 Stühle, modern 20.-
- 2 engl. Weist. m. ff. 80.-
- 1 kompl. Kücheneinrichtg. 42.-

Summa 376.-

Komplette Einrichtungen von 169 bis 10000.- stets am Lager.

Lindenauer Möbelhallen
Eduard Walther
48 Hersburger Str. 48.
Fernspr. 10213. — Transport frei

Thalysia

Thalysia-Nährsalz-Kakao

ist bekömmlicher als die sonst üblichen Sorten Kakao, weil er nicht mit Alkalien aufgeschlossen und infolge Verarbeitung mit Obst- u. Milchzuckerzusatz kasserst wohlgeschmeckend nahrhaft und bekömmlich ist.

Preis 1 Pfd. nur 2.50 Mk.
Nur zu haben:

Reformhaus Thalysia
Zentrale: Neumarkt 40, Süd: Südstr. 33, Pl.: Mühlentstr. 11, L.: Demmeringstr. 21, G.: Hall. Str. 61, E.: Schöneb. Str. 3, Vo.: Rosenbühnenstr. 93, Th.: Stötteritzer Str. 23, Raud.: Tüschowweg 79, St.: Leipz. Str. 33, Gutsch.: Gutsch. Str.

Neugebauer

afab. geb. (nicht approb.) Praktikant (fr. an Dr. W. Schwabe Polikl.), beh. ban. u. homöopath. u. Lichttherapief.

Geschlechts-, Haut-, Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Drüsenleib-, Infuenza-, Rheuma-, Typhus, Malaria, Wasserbrüche, - Nussl. Spezial-Verhandl. v. Frauenleiden, belomb. Weisheit, Langjähr. Erfahrung, vorz. Erfolge.
Klostergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause.
Sprechst. 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1, 8-12, 2-9, Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.
Damen wochentags 10-12, 3-6.

Deutsche Reichshallen
Leipzig, Vo. Elisabethstr. 5-7

Mittwoch, 23. September, abends 8 Uhr
Grosses humoristisches Doppel-Konzert
ausgeführt von **Heimbach** und **Hoffmann**
Leipzigs bestes und überall beliebtes Herren-Duett.
Nach dem Konzert: **Feiner Ball.**
Reichshallen-Theater. Nächsten Freitag zum 1. Male
Direktion: W. Dressler. Die alten Junggesellen.

Kaiserburg Lindenau Demmeringstrasse 6
Morgen Mittwoch und Donnerstag
Grosser Jahrmärkts-Rummel
Auftritt des beliebten **Variété- u. Burlesken-Ensembles**
Herrn **Herrn Oibrich.** — Alles freut sich! Jeder muß lachen!
Für vorzügliche Speisen und ff. Biere ist bestens gefordert.
Es laden freundlich ein [20939] **Richard Sperling** und Frau.

Bewerbehäus Lindenau, Henricistr. 7
(früher Harforstr.), direkt am Markt. — Tel. 9-12.
Mittwoch und Donnerstag, zum Lindenauer Jahrmärkt
Variété-Vorstellung.
Es laden ergebenst ein [20940] **Richard Wagner** und Frau.

Marktschlösschen
Am Markt **LINDENAU** Am Markt
Halte meine freundlichen Lokalitäten mit Frühstückstube während des Lindenauer Jahrmärkts bestens empfohlen.
Für vorzügliche Speisen und bestgepflegte Biere ist bestens gefordert. [20942]

Zur Post
Lindenau
Demmeringstr. 38 [9813]
Morgen Mittwoch u. Donnerstag, während des Jahrmärkts
Grosse humorist. Vorstellung.
Vorzügliche Küche. — ff. Naumannsche Biere.
Ergebenst ladet ein [20941] **D. O.**

Klein-Crostitzer Bierstube Lindenau
Josephstr. 6
Morgen Mittwoch und Donnerstag, zum Jahrmärkt:
Grosses Schlachtfest verbunden mit **Jahrmärktsrummel.**
Vorzügliche Küche. — ff. Biere.
Es laden ergebenst ein [20935] **Pöster Moritz.**

Restaurant Braunes Ross
Lindenau, Rossmarktstrasse 15
Zum Jahrmärkt, den 23. und 24. September
Grosses Schlachtfest verbunden mit **Jahrmärkts-Rummel.**
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gefordert.
Hierzu laden freundlich ein **Franz Grosse** und Frau.

Restaurant zur Börse
Henricistrasse 32 **L.-Lindenau** Henricistrasse 32
Morgen Mittwoch und Donnerstag, zum Jahrmärkt
Große Varieteevorstellung.
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gefordert. [20937]
Es laden ergebenst ein **Fr. Zinke** und Frau.

Fensterglas Eisenbahnstrasse 143.
Hierdurch zur Nachricht, daß unsere liebe
Johanna
im Alter von 7 Monaten nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist. Dies jetzt tiefbetriibt an Familie Hübnor.
Beerdigung Donnerstag, den 24. Sept., vorm. 11 Uhr, v. Trauerhause, Pl., Cranachsstraße 15, aus. [20965]

Am 19. September verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieb. Kollege, der Schrift-seher
Artur Bein
im Alter von 24 Jahren. Dem so unerwartet aus dem Leben geschiedenen allbeliebten Kollegen wird stets ein ehrendes Andenken bewahrt [20982]
Das Gesamtpersonal der Offizin
Franz Mejo Nachf. Dr. F. Poppo.

Für die bei dem Hinscheiden unserer lieben Tochter
Agnes Kundendorf
erwiesene Teilnahme sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. [20964]
L.-Lindenau, den 19. September 1908.
Familie Kundendorf nebst Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und den überreichen Blumenschmuck bei dem Tode und Begräbnis unseres lieben Töchterchens
Kätchen Erdmute Hasskerl
sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren aufrichtigsten Dank. [20956]
Pflagwitz, den 22. September 1908.
Die trauernden Eltern.

Allen Verwandten und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern früh 8 Uhr meine liebe Frau
Berta Rittberger
im Alter von 55 Jahren sanft entschlafen ist. [20960]
Dies zeigt hierdurch tiefbetriibt an
L.-Lindenau, den 22. September 1908
Heinrich Rittberger.
Beerdigung Donnerstag 1 Uhr vom Friedhof Klein-schocher aus.

Café Metz Lindenau Markt 10.

Morgen Mittwoch u. Donnerstag, zum Lindenauer Jahrmärkt

Gr. Elite-Vorstellung

der Konzert- u. Spezialitäten-gesellschaft Max Appold.
Vorzügliche Komiker und schneidige Contretten.
Wer lachen will, der komme! [20988]
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gefordert.
Es laden ergebenst ein **Hermann Müller.**

Bären-Schänke

Empf. meine Lokalit. m. Gesellschaftsz. ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.).
Nikolaistr. 15. Tel. 2765. • Ergebenst **Joseph Lippert.**

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Schwimm-Bassin, Fango-Behandl., Dampf-, Wannen-, elektr. Licht-, Koflen-, u. Kur-Bäd. Jeden Dienstag abend v. 6 Uhr ab **Volksbad.** Eintritt 20 P.

Diana-Bad Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder Schwimm- Halle Lange Str. 8 Schwimm-Unterricht. Dienstags t. b. Schwimmhalle v. 611. abds. an Volkstag. Entr. 20 P.

Bad Mildenstein Schletterstr. 11. Wannenb. I. Kl. 80 P., II. Kl. 50 P. Sämtl. Kurbäd. (Stranfenk.)

Germania-Bad

Tel. 13491. **Schleussiger Weg.** Tel. 13491.

Die Licht-Luft-Bäder
bleiben das ganze Jahr geöffnet.
Billige Abonnements und Einzelkarten.

Politische Uebersicht.

Der Internationalismus der Journalisten.

Einem „sinnigen Zufall“ nennt es die Vossische Zeitung, daß just zur Zeit, wo der interparlamentarische Kongress in Berlin seine Sitzungen beendete, eine internationale Konferenz der Presse stattfindet. Die Sinnigkeit soll in dem engen Zusammenhang von Parlament und Presse und in der Tatsache zu finden sein, daß es keine Freiheit der Volksvertretung ohne Pressefreiheit gebe. Kein Zweifel: das sind Gebiete, auf denen die Herren Journalisten aus Frankreich, England und Amerika, soweit ihnen die Diners und Soupers dazu Zeit lassen, gerade in Deutschland interessante Studien machen können. Sie haben hier ein Land vor sich, in dem die Volksvertretung, was die allgemeinen Richtlinien der Regierung angeht, nichts zu sagen hat und die Presse einen gehörigen Maulkorb trägt. Wilhelm II. wählt sich seine Minister selber, und der fliegende Gerichtsstand, der Zeugniszwang, die „Freiheiten“ des Pressegesetzes und das berühmte „öffentliche Interesse“ des Staatsanwalts in Verleumdungssachen machen der Presse das Leben sauer. Und auf der andern Seite, bei den deutschen Standesgenossen selber, die ihnen so viel von der Ehre und Würde der Presse erzählen, werden die Herren aus dem Auslande Lafaitentypen sehen, die es begreiflich erscheinen lassen, daß Wilhelm II. nur in Amerika die berühmten „kommandierenden Generale“ von der 7. Großmacht gesehen haben will. Selbst ein Blatt wie die Deutsche Tageszeitung, das doch wirklich selbst ein Interesse daran hat, über diese Dinge schweigend zu sein wie das Grab, ließ sich in einem „Beitragungsartikel“ am letzten Sonntag nicht nehmen, ihre eigenen Jungegenossen naturgetreu abzumalen. Sie sprach von der Würdelosigkeit der deutschen Presse, die Einladungen zu festlicher Gelegenheit dadurch zu quittieren pflegt, daß sie die „reiche Ausstattung der Wäffels“ und die Trefflichkeit der Getränke“ reklamehaft hervorhebt, die sich durch Erhöhen und Ermittlungen „Informationen“ auf Schlechtwegen holt und Rügensfabriken etabliert. Dertel muß ja den Rummel kennen.

Freilich, mag auch in der Lafaitenhaftigkeit der bürgerlichen Presse tatsächlich Deutschland in der Welt voran sein, in einem Punkte steht ihm das Ausland durchaus nicht nach. Ueberall ist die Presse die hundertjährige Sklavin des Kapitalismus, wie es auch nicht anders sein kann. In allen historischen Epochen hat ja das Zeitungsweesen den Interessen der Herrschenden gedient. In der Ära des Kapitalismus ist aber der Handel mit öffentlicher Meinung zu einem Gewerbe geworden, wie der Handel mit Petroleum und Schmierseife, und der überwiegende Teil der Journalisten des In- und Auslandes, die sich in löblichen Worten ihrer Mannhaftigkeit rühmen, sind nichts als bezahlte Kommiss struppeliger Geschäftsleute, die von ihnen die Gefinnung verlangen, die „am meisten einbringt“. Lebte Kassa noch und könnte er einen Blick in den Interesantentel der Interessenorgane der Journalisten werfen, so würde er sein blaues Wunder erleben und noch erheblicher kräftigere Worte gefunden haben, als in seinem bekannten Vortrage vor 45 Jahren über die Presse und die Presse. Der Geiratsmarkt der großen Berliner Blätter ist der Gefinnungsprostitution gegenüber, die sich dort breit macht und jetzt sogar die Spezies der „Blockredakteure“ erfunden hat, noch ein Unschuldskreuz des Idealismus.

Diese Dinge sind ebenso international wie die notorische Korruption, die auf dem Handelsteile vieler „angesehener“ Blätter üppig gedeiht. Die Vergangenheit des Figaro, großer englischer und amerikanischer Blätter weist hier ebenso viele dunkle Flecken auf wie die so manchen deutschen Blattes, das heute Sittsamkeit und andre ehrenhafte Tugenden gleich einer alten Bekchwester in Reinkultur züchtet, in der berühmten Grünberperiode der 70er Jahre aber feil war wie eine Dirne. Und erst ganz aus der jüngsten Zeit haben die ausländischen Bureaus zur Bearbeitung der Presse, die die Kongostaatverwaltung in Deutschland wie in Frankreich und England mit erheblichem Geldaufwande unterhält, eine hübsche „Solidarität der Interessen“ gezeigt, allerdings von etwas anderer Natur, als sie auf dem internationalen Pressetag angepölkelt werden wird. Wenn schließlich dabei die Herren von dem berühmten Berliner Journalistenklub, der sich vor einigen Jahren den Fahrstuhl in seinem Vereinshaus von den Großbanken bezahlen ließ, eine besonders lebhaft Rolle spielen, so wird dadurch diese internationale Journalistenverbrüderung um eine weitere interessante Note bereichert. So mögen denn die Herren hübsch unter sich bleiben, die Reden in Ruhe überstehen und sich bei den vielen Festmählern den Magen nicht verderben. Schon vom ersten Tage verzeichnet der offiziell an die Zeitungen verbandte Bericht, daß sich die Teilnehmer „das von dem Delonomen Schwertfeger sorgfältig und geschmackvoll vorbereitete Essen gut schmecken ließen“. Wer wollte ihnen diese Genüsse mißgönnen? Nur sollten sie nicht verlangen, daß man die positiven Ergebnisse des Kongresses höher einschätzt als den Triumph, der der deutschen Kirche widerfuhr.

Deutsches Reich.

Dertelsche Wandlungsfähigkeit.

Die „geheimen“ Konferenzen des Reichsfinanzsekretärs mit den bürgerlichen Parlamentariern haben dazu geführt, daß jetzt die Blätter der verschiedenen Parteien sich gegenseitig mit ihrer Kenntnis der Syndikalischen Finanzpläne zu überbieten suchen. Wir hatten schon gestern von der Mitteilung der Germania über die zu erwartenden hauptsächlichsten Steuerquellen Notiz genommen, wonach die Einführung eines Branntweinmonopols im Bundesrat auf starken Widerspruch gestoßen sein sollte. Dem tritt jetzt die Deutsche Tageszeitung entgegen. Sie schreibt:

Unrichtig ist jedenfalls, daß, wie die Germania schreibt, das Branntweinmonopol als aufgegeben angesehen werden kann. Daß das Zentrum nicht viel für den Monopolgedanken

übrig hat, wissen wir. Wir wissen aber auch, daß der Reichsfinanzsekretär an diesem Gedanken festhält und daß er ihn mit aller Entschiedenheit im Bundesrat und im Reichstage vertreten wird. Auch daran ist nicht zu denken, daß, wie die Germania weiter mittelst, die Tabakbändersteuer durch ein Monopol ersetzt werden könnte. Der Gedanke mag angeregt worden sein, er dürfte aber weder im Bundesrat noch im Reichstage eine Mehrheit finden. Dagegen glauben auch wir, daß der Gedanke einer W e i n s t e u e r von verschiedenen Seiten scharf bekämpft worden ist. Wir neigen überhaupt der Anschauung zu, daß diese Steuer nur als Ersatzsteuer gedacht ist für den Fall, daß andre Steuern abgelehnt werden, und daß man gern darauf verzichten wird, wenn andre, einwandfreie und ertragreichere Steuern bewilligt werden.

Bemerkenswert an dieser Neuerung ist vor allem, daß sich Dertel jetzt auf einmal als Freund des Branntweinmonopols gibt. Es ist noch gar nicht so lange her, daß er sich im Interesse der ostelbischen Schnapsbrenner energisch gegen diesen Plan ins Zeug legte. Offenbar hat er aber inzwischen durch die erwähnten „vertraulichen“ Besprechungen die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einführung des Monopols mit einer nicht zu knapp bemessenen Abfindung der junkerlichen Schnapsbrenner begleitet sein wird. In diesem Falle würde sich eine Sinnesänderung schon lohnen.

Daß Dertel sich nicht für eine Weinsteuer begeistern kann, ist begreiflich. Sie würde, so geringfügig ihr Ertrag auch sein würde, doch einen Bruch mit der althergebrachten Tradition bedeuten, daß die Staatslasten in erster Linie der großen Masse aufzuhalsen sind, und außerdem würden durch sie die agrarischen Weinproduzenten geschädigt werden. Deshalb die Abneigung der Agrarier gegen sie. Aus demselben Grunde spricht sich Dertel übrigens in derselben Nummer auch gegen eine von der königlichen Volkszeitung empfohlene allgemeine Couponsteuer aus, die nicht nur die Industriewerte, sondern auch die festverzinslichen Staats- und Kommunalpapiere, Hypothekenspandbriefe usw. treffen soll. Das ultramontane Blatt schätzt den Ertrag einer solchen Steuer auf 120 Millionen Mark. Dertel begeistert sich an ihrer Stelle für eine Dividendensteuer, weil durch diese nur die Inhaber von Industriepapieren getroffen würden.

Eine Arbeitervereinsrede.

Hieß am Sonnabend der Stallhalter für Elsaß-Vohringen, Graf Wedel, der gemeinsam mit dem Staatssekretär Jörn v. Bulach an der Feier des hundertjährigen Bestehens der Firma Schlumberger in Gebweiler teilnahm. Er hielt bei dieser Gelegenheit an die alten Arbeiter der Firma eine „väterliche“ Rede, in der er sie nach dem Leipziger Tageblatt unter anderm ermahnte:

Ihr Veteranen der Arbeit seid ein lebendiges Beispiel der Treue, die ihr Euren Arbeitgeber gehalten, und für die ihr immer seine Treue eingetauscht habt. Galtet fest an diesem Grundsatze. Es sind Treue und die Interessen der Arbeiter und der Arbeiter in Gegensatz stellen. Das Wohl des einen bedingt das Wohl des andern; geht es einem schlecht, dann kann der andere nicht gedeihen. In diesem Sinne wirkt auf eure jungen Kameraden ein. Eine solche Einwirkung wird für alle Teile von Ruß und Frommen sein.

Den Arbeitern sollen ob dieses väterlichen Wohlwollens die Tränen aus den Augen gekollert sein. Leider konnte die Rede infolge der Anwesenheit des Unterstaatssekretärs Jörn v. Bulach nicht ihre volle Wirkung erzielen. Herr Jörn v. Bulach ist nämlich ein Musterbeispiel für die „Treue“ unserer Besten und Besten zum angefallenen Herrscherhaus. Sein Vater war noch Kammerherr Napoleons III. und natürlich ein ebenso begeisterter französischer Patriot, wie sein Sohn ein glühender deutscher Patriot ist. Bei solchen Beweisen von Anhänglichkeit und Treue der besten Ordnungstüchtigen bekommen die Ermahnungen an die Arbeiter immer einen etwas fatalen Beigeschmack.

Die Verteilung von Berlin.

Der Vorwärt kann zu der Polizeiaktion vom Sonntag noch folgendes melden:

Wie wenn ein feindliches Heer nach dem Innern der Stadt im Anzug wäre, hielt die Polizei die Brüden und Stege, die über den Landwehrkanal führen, besetzt und spähte unablässig mit weit aufgerissenen Augen über das Wasser von einer Brücke zur andern, von der andern zur nächsten, ob nicht der „Feind“, d. h., die Scharen der Friedendemonstranten, Miene machte, nach der Stadt zu gehen, um hier die „Ruhe und Ordnung“, wie sie nach preussischen Polizeibegriffen aussehen muß, in Gefahr zu bringen. Darum suchten auch Polizeibeamte auf Wärdern hin und her, in schnellstem Tempo, als gelte es, immerfort unheuer Wichtiges über die Bewegungen eines fürchtbaren feindlichen Heeres zu melden, jederzeit bereit zu sein, die in umliegenden Gebäuden versteckten Mannschaften zu kühner Tat herbeizurufen. Die Besorgnis muß ungeheuer groß gewesen sein. Sah man doch noch um 6 Uhr die bewaffneten Männer an den Brüden stehen und unablässig nach dem „Feind“ Ausschauen, obwohl doch die Massen der Friedensfreunde schon vor 4 Uhr von dannen gegangen waren.

In der Stadt selbst hatte die Polizei einen eisernen, wenn auch ziemlich unsichtbaren Ring um das königliche Schloß gezogen, und Hoß und Reißige schälten die steile Höhe, wo Fürsten stehen. Schon um die neunte Morgenstunde blühten auffallend viel Fiedelgäuben im prächtigen Septembersonnenchein und Polizeiradfahrer huschten eifrig und mit überaus wichtiger Miene hin und her. Auch die bekannten Gestalten, mit dem Aussehen pommerischer Gutsinspektoren, grünes Hütlchen und Joppe, nebst martialischem Schnauzbart, waren zahlreich unter das lustwandelnde Publikum verstreut. Hellblaue Leutnants und Hauptleute mit Feldherrnbild tauchten bald hier, bald dort auf.

Fliegende Wachen waren zur Wache eingeteilt, um die bedrohte Monarchie zu schützen. So weit wir übersehen konnten, befanden sich solche an folgenden Stellen: Im Wartesaal dritter Klasse des Bahnhof Alexanderplatz; in der hinteren Universitätsstraße gegenüber der akademischen Lesehalle, wimmelte es von Gelmpigen; sogar in der Universitäts-Frauenklinik in der Artilleriestraße war eine Wache. In der Börse, da, wo sich das Postamt befindet, strömten ununterbrochen Mannschaften hinein. Im Marksaal waren solche zu Fuß und zu Pferde untergebracht, und es mußte lächeln hervorgerufen, wie die Reiter des Vaterlandes mit grimmiger Miene neben den ungebildig stampfenden und scharenden Massen standen. Nur einen Blick konnten wir in das Auerhahnkloster des Schloßhofes werfen, wo eine große Anzahl Geheimpolizisten sich um einen Polizeioffizier scharte, als auch schon die schmerzende Aufforderung erklang: „Weitergehen! Nicht da hineingucken!“ Wir hatten aber schon gesehen, was uns interessierte. In der Nationalgalerie, in der Privatwoh-

nung des Fürstners, sah man rechts und links schmerzerade Reichen von derben Kommissiefern, blühenden Säbelspigen und Gelmen. Ein salbender Leutnant stand an der Tür und blingelte unmutig in die Sonne. Daselbst im Museum, wo die Stützen des Thrones im Souterrain sich gelangweilt in der Nase bohrt. Wie eine grimme Ironie wirkte es aber, als im Dom die Gloden mit ehernen Zungen die Frommen und Nichtfrommen zusammenriefen, den allmächtigen, allwissenden und allgütigen Herrn zu loben und zu preisen, ohne dessen Willen kein Späß vom Tische fällt, und unten im Gotteshaufe, tief unter dem Schall der menschlichen Rede, sich Schuhmann um Schuhmann sammelte, ohne Zahl. Und während der Diener Gottes die Lehre jenes großen Nazareners verliändete, der da sagte: „Liebet die, die euch hassen!“, harrten unten im Keller Duhende von Schulheuten mit Revolvern und scharfgeschliffenen Säbeln des Augenblicks, wo ihnen das Kommando zum Gegenteil gegeben würde.

Aber nichts geschah, was zu solch traurigem Tun auch nur im geringsten Veranlassung geben konnte. Die Polizei hatte unnötig demonstriert.

Liberaler Wahlkampf.

Hessen steht zurzeit im Zeichen des Landtagswahlkampfes. Mit welchen Mitteln dieser Wahlkampf geführt wird, dafür ein Beispiel aus dem Offenbacher Organ des Reichslügenverbandes, der „liberalen“ Offenbacher Zeitung. Es ist dies dasselbe Blatt, das feinerzeit all die nichtwürdigen Verleumdungen über die „Mißwirtschaft“ in der „roten“ Offenbacher Kommunalverwaltung in die Welt setzte und dem dann das Wahlheur passierte, daß sein Chefredakteur Baer, der zugleich reichslügenverbändlicher Agitator war, spurlos von der Bildfläche verschwinden mußte. Dieses Blatt sucht jetzt in der Wahlkampagne die Tatsache, daß der Offenbacher Konsumverein kürzlich mit dem Frankfurter Verein verschmolzen wurde, politisch zu fruktifizieren. Da sich aber kein entsprechend verwendbares „Material“ bieten will, greift es zu dem ihm so geläufigen Mittel der infamsten Lüge. Es brachte in seiner Sonnabendnummer an der Spitze des lokalen Teiles folgende Notiz:

Die Geschäftsbücher des hiesigen Konsumvereins beschlagnahmt! Auf Veranlassung der Großherzoglich. Staatsanwaltschaft in Darmstadt sollten heute früh die Geschäftsbücher der Offenbacher Konsum- und Produktionsgenossenschaft wegen Verstoßes der Bilanzverfälschung und Verstoßes gegen das Genossenschaftsgesetz beschlagnahmt werden. Die Bücher fanden sich hier nicht vor; sie befinden sich in Frankfurt a. M. Inzwischen dürfte auf Antrag der hiesigen Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme dort bereits erfolgt sein.

Sofort wurden von zuständigen Stelle Erkundigungen bei der Staatsanwaltschaft in Darmstadt eingezogen und von dort erfolgte ebenso prompt die Antwort, daß von einer Beschlagnahme nichts bekannt sei. Der für Handelsfachen zuständige Amtsrichter hatte lediglich um eine Verollständigung der Liquidationsbilanz (die Angabe über Mitgliederbewegung, Höhe der Geschäftsanteile und Kassummen, die den Bilanzen der Genossenschaften angehängt werden) gebeten. Aus dem rein geschäftsmäßigen und harmlosen Vorgang haben die „Nationalen“ und ihre Zeitung den kolossalen Schwindel herausdestilliert. Diese „liberalen“ Kämpen für Wahrheit, Ordnung und Sitte können sich mit samt ihrem geistigen Nährvater, dem Reichslügenverband, wahrhaftig sehen lassen.

Berlin, 22. September. Wie die Vossische Zeitung erfahren haben will, wird gegenwärtig in der Vergabteilung des preussischen Handelsministeriums mit den Vorarbeiten zu einer Neugefaltung des Vergabgesetzes begonnen. Die Reform wird sich vor allem nach zwei Richtungen erstrecken. Es soll einmal eine Aenderung in der Organisation der Vergabbehörden eintreten, indem getrennte Behörden geschaffen werden für den Vergaubetrieb und für die staatliche Aufsichtsbefugnis. Ferner soll gegen Entscheidungen von Vergabbehörden das Verwaltungsstreitverfahren eingeführt werden.

Was wird mit Eulenburg? Täglich findet man in den Blättern die verschiedenartigsten Antworten auf diese Frage. So wissen heute die Berliner Morgenblätter von der baldigen Ueberfiedelung Eulenburgs in die Privatklinte des Geheimrats Worte zu erzählen, während von anderer Seite wieder gemeldet wird, Eulenburg werde in das Lazarett des Untersuchungsgefängnisses gebracht werden. Von der Verteilung wurde wegen der Hinfälligkeit des Fürsten, die jeden Flußverkehr oder irgendwelche Verbundungen des Landbestandes ausschließen soll, die vorläufige Haftentlassung beantragt. Einige Blätter stellen sogar ein baldiges Lebensende des Fürsten in Aussicht.

Großes Meinemachen. Das Heer soll, wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung meldet, wieder einmal in erheblichem Umfang „verjüngt“ werden. Der kommandierende General von Straßburg hat bereits unmittelbar nach den diesjährigen Herbstmanövern sein Abschiedsgesuch eingereicht. Dadurch soll sich nach dem genannten Blatt nun auch eine Neubeschung des dortigen Gouverneurpostens notwendig machen. Ebenso soll beim 4. Armeekorps in Magdeburg in absehbarer Zeit eine Aenderung eintreten, ferner sollen binnen der nächsten beiden Monate eine Anzahl weiterer höherer Stellen, wie die 1. Kavallerieinspektion in Königsberg i. P., die Kommandanturen in Danzig und in Breslau, frei werden. Die abgehenden Generale beziehen sehr anständige Pensionen, der nach den Mandaten alljährlich einsehende „Verjüngungsprozess“ kostet den Steuerzahlern sonach regelmäßig einen anständigen Wagen Geld.

Die Rheinfrönde. Die Anhänger des früheren Präsidenten im Deutschen Flottenverein, Reim, die in Thüringen ihren Hauptsitz haben, können sich bei dem auf der letzten Hauptversammlung in Danzig geschlossenen Frieden immer noch nicht beruhigen. In der am Sonntag abgehaltenen Landesversammlung des Flottenvereins für das Großherzogtum Sachsen, an der auch die Vertreter der übrigen thüringischen Kleinstaaten teilnahmen, wurde beschossen, der nächstjährigen Hauptversammlung des Flottenvereins fernzubleiben, wenn nicht die Herren Freiber v. Würzburg, Kammerherr Spieß und Regierungsrat Braun, die den Vorstand des sächsischen Landesverbandes bilden, von ihren Ämtern entfernt werden. Wenn diesen Wünschen nicht Rechnung getragen wird, dann drohen die Thüringer mit ihrem Austritt aus dem Flottenverein. — Reim und seine Freunde scheinen demnach den Kampf um die verlorene Position, doch noch nicht aufgegeben zu haben.

Die Feyer gegen die Sozialreform. Gegen den Entwurf des Gesetzes über die Arbeitskammern erhob die Versammlung der sächsischen Annapflichter-Genossenschaft „energischen“ Protest und sprach sich weiter gegen die Reform der Arbeiterversicherung „mit Entrüstung“ aus. Den Scharfmachern in der Berg- und Hüttenindustrie war die Sozialreform von jeher ein Dorn im Auge.

Die Wirkung der wirtschaftlichen Depression. Die Einnahmen der preussischen Eisenbahnen wiesen im August des laufenden Jahres eine Mindereinnahme von 3,3 Millionen Mark gegenüber

beim gleichen Monat des Vorjahres auf. Während der Personenverkehr noch ein Plus brachte, ist die Einnahme aus dem Güterverkehr um rund 6,4 Millionen Mark zurückgegangen. Seit dem 1. April 1908, das sind die ersten fünf Monate des laufenden Jahres, beträgt die Mindereinnahme rund acht Millionen Mark. Eine Berliner Korrespondenz weist nun darauf hin, daß diese vorläufigen Schätzungen noch nicht das endgültige Resultat darstellen. Nach dem im September v. J. eingegangenen Finanzbericht der Eisenbahndirektionen wurde der Fehlbetrag im Vertriebsüberschuß für das ganze Rechnungsjahr auf 40 Millionen Mark geschätzt, tatsächlich betrug er aber mehr als das Doppelte. Wenn sich die Einnahmen in diesem Jahre ebenso gestalten wie im Vorjahr, wird es mit der im Etat vorgesehenen Einnahmesteigerung um 100 Millionen Mark wohl Gelingen werden.

Kleine politische Nachrichten. Bei der Landtagswahlwahl in Londern (Schleswig) für den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Hebbesen wurde Dr. Schäferer (nationalliberal) gewählt. Die Dänen und die Freisinnigen enthielten sich der Abstimmung. — Der frühere Reichs- und Landtagsabg. Hünstein, Mitglied der Zentrumspartei, ist gestorben. — In Bordeaux ist der Führer der spanischen Republikaner, Salmeron, der im Jahre 1878 einige Wochen lang Präsident der spanischen Republik war, gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Für das freie Wahlrecht!

Budapest, 22. September. Die Sozialdemokraten veranstalteten gestern abend als am Vorabend der Eröffnung des Reichstages 25 Versammlungen für das allgemeine Wahlrecht, die alle ruhig verliefen. Trotz des politischen Verbotes eines Umzuges durchzogen doch an 15000 Menschen gruppenweise die Hauptstraße, indem sie die Marschroute sangen. Zwischenfälle waren nicht zu verzeichnen.

Die Nationalistenkämpfe.

Dem Berliner Tageblatt wird aus Wien gemeldet: In Latsch kam es gestern abend zu erneuten Ausschreitungen der slowenischen Bevölkerung, wobei wieder Steine gegen das deutsche Kasino geworfen wurden. Das Militär zog um 7 Uhr abends einen Skordon um das Kasino. Die Menge versuchte die Abperrung gewalttätig zu durchbrechen und bewarf das Militär mit Steinen. Darauf ließ der Kommandant eine Salve abfeuern, durch die eine Person sofort getötet, zwei Personen schwer, drei andere leicht verletzt wurden. Unter den Schwerverwundeten war eine Frau, die noch im Laufe des Abends im Spital ihren Verletzungen erlag. Heute soll über Valbach der Ausnahmezustand verhängt, der Stadtgemeinde die Polizeigewalt entzogen und der Garnison der Sicherheits- und Wachdienst übertragen werden.

Auch in Marburg und Gell fanden gestern blutige Zusammenstöße zwischen Slowenen und Deutschen statt. In Gell mußte abends eine Kompanie Infanterie einschreiten. Eine Frau wurde durch einen Bajonettschlag verletzt, zwanzig Personen wurden verhaftet.

Schweiz.

Freispruch russischer „Expropriateure“.

Vor ungefähr acht Monaten wußte die Presse der Welt zu berichten, in Kaufman sei der reiche Russe Schiro in seiner eigenen Wohnung von drei Individuen, ebenfalls Russen, mit vorgehaltenen Revolvern zur sofortigen Bezahlung von 6000 Franc angehalten worden. Der Angefallene sollte angeblich die Summe auf den anderen Tag versprochen haben, zog es dann aber vor, Kaufman zu verlassen, nachdem er einigen Freunden von dem Vorfall Mitteilung gemacht hatte. Als eine junge Russin namens Schwarz die versprochene Summe abholen wollte, wurde sie verhaftet, da inzwischen die Freunde Schiro der Polizei Mitteilung gemacht hatten. Schiro selbst ist nie, weder als Ankläger noch als Zeuge, aufgetreten. Er begab sich jedesmal auf Reisen, wenn er vernommen werden sollte. (1) Angeblich sollte er von einem anarchistischen Komitee in London zum Tode verurteilt worden sein, falls er Auslagen mache.

Es würden in der Folge eine ganze Reihe Verdächtiger verhaftet, aber alle bis auf fünf wegen mangelnder Beweise oder offensichtlicher Unschuld wieder entlassen. Etwas Aufklärung in das Dunkel der Affäre brachte dann die Entlassung des Russen Tannenbaum als Agent provocateur, der in den Tagen der Erpressung im anarchistischen Klub zu Kaufman eine Diskussion über „Expropriationen“ zu veranlassen gesucht hatte. Wenn auch nicht nachgewiesen werden konnte, daß dieser Tannenbaum mit der Erpressungsaffäre direkt etwas zu tun gehabt hatte, so konnte sich doch das unbeeinträchtigte Publikum des Gerichts nicht erwehren, daß man es da in gewissem Sinne mit einer komplizierten Spiegelschichte zu tun habe.

Diese Auffassung scheint auch bei den Geschworenen, von denen die Angeklagten vom 7. bis 17. September standen, Eingang gefunden zu haben. Ihr Wahrspruch lautete nämlich für die Angeklagten Goldstein, Davidschiff und Anna Schwarz auf Freisprechung der Schuldfrage. Nur bei Vladimir Vogt kam die Jury zur Bejahung der Schuld. Dieser wurde dann vom Kriminalgericht zu 15 Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Verlust der bürgerlichen Rechte und zur Tragung der Kosten verurteilt, während Goldstein, Davidschiff und Schwarz natürlich freigesprochen werden mußten. Ein fünfter Angeklagter namens Diatschkoff wurde zu 60 Tagen Zuchthaus verurteilt, weil es sich im Laufe der Untersuchung herausstellte, daß er einen nicht auf seinen Namen lautenden Paß verwandte. Schiro ist auch vor der Jury nicht erschienen.

Das Urteil hat überrascht. Auch wer nicht an die Schuld der Angeklagten geglaubt hat, erwartete eine Verurteilung, weil es sich um „lästige Russen“ handelte. Nach den Fällen Zaitana Reontieff, Milatichits, Velenzov, Wassiliew und anderen glaubte man nicht mehr an die Objektivität und Gerechtigkeit der Richter gegenüber russischen Angeklagten. Die rückhaltlose Kritik, die der Auslieferungsbescheid des Bundesgerichts in Sachen Wassiliew gefunden hatte, scheint aber doch ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Sogar der Staatsanwalt sah sich veranlaßt, die Geschworenen ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß sie sich in ihrem Wahrspruch durch die Nationalität der Angeklagten nicht beeinflussen lassen dürften.

Großes Versehen rief dagegen die Tatsache hervor, daß die freigesprochenen Angeklagten nicht auf freien Fuß gesetzt, sondern in Haft behalten werden, weil die waadländische Regierung sie als „lästige Ausländer“ aus dem Kantonsgebiet ausweisen will und rechne darauf, daß der Bundesrat die Ausweisung auf das Gebiet der ganzen Schweiz ausdehnen werde. In dieser Erwartung hat sie sich denn auch nicht getäuscht. Die Ausweisung der freigesprochenen Russen aus der Schweiz ist vom Bundesrat prompt ausgesprochen worden. Zum zweitenmal hat so der Bundesrat sich zum Ausnahmegericht gemacht, das sich über den Wahrspruch eines verfassungsmäßigen Schwurgerichts hinwegsetzt und dessen Entscheid in das Gegenteil, das Inhaftung in ein Schuldig verwandelt.

Von dem einzig verurteilten Vogt verlautet, er habe ein umfassendes Geständnis abgelegt und die Freigesprochenen damit schwer belastet. Vogt hat schon während der Untersuchung und der Gerichtsverhandlungen eine sehr merkwürdige Rolle gespielt, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß man es in ihm mit einem weiteren russischen Spion, einem Komplizen des entpuppten Tannenbaum, zu tun hat.

Rußland.

Die neue Anleihe.

Petersburg, 21. September. Der russischen Regierung ist es gelungen in Frankreich eine Anleihe von 1000 Millionen Rubel abzuschließen.

Die Cholera.

Petersburg, 21. September. Es wurden bis heute mittag 866 neue Choleraerkrankungen und 158 Todesfälle gemeldet. Die Zahl der Kranken beträgt zurzeit 1476.

Der Budgetvoranschlag für 1909.

Petersburg, 21. September. Nach dem Budgetvoranschlag für 1909 beträgt die Totalsumme der ordentlichen Einnahmen 2476 Millionen, die der Ausgaben 2478 Millionen, so daß die Einnahmen die Ausgaben um 2 Millionen übersteigen.

Was kostete der russisch-japanische Krieg?

Nach offiziellen Angaben beliefen sich die Ausgaben Rußlands für den Krieg mit Japan

1904 auf	976,8 Millionen Rubel
1905	987,4
und für die „Equibation des Krieges“	
1906 auf	167,6 Millionen Rubel
1907	124,8
1908	66,8

Im ganzen also auf 2822,4 Millionen Rubel.

Die Kriegskosten Japans beliefen sich nach den Angaben im Budgetentwurf für 1907/08 auf circa 5 Milliarden Franken oder weniger als 2 Milliarden Rubel. Insgesamt wurden also für den Krieg verausgabt circa 4 1/2 Milliarden Rubel oder 9 Milliarden Mark.

Großbritannien.

Die Wirkung der englisch-deutschen Friedendemonstration der Arbeiter.

Aus London wird dem Berliner Tageblatt geschrieben: Die englischen Arbeiterparlamentarier berichten euficht über die Aufnahme, die ihre Friedendemonstration unter den deutschen Arbeitern gestern gefunden hat. Schackleton, der Präsident des Trade Union-Kongresses schreibt: „Es war ein Tag, der, glaube ich, bestimmt ist, ein Markstein auf dem Wege des Fortschrittes der englisch-deutschen Freundschaft zu werden. Diejenigen von uns, die an den internationalen Arbeiterkongressen teilgenommen haben, sind wohl schon früher den Führern der deutschen Gewerkschaften begegnet. Heute haben wir zum erstenmal Gelegenheit gehabt, uns über die Gefühle der großen Masse der Arbeiter ein Urteil zu bilden, und es bestätigt vollständig, was wir immer hinsichtlich der Gesinnungen unserer deutschen Arbeiterkameraden vorausgesetzt haben. Natürlich hat das Aufsehen von Polizei und die ihnen nicht verborgenen gebliebenen Zusammengehörigkeit der Truppen gelegentlich einer Friedendemonstration die Engländer überrascht, aber das Bedauerliche, mit dem die Polizei bei ihrem Erscheinen auf der Straße empfangen wurde, und die Sarkastischen Bemerkungen einzelner deutscher Redner über die Arme und die Polizei sind hoffnungslos veraltet. Wenn ein Volk hinsichtlich gewisser Dinge erst einmal sarkastisch wird, so ist dies ein Beweis dafür, daß es sie nicht mehr ernst nimmt und sie nicht mehr fürchtet.“

Persien.

Noch immer Unruhen.

Teheran, 21. September. Für heute werden Unruhen erwartet. Die Geländeschiffswaden sind um das Wersache verstärkt, die Bagare vorübergehend geschlossen.

Sächliche Angelegenheiten.

Der behördliche Kampf gegen die Arbeiterturnvereine.

Im Kampfe gegen die Arbeiterturnvereine scheint die Amtshauptmannschaft Meissen die Führung übernehmen zu wollen. Keine Behörde hat wohl soviel Entscheidungen gegen Arbeiterturnvereine erlassen, wie die eben genannte. Wenn dabei die eine Entscheidung mit der anderen in Widerspruch gerät, so braucht das bei der Produktivität dieser Behörde auf dem Gebiete des Kampfes gegen die Arbeiterturnvereine nicht besonders zu verwundern. Aber interessant ist es doch, zu sehen, wie diese Behörde in ihrem Eifer in Widerspruch mit sich selbst gerät. Dies sei an einem Beispiel gezeigt.

Die Arbeiter-Turnzeitung hatte dem deutschen Turnfest in Frankfurt bekanntlich eine Würdigung zuteil werden lassen, die die Amtshauptmannschaft Meissen besonders verschmüpft und diese deshalb veranlaßt hat, den Arbeiterturnverein zu Rötzi für einen politischen Verein zu erklären, dem junge Leute unter 18 Jahren nicht angehören dürfen. Das betreffende Schreiben haben wir bereits in Nr. 212 abgedruckt, zum besseren Verständnis der weiteren Entwicklung der Angelegenheit sei es jedoch noch einmal in Wortlaute hierhergesetzt:

Meissen, 8. September 1908.

Nachdem durch den Leitartikel in Nr. 14 der als Verbandsorgan sämtlicher Arbeiterturnvereine dienenden Arbeiterturnzeitung „Gut Heil! Hurra!“ außer Zweifel gestellt ist, daß die Arbeiterturnvereine sich als politische Vereine darstellen, werden Sie unter Hinweis auf die Bestimmungen in § 18, Biffer 5, des Reichsvereinsgesetzes darauf hingewiesen, daß Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, nach § 17 des erwähnten Gesetzes nicht Mitglieder von politischen Vereinen sein und auch in den Versammlungen solcher Vereine, sofern es sich nicht um Veranstaltungen lediglich zu gesellschaftlichen Zwecken handelt, selbst als Gäste, nicht gebildet werden dürfen.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

J. v. v. Koppensfeld, Regierungsrat.

Der Vorstand des Arbeiterturnvereins hat gegen diese Anordnung richterliche Entscheidung beantragt, worauf ihm von der Amtshauptmannschaft diese klassische Mitteilung gemacht wurde:

Meissen, am 12. September 1908.

Zur Ihre Eingabe vom 11. laufenden Monats, in der Sie die Absicht ankündigen, gegen die Bescheidigung seitens der königlichen Amtshauptmannschaft vom 28. August laufenden Jahres Antrag auf gerichtliche Entscheidung zu stellen, wird Ihnen hiermit eröffnet, daß die Mitteilung vom 28. August laufenden Jahres sich überhaupt nicht als eine gegen den Verein gerichtete Verfügung darstellt, die obrigkeitlich bestimmte, was für ihn rechtens sein soll, sondern lediglich, wie auch aus dem Wortlaut: „werden Sie darauf hingewiesen“ deutlich hervorgeht, als eine Verständigung über die strafrechtlichen Folgen, die eine Beteiligung Minderjähriger (1) an nicht nur gesellschaftlichen Zwecken dienenden Vereinsveranstaltungen vorausichtlich nach sich führen würde.

Eine Unterstellung unter das Vereinsgesetz im Sinne der bisherigen landesrechtlichen Bestimmungen ist übrigens dem neuen Reichsvereinsgesetz fremd.

Es somit in der Mitteilung vom 28. vorigen Monats überhaupt keine Entscheidung zu erblicken, die den Beteiligten mit unmittelbarer rechtsverbindlicher Kraft bestimmte Pflichten auferlegte, so ergibt sich hieraus weiter, daß sie als bloße behördliche Verständigung über gegebenenfalls zu gewärtigende Rechtsnachteile der Ansetzung überhaupt nicht, weder mittels Refuges bei den übergeordneten Verwaltungsbehörden, noch mittels Antrags auf gerichtliche Entscheidung in Rechtswege, unterliegt.

Sollte sich in der Zukunft tatsächlich ein Einschreiten der Behörde auf Grund ihrer in der Verfügung vom 28. August niedergelegten Rechtsansicht erforderlich machen, so stehen den Betroffenen die gesetzlichen Rechtsmittel zu, sie werden indes mit dem Einwande nicht gehört werden können, daß sie auf die politische Natur der Tätigkeit des Arbeiterturnvereins nicht hinweisen wären.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Jhr. v. D. r.

Das vorstehende Schriftstück spricht von dem Bescheide der Amtshauptmannschaft vom 28. August. Aus seinem Inhalte geht jedoch klar hervor, daß es sich um das oben mitgeteilte Schriftstück mit dem Datum des 8. September handelt. Dies erhellt auch daraus, daß die Eingabe des Turnvereins vom 11. September datiert ist.

Die Amtshauptmannschaft behauptet, daß das angefochtene Schreiben überhaupt keine amtliche Verfügung sei, die im Beschwerdewege angefochten werden könne, sondern nur eine Verständigung. Mag sein. Dann ist aber jedenfalls ein Beweis von einer geradezu rührenden Fürsorge für den angefeindeten Verein. Der Knalleffekt der amtshauptmannschaftlichen Zurechtweisung ist jedoch der Satz, daß „eine Unterstellung unter das Vereinsgesetz im Sinne der bisherigen landesrechtlichen Bestimmungen dem neuen Reichsvereinsgesetz fremd“ sei. Das ist in der Theorie richtig. Die polizeilich-praxis kümmert sich indes um diese Theorie nicht. Und wenn das der Amtshauptmann v. D. r., der das zweite Schriftstück mit seinem Namen gedeckt hat, nicht glaubt, dann mag er nur das erste Schreiben des Regierungsrats v. Koppensfeld etwas näher studieren. Denn daraus „geht deutlich hervor“, daß nach der Meinung der Amtshauptmannschaft die Arbeiterturnvereine sich als politische Vereine darstellen, deshalb dem Vereinsgesetz zu unterstellen sind und daher auch junge Leute unter 18 Jahren nicht aufnehmen dürfen. Der Herr Amtshauptmann mag sich also zunächst einmal mit seinem Regierungsrat auseinandersetzen und in die Verwirrung, die auf der Amtshauptmannschaft herrscht, Klarheit bringen. Wir hoffen, daß dabei die Ansicht des Amtshauptmanns siegt, daß Turnvereine jetzt überhaupt nicht mehr dem Vereinsgesetz unterstellt werden können. Diese Auffassung entspricht dem Besetze und wird auch von den angefeindeten Turnvereinen verfolgt. Freilich, was hat dann die ganze „Verständigung“ des Regierungsrates Koppensfeld und die Rechtfertigung dieser Verständigung durch den Amtshauptmann v. D. r. für einen Sinn? Der Amtshauptmann erklärt, daß die Unterstellung der Arbeiterturnvereine unter das Vereinsgesetz nicht zulässig sei, er rechtfertigt aber die Androhung seines Regierungsrats, den für politisch erklärten Arbeiterturnverein strafrechtlich verfolgen zu wollen, wenn er „Minderjährige“ aufnimmt.

Gespannt darf man sein, wie sich der Konflikt in dieser Komödie der behördlichen Wirrungen noch lösen wird!

-o- Sange Untersuchungsamt. Oft ist es auf in den Verichtsblättern, daß Beschuldigte nicht nur Wochen, sondern oft monatelang in Untersuchungshaft gefesselt haben. Nicht selten hängt es damit zusammen, daß die Beschuldigten leugneten und das Beweismaterial zu ihrer Ueberführung nicht so schnell zu beschaffen war. Aber es kommt auch vor, daß die Beschuldigten ohne ihre Schuld die Qualen monatelanger Untersuchungshaft erleiden müssen, wie schon öfters deutlich ein vor der 3. Strafkammer des Chemnitzer Landgerichts verhandelter Fall bewiesen hat. Ueber acht lange Monate haben da zwei Angeklagte in Untersuchungshaft gefesselt. Wie eine Flucht in die Öffentlichkeit klang es aus dem Munde des Staatsanwaltes, der selbst für Anrechnung der Untersuchungszeit auf die Strafe plädierte, da die Angeklagten sie nicht ver schuldet hätten. „Wegen des außerordentlichen Geschäftsganges konnte die Staatsanwaltschaft nicht schneller arbeiten“, sagte er. Es ist ein sehr bedauerndes Zeichen, wenn die Anklagebehörde so stark beschäftigt ist!

er. Der Staatsfiskus als Rentenbrüder. Der Güterbodenarbeiter Wachler aus Sebnitz verunglückte am 17. Juli 1903 dadurch, daß er während der Fahrt von Schanbau nach Etzditz aus dem Packwagen stürzte und schwere innere Verletzungen davontrug. Der Mann bekam bis 1905 die Vollrente, dann 50 Proz. Der Verrechnung der Rente hatte bis dahin ein Jahresarbeitsverdienst von 840 M. zugrunde gelegen. Vom 1. Januar 1907 ab wurde die Rente auf 25 Proz. unter Annahme eines Arbeitsverdienstes von 784,40 M. (1) herabgesetzt. Der Staatsfiskus hatte nämlich auf einmal herausgefunden, daß der Verletzte als Güterbodenarbeiter nicht mehr verdient hätte, und benutzte nun die Gelegenheit, von der ohnedies karglichen Rente noch ein paar Pfennige abzuhöpfen. Tatsächlich besagt das Unfallversicherungs-gesetz, daß für die Rentenfestsetzung der Arbeitsverdienst maßgebend sein soll, den der Verletzte das Jahr vor dem Unfall erzielt hat. Nur wenn der Verletzte noch nicht ein volles Jahr im Betriebe tätig war, soll der Jahresverdienst eines anderen gleichartigen Arbeiters in Betracht kommen. Im vorliegenden Falle war der Mann schon mehrere Jahre im Dienste der Staatsbahn, nur war er noch nicht ein ganzes Jahr als Güterbodenarbeiter tätig gewesen, sondern vordem als Wagenrührer und Hilfsweichensteller. Der Staatsfiskus stellte sich auf den Standpunkt, daß die Verschiedenartigkeit der Beschäftigung und des Beschäftigungsortes mit berücksichtigt werden müsse. Der Güterboden-, Werkstätten- usw. seien innerhalb des Staatsbahnbetriebes völlig selbständige Nebenbetriebe, infolgedessen mißte, da W. nicht ein volles Jahr als Güterbodenarbeiter beschäftigt war, der Arbeitsverdienst eines gleichgestellten Arbeiters herangezogen werden. Ein solcher verdiene pro Tag 2,18 M. (1), das seien pro Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet 784,80 M. Der Vertreter des Staatsfiskus bemerkte noch, wohl um das Vorgehen des Fiskus zu beschönigen, das Vorgehen der Generaldirektion sei nicht in persönlichen Uebelwollen gegenüber dem Verletzten zu suchen, sondern es solle eine prinzipielle Entscheidung herbeigeführt werden, damit man wisse, wie in zukünftigen Fällen zu verfahren sei. Während sonst immer (?) der Lohn der Staatsbahnarbeiter zu steigen pflege, habe man hier mit Verwirrung (?) einen Rückgang des Lohnes im letzten Jahre festgestellt. Dem Staatsfiskus war die Sache so wichtig, daß er bis zur letzten Instanz ging. Das Landesversicherungsamt hat den Staatsfiskus abgewiesen mit dem Bemerkten, es könne zwar angegeben werden, daß es einzelne selbständige Nebenbetriebe bei der Staatsbahn gibt, die hier genannten Arbeiter gehörten aber alle in eine Branche, dem Verkehrrdienste, an. Der Staat unterscheidet sich, wie Figuren zeigt, in nichts von einem kapitalistischen Privatunternehmer.

Verban. Der letzte Stadtvorordnetenversammlung wählte als Vertreter des Rates wieder Bürgermeister Sachse bei. Nach einem Willkommensgruß des Stadtvorordnetenvorstehers sprach sich Bürgermeister Sachse näher über das gegen ihn eingeleitete Verfahren aus. Bei der Angelegenheit gegen ihn erstattet habe, sei es nicht in der Lage mitzutheilen. Das Landgericht sei zu der Überzeugung gelangt, daß er von den Verfehlungen des Hauptbeamteten Ahner — dieser wurde der Unterschlagung amtlicher Gelder bezichtigt, was Bürgermeister Sachse verheimlicht haben sollte — nicht gewußt habe. Nach wie vor werde er zum Wohle der Stadt arbeiten und er bitte daher um ferneres Vertrauen. Nach seinem Wiederantritt als Bürgermeister sei ein Flugblatt verteilt worden, in dem ihm der Rücktritt vom Amte nahegelegt wurde. Er könne darauf nicht eingehen, aber er bitte das Stadtvorordnetenkollegium, sich dadurch nicht in dem Vertrauen zu ihm erschüttern zu lassen. Der Verfasser des Flugblattes ist ein ehemaliger Beamter.

Annaberg. Die städtischen Kollegien haben die Aufnahme einer neuen Anleihe in Höhe von 800 000 Mk. beschlossen. Das neue Elektrizitätswerk, das einschließlich der Grund- und Baukosten auf 600 000 Mk. berechnet wird, sowie 70 000 Mk. für Wasserwerkzeuge, 60 000 Mk. für Erwerbung des ehemaligen Bezirksgerichtsgebäudes, 60 000 Mk. für Tiefbauwerke, 10 000 Mk. für Neuvermessung der Stadtflur bedingen die Höhe der Anleihe.

Freiberg. Die Stadtvorordneten haben mit 17 gegen 8 Stimmen einen vom Verfassungsausschuß eingebrachten Antrag, die Zahl der Stadtvorordneten von 30 auf 30 zu erhöhen, abgelehnt. Von der Mehrheit wurde zur Begründung ihrer ablehnenden Haltung angeführt, daß die Vermehrung der Zahl der Stadtvorordneten noch keine Verringerung der Arbeitslast des Einzelnen bedinge, daß die Qualität nicht durch die Quantität wachse und daß die Zahl von 30 Stadtvorordneten im Verhältnis zu anderen gleichgroßen Städten — Freiberg zählt 38 000 Einwohner — zu hoch ist.

Ueber die Entstehung des Brandes im Paradenlager Zeit hain wird mitgeteilt, daß ein Pferd die Lampe heruntergeschlagen haben soll. In dem Stroh hat sich das Feuer blühend ausgebreitet. Bei dem Brande kamen 10 Pferde um, und ebensoviel wurden zum Teil schwer verletzt, so daß noch einige getötet werden mußten. Die Mannschaften konnten nur ihr nacktes Leben retten. Da sie am Sonnabend einen äußerst anstrengenden Dienst gehabt hatten, haben sie sehr fest geschlafen. Die 17. Mann bemerkten den Brand zuerst, und ihnen danken die Mannschaften ihr Leben. Großer Schaden ist durch das Verbrennen der Futtervorräte und der Ausrichtung

gegenstände, z. B. Säcke, Taschen, Jammungen usw. entstanden. Zwischen den Trümmern bemerkte man Säbel und dergleichen Sachen, u. a. auch einige geschmolzene Taschenuhren, die den Stallwachen gehörten. Nur der glühende Wüchling ist es zuzusprechen, daß die übrigen, dicht anstehenden Baracken verschont geblieben sind. Bereits hatte das Dach der benachbarten Moch- und Speisefische Feuer gefangen, doch gelang es den Anstrengungen der Feuerwehren, diese Gebäude zu erhalten. Am Brandherde erschienen die Hübener und die Zeithainer Feuerwehre, die in Gemeinschaft mit der Löschmannschaft des Lagers den Brand bekämpften. Der Stall soll einen Wert von 22 000 Mk. gehabt haben.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Gasanstaltsarbeiter Klose, der in Dresden in einem Schachte Wasser auspumpt, wurde durch austretende Gase bewußtlos und mit einem anderen Arbeiter, der ihn retten wollte, tot aus dem Schachte gezogen. — Auf dem Bahnhof in Radebeul ist der Stationsassistent Klotz beim Ueberschreiten der Gleise behufs Abfertigung des Dresden-Vodenbacher Personenzuges durch einen zu derselben Zeit von Vodenbach nach Pirna verkehrenden Güterzug überfahren und getötet worden. — Ein berüchtigter Verbrecher, der schon lange von der Polizei in Dresden gesucht worden ist, ist in der Person des schon oft vorbestraften Gelegenheitsarbeiters Mohr in seiner in Pischke gelegenen Wohnung festgenommen worden. Mohr trieb sein Wesen im Poisenwald und in den umliegenden Ortschaften. Es werden ihm mehrere Sittlichkeitsverbrechen an Kindern, Diebstähle und Betragerien zur Last gelegt. Unter starker Bedeckung und begleitet wurde M. dem Amtsgericht Dresden zugeführt. — In seiner Wohnung in Crottendorf i. E. wurde der Hausbesitzer Kähler, auf dem Sofa liegend, tot aufgefunden. Das Zimmer war mit Gas angefüllt, das beim Betreten der Ehegattin mit einem brennenden Streichholz explodierte. Der dadurch entstandene Brand wurde bald wieder gelöscht. Da man ein an Kähler begangenes Verbrechen vermutete, wurde die Staatsanwaltschaft in Kenntnis gesetzt. Die von ihr angeordnete Section Kählers ergab als Todesursache indes Vergiftung durch Kohlenoxydgas.

am 3. Juli 1907 erschienenen Nummer des genannten Blattes war ein Artikel mit der Ueberschrift Ein Kulturbild enthalten. Darin wurden zwei staatsanwaltliche Befehle nebeneinander gestellt. Ein Preßkauer Befehl wegen Ausstellung von unächtigen Postkarten in einem Schaufenster betraf die Bilder Urteil des Volks von Rubens, Rubensde Venus von Verclio, Mariand desclaves und Danae von Raffael. Außerdem wurde die Dresdener Staatsanwaltschaft von der Preßkauer aufgeführt, gegen 25 Personen wegen derselben Karten eingeleitet. Die Dresdener Staatsanwaltschaft lehnte aber ein Entschreiben ab weil die Bilder nicht unächtlich seien. Die Frankfurter Zeitung brachte keine Bescheide wörtlich und knüpfte einige Bemerkungen daran. In Preßlau fand auf die Anklage des Staatsanwalts die Hauptverhandlung gegen den Kartenerkäufer statt meist unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Angeklagte, Kaufmann D., wurde aus subjektiven Gründen freigesprochen, es wurde aber auf Vernichtung der Karten nebst Platten und Formen erkannt. Die Revision des D. wurde seinerzeit vom Reichsgericht verworren. Eine öffentliche Verhandlung der Anklageschrift hat natürlich nicht stattgefunden. Bei der Veröffentlichung der Anklageschrift in der Frankfurter Zeitung schwebte noch das Revisionsverfahren, die Sache war also noch nicht erledigt. Obgleich der Angeklagte Rücktritt, so heißt es im Urteile, damit rechnen mußte, daß die Öffentlichkeit ausgeschlossen gewesen war und daß der Staatsanwalt oder D. Revision eingelegt hatte, hat er sich doch mit einer Prüfung dieser Fragen nicht befaßt, sondern sich darauf verlassen, daß alles in Ordnung sei, weil ihm aus der Mitarbeiterarbeit des Einsenders bisher noch keine Unannehmlichkeiten erwachsen waren.

Die Revision des Angeklagten wurde durch Rechtsanwalt Dr. Gottschalk-Weißig vor dem Reichsgericht vertreten. Er führte aus: Das freisprechende Urteil gegen D. hatte nach Ansicht des Angeklagten die Rechtskraft erlangt. Der Strafprozeß hatte auch sein Ende bereits erreicht, nur das objektive Verfahren schwebte noch. Denn in dem Urteilstext, wo die Freisprechung rechtskräftig ist, ist das objektive Verfahren ganz selbständig, da es keine verbindliche Spine gegen den bisherigen Angeklagten hat. — Der Reichsanwalt führte dagegen aus: Der Artikel bezieht sich auf das Verfahren gegen D., sondern gerade das objektive Verfahren gegen die Postkarten. Dieses Verfahren schwebte noch, als der Artikel erschien. Aber auch das Verfahren gegen D. schwebte noch, da das objektive Verfahren kein selbständiges gewesen war.

Das Reichsgericht verwarf die Revision und führte aus: Durch die rechtskräftige Freisprechung des Kaufmanns D. war der Prozeß nicht beendet, da die Frage, ob die Unbrauchmachung der Bilder rechtskräftig werden würde, noch nicht entschieden war. Es handelte sich also um ein noch nicht beendetes Verfahren.

Berichtslaal.

Reichsgericht.

Ein Fallstrick für die Presse. Wenn Vergebens gegen § 17 des Preßgesetzes in am 5. Mal vom Landgerichte Frankfurt a. M. der Redakteur der Frankfurter Zeitung, Albert Büsching, zu 10 J. Gefängnis verurteilt worden, in der

Sie loben

Haemacolade stets, wenn Sie dieselbe nur erst 8 Tage lang probieren! Haemacolade ist das beste blutbildende Kräftigungsmittel für Erwachsene und Kinder, Gesunde und Kranke, insbesondere für Blutarms und Nervöse.

Haemacolade ist in Apotheken, Drogerien, Konfiterien, Delikatessen-, Kolonialwaren-Geschäften etc. erhältlich.

Rote Speisemöhren verkauft an den **Windenau** hinter Wochentagen in **Defonomiehof, auf dem Felde**, pro Rute 1.75 Mk. (20008) Leipziger Westend-Baugesellschaft

Reclam-Universalbibliothek pro Band 20 Pfg. Verzeichnisse umsonst. Volksbuchhandlung Leipzig.

Weisskraut verkauft billig **H. Risch**, Rosensohlen, **Grosszschocher**, am Schleussiger Weg.

Kartellausgabe Sonntag, den 4. Oktober. (20051)

Zahn-Atelier Amalie Plasser * Sidonienstr. 15, II., Ecke Bayer-Str. Kunstzahnverl. 1.25, Plomben v. 1.4 an. Schön. Behandlung. Filiale: Pl., Zschochersche St. 37, II.



Möbel-Ausstattungs-Haus von **Hermann Fontius**. Außere Ballische L.-Gohlis zwisch. Schacht-Strasse Nr. 106 u. Brettenf. Str. empfiehlt in grosser Auswahl: **Braut-Ausstattungen** sowie einzelne **Möbel, Spiegel, Polsterwaren** höchst preiswert. Besichtig. m. Lagerräume auch Sonntags gern gest. (5502)

AUF Teilzahlung ohne Anzahlung **1** Mk. wöch. **Warenhaus L. Cohn** Pfaffendorfer Strasse 5, I. — Besuch oder Postkarte.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Osten. **Koudn., Bergstr. 27, II.,** Wohnung sofort zu vermieten.

Westen. Wohnungen, neu vorgerichtet, 2 St., R., R., Gart., Kell., Bad., sofort ob. später zu verm. **Rab. Hellmuthstr. 2,** Ralmundstr. 5 u. 13, b. b. Bauherren Lind., Gutsmuthsstr. 22, II., Vogt, 11. St., 2 St., Kell., für 320.4 u. verm. **Klassch., Eptorstr. 39, III., Vogt, 11. St., 2 St., Kell., für 320.4 u. verm. **Leutzsch, Barnsdorfer Str. 21, I., Vogt, 2 St., R., Kell., Gart., 450.275.4 **Knautkleeberg, Bahnhofstr. 62 d** schöne Wohnung, 280 Mk., sofort oder 1. Oktober zu vermieten.****

Verkäufe und Käufe.

Wein in Gang gelegen **Grundstück Nr. 35 u. 36** beschl. ich zu verkaufen. Zu erw. Co., **Beauer Str. 58 (Ria.-Gef.)**

Klempnerei

nebst Grundstück mit sehr guten Verbindung in kleiner Industrie- stadt pre. bereit zu verkauf u. zur Uebernahme 60000 Mk. erforderlich. Offeri unter **R. 24** an die Zweigstelle des Anhalters Staats-Anzeigers zu Jessnitz (Anhalt). * **1 Geb. Federbett., neu, 14.4, bill.** **Elisabeth Holdorn, Dorothienstr. 2***

Große Posten Poststoffs **Mustersachen** **spottbillig Täubchenweg 84, I.***

Allo Artikel zur Kinderpflege Sauger, Saugflasch., G.-f.-o.-ron, Unterlag., Schwämme, K.-Höhen **Sanitäts-Haus Kleinzschocher** Dieskaustrasse 2. Damenbedienung i. resp. Zimmern.

Nittela gefehlt gebl., anerkt. **bester Stoppmittel** b. Diarrhoe, Durchfall d. Kinder u. Erwachs. In Drogerien erhältl. *

Sofas spottbillig u. perf. **Schützstr. 15, I.** 2 Plüschsofa, Möb., Splog., 4 Bettst. m. M., Fedorb. Universitätsst. 12, I. * Nicht abgeh. **groß Sofa** 25 Mk. u. perf. **Neurenbn., Mühlstr. 8b, I., I.*** **Wb. Kähler, Ko., Soia: u. Hf b,** **Sch. S. E. r. c. Pl., Ronnenstr 88b.**

Guterhalt. Plüschsofa u. Stegtisch bill. **Uind., Pleminiostr. 10, 28, I.** **hoch. nuch. Salontisch, neu 65.4,** **f. 28.4 u. of. Wandmiltelst 443 III.**

Vertiko u. Kleiderschrank bill. u. v. **Wobils, Crauschastr. 9, pt. I.** **Schön. 2tür. Kleiderschrank** bill. **u. of. Mittelstr. 18, Zweiter Hof I.**

Dauerh. Bettstellen mit guten **Matratzen (beste Arbeit) 25 Mk.** **Preßauer Str. 23, Seiteng. I.** **G. Böhm, Tap., vis-à-vis Bantchen** **Bettst. m. M. 12.4. Vange Str. 17, I.** **Bettstell. m. Matr., Federbett. zu** **v. **Planw., Weichenfeller Str 38, pt.** **Bttst. m. M. u. Windmiltelst 42, G. I., I.** **2 halbrill. Bettstellen m. Matr.** **spottbill. z. vk. Turnerstr. 7, II. I.*** **Gitterbettst., Kindertisch u. 2 Stühl-** **chen u. of. Waugh, Eptnerstr. 3, I.****

Kindertisch. Co. Gd. hner 21.22, pt **Guterhaltene Gadhira** billig zu **verf. **Wrohschocher, Tritstr. 8, III. I.****

Wringmaschinen u. 8, 10, 12.4, sowie **Gummimägen u.** **of. H. par. bill. et** **A. Bernstein *** **Jerberst. 33, Zelt. Hof**

Fahrräder-Ausverkauf für jeden annehmbaren Preis. * **Laufmäntel 1.50, 2.50 usw., Luft-** **schläuche 1.80 an. Ketten 1.60,** **Fusspumpen 35-90, Pedale 1.40** **nur b. Silberborth, Eisenbahnstr. 17.**

Wiederbillig Hochf. Fahrrad 20 Mk. **u. S.-Nähm. bill. Co. Gall. St. 74, I.*** **Rud. 20.4. xörnerstr. 36, hint. Hof.**

Mess-Muster **Brandenburg. Kinderwagen** **Zeitzer Puppenwagen** **Verstellbar. Kinderstühle** **Reisekörbe, Leiterwagen** zu besonders billigen Preisen. **Qualität der Volkszettelung** **mitbringen, dann gibt es noch** **— Extra-Abatt. —**

Barth Kurprinzstrasse 24 **Ranstädter Steing. 12** **Mess-Sonntage v. 11-7 Uhr geöffnet.**

Mess-Muster, Kinderw., Sportw., **Puppenw. s. b. Auerb. Hof. *** **Gleg. modern. Kinderwagen, wenig** **gebr. bill. u. of. Täubchenweg 72, III. I.** **Kinderwagen u. Gummireifen zu** **of. **Veuph., Parnerstr. 26, II. I.****

Fensterscheiben, **gen n. Wan zu** **geschl., bill. zu h.** **bei Gotth. Hirsch, Leipzig., Sidonienstr. 37.**

Vogelbauer m. Ständer, Münchner **Kongert-ther u. d. Stähle wegung. b.** **b. u. v. **Schleik, Schwarzstr. 17, IV. r.**** **Junger Wachhund zu verkaufen.** **Schönefeld, Leipziger-Str. 187, vt.**

Möbel **ist. El. **Demmerstr. 55,***** **Rohprodukten, Eisen, Metalle, alt** **abfälle kauft zu höchsten Tagespr.** **F. Romus, Schlössig, Blümmertstr. 8.**

Kartoffel-Verkauf.

Rote Kartoffeln **abst hinter dem Dorie Portly am** **Portitz-Plausiger Wiesenwege** **aus **Witterger Plaughg.****

Winterkartoffeln **abst Mittwochs u. Sonnabends** **u. 1-4 u. Sonntag 10-12 Uhr aus** **(Kuchberg) Ratsgut Sommerfeld.**

Arbeitsmarkt.

Stellen-Angebote **Offene Stellen finden erfolg-** **reiche Aufnahme in der** **Leipziger Volkszeitung.**

Wer Stellung sucht **verlange die „Deutsche** **Volkszeitung“ **Chlingen 132.****

Stüchtiger Maurer **für Winterarbeit v. 1. Oktober bis** **1. April in eine Fabrik gesucht.** **Offert. mit Lohnanprüchen an die** **Exp. d. Volkszeit. un. **H. 65** erbet.**

Divisient gesucht **für klein. Arbeitergefangenen** **in n. d. **Nähe Leipzig (Die st.) **Off.**** **m. G. **halskana. un. **6.64** **Er. d. H.********

Jede Person **verdient pro Tag 8 bis 20.4** **Kauf. gratis. Man verbe **Har.**** **per Postkarte un. **Neubott**** **an **Karl Lassen**** **Berlin SW. 47.**

Barbierlehrling u. f. **günst. **Verding.**** **act. f. **sof. **ob **Di. 09**** **Karl Hildebrandt, **Rütha 6** *******

Arbeiterinnen **zum Wästen sofort gesucht **Palmen-**** **fabrik, Anger, Weissenburgstr. 20.**

Saubere Arbeiterinnen **werden einstellt** **(20047** **Konservenfabrik, Berliner Strasse 61/63.**

Aufwartung **1. sofort** **u. of. **Winderjer Str. 83, pt. I.****

Junges Mädchen **zur Erlernung der modernen** **Blumenbinderei gesucht.** **20048] **P. Telling**** **Bayerische Straße 55.**

Vermischte Anzeigen.

Dr. Clarus-Plagwitz **von der Reise zurück. ***

Erklärung. Die Nachbren. wir **hatten den Schriftl. **H. Schmidt**** **in **Gaußsch** bei der **D. R. K.** ange-** **gelaht, weil er während seines Krank-** **heits schwere häusliche Arbeiten** **verrichtet habe, erklären wir hier-** **mit als **höchwillige **Verleumdung.**** **M. und **A. Keller, **Gautzsch.********

Rat **in a. l. **Rechtsang., **Schriftl. **Arbeits,**** **Stenerref., **Schuld- u. **Klagisch,**** **Gesuch, **Eingaben, **Testamente**** **u. **bei **Paul Kaiser, **Galleische St. 18.****************

Unfallsachen, schriftl. Arbeiten **Seb.: **Nachtr. 45 i. **Vad., **9-2 (n. S.).********

Hugo Barthel, **Photograph,** **seit 1900 Inhaber des **Ateliers** **Bruno Riedel, *****

Mosentalgasse 9. **Moderne Ausführung, bill. Preise.**

Frack- und Gehrockauszüge **verleiht **Müller**** **Schneidmeister **Emilisonstr. 32, **Roko **Windmstr.********

Ihre Anzüge **w. wie „neu“ gereinigt u. gebügelt,** **Anzug 2.50 Mk. **Abholung u. **Zu-**** **sendung frei. **Postkarte **gemäß **an**** **Wäscherei „**Undine**“ **Hiltz-Lepzig.**********

Schuhwerk aller Art **wird **schnell, **prompt u. **bill. **besohlt**** **u. **repariert **bei **Aug. **Römisoh, **Klein-**** **schoder, **Diebstaurstr. 1, **im **Vaden.***********************

Möbeltransporte **auch mit **Wohnwagen** **und** **Aufbewahrung** **übernimmt **Gans **Göner**** **Rothstr. 6a, **Georgstr. 19.*********

Strümpfe **werden neu u. an-** **geschickt. **So., **Hilbeardstr. 14, **II. I.*********

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 22. September.

Geschichtskalender. 22. September 1901: Parteitag in Lübeck 1792: Der französische Nationalkonvent proklamiert die Republik

Sonnenaufgang: 5,47, Sonnenuntergang: 5,58, Mondaufgang: 1,49 früh, Monduntergang: 5,26 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 23. September. Nordostwind, veränderliche Bewölkung, vorwiegend trocken.

Der Konsumverein L.-Wagwitz

hat seinen Geschäftsbericht für das 24. Geschäftsjahr 1907/08 herausgegeben. Das vorjährige Ergebnis war bekanntlich wenig befriedigend, der Umsatz war nicht im Verhältnis zur Mitgliederzahl gestiegen, und in fast allen Verkaufsstellen waren die Erlöse zurückgegangen.

Erfreulicherweise weist der vorliegende Bericht für das abgelaufene Geschäftsjahr erheblich günstigere Ziffern auf. Der Umsatz ist um über zwei Millionen Mark gestiegen. Die Verkaufserlöse in den Geschäftsstellen sind mit einigen Ausnahmen gestiegen. Der Bericht bemerkt hierzu:

Von 87 Verkaufsstellen, die eine Vergleichung zulassen, sind 52 Verkaufsstellen in ihren Erlösen gestiegen, während 15 in ihren Erlösen zurückgingen. An dem Rückgang partizipierten 11 Verkaufsstellen im alten Verbreitungsbezirk der Genossenschaft mit geringem Minusbetrag, der auch hier zurückzuführen ist, daß die arbeitende Bevölkerung nach den billigeren Wohnungen, in die weiteren Vororte getrieben wird.

Die von uns übernommenen 6 Städtischer Verkaufsstellen lassen nur einen Vergleich zu, wenn wir die Erlöse unter der Verwaltung Städtischer zur Hand nehmen, sie hatten im Geschäftsjahr 1905/06 einen Erlös von 484 426,28 Mk. Unter unserer Verwaltung traten sie mit einem Erlöse von 748 216,00 Mk. an. Das ist eine Vermehrung von nahe 55 Prozent.

Wenn man in Betracht zieht, daß in dem abgelaufenen Geschäftsjahr die wirtschaftliche Depression voll zur Geltung gekommen ist, so ist das Geschäftsergebnis des L.-Wagwitzer Konsumvereins nur um so höher anzuschlagen.

Zum Geschäftsjahr 1905/06 kam auf das Mitglied ein Umsatz von 372,78 Mk., im Jahr 1906/07 von 381,94 Mk. und 1907/08, dem jetzt abgelaufenen Geschäftsjahr, 411,12 Mk. Die letzten drei Geschäftsjahre heißen ist bezug auf Mitgliederzahl und Umsatz folgende Zahlen auf:

Table with 4 columns: Geschäftsjahr, Mitgliederzahl, Gesamtumsatz, pro Mitglied. Rows for 1905/06, 1906/07, 1907/08.

Der Wagwitzer Verein geht mit dem Plane um, auch die letzte im Stadtgebiete von Leipzig domizilierende Genossenschaft, den Konsumverein L.-Eutritzsch, in sich aufzunehmen. Dies würde ebenfalls einen begrüßenswerten Fortschritt bedeuten.

Die Genossenschaft erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 1 514 030,23 Mk., gegen 1 375 342,85 Mk. im Vorjahre. An Dividende beabsichtigt die Verwaltung wie bisher 10 Prozent zu verteilen.

Die Bäckerei und die Fleischerei haben ihre Produktion ganz bedeutend steigern müssen, um die Bedürfnisse der Mitglieder zu befriedigen. Das Gesamtpersonal, das Ende vorigen Jahres 993 Köpfe zählte, ist auf 1093 gestiegen. An Gehältern und Löhnen sind 1 076 390,18 Mk. gezahlt worden.

Wie wir schon bemerkten, schlägt die Verwaltung vor, abermals 10 Prozent Dividende zu verteilen. Wenn es im Angesicht der Krise unangebracht erscheinen mag, für eine Eindämmung der Dividenden sucht einzutreten, so muß doch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es im wohlverstandenen Interesse der Genossenschaft und damit der Mitglieder selbst liegt, wenn die Rückgewähr nicht allzu hoch bemessen wird. Treffliche Worte hat in dieser Beziehung Professor Staubinger in seinem Buche: Die Konsumgenossenschaft, das in der vom Teubner'schen Verlag herausgegebenen Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus Natur und Geisteswelt erschienen ist, gesagt:

Von den Engländern haben wir die Genossenschaftsbildung erhalten! Die Gesslogenheit, Uberschüsse nicht nach dem Kapitalanteil, sondern nach der Entnahme im Verein zu verteilen, sie also zur Ersparnis zu machen, hat die Genossenschaft geschaffen. Diese Gesslogenheit der Rückvergütung kann aber zu einer gefährlichen Genossenschaftskrankheit werden, sobald es zum Ziel der Genossenschaft wird, in erster Linie viel zurückzuerhalten und in letzter Linie kaum spärliche Mittel für die Fortentwicklung der Genossenschaft zu sammeln. Da entfällt in der Genossenschaft jene Anochenvermeidung, welche man bei Kindern als englische Krankheit, bei Genossenschaften aber als "Dividendenjucke" bezeichnet.

Es ist kapitalistischer, und zwar nicht groß-, sondern klein-kapitalistischer Geist, der Geist der niedrigen Kränklichkeit, nur auf den Augenblicksvorteil bedacht zu sein. Der werdende Großkapitalist sorgt erst für seinen Betrieb. Er sieht sich als dessen erster Diener und Feldherr auf und opfert dessen Macht und Größe sowohl seine Ruhe wie seinen Genuß. Erst wenn das Geschäft auf festerer Höhe steht, entnimmt er ihm beträchtlichere Summen auch für seine persönlichen Zwecke.

So tut es auch die richtige Genossenschaft, die, welche jene Kinderkrankheit nicht kannte oder schon überwunden hat. Aber bis jetzt sind ihrer noch nicht allzu viele.

Diese "Dividendenjucke" grassiert noch überall in gar vielen Genossenschaften, in England wie in Deutschland und andern Ländern. Sie wüdet unabhängig von Stand, Religion, Partei der Mitglieder, unabhängig auch vom Genossenschaftsverband und wirkt höchst anstößend besonders auf Nachbarn; und selbst Vorstände begünstigen sie zuweilen. Denn sie glauben

oft, wenn eine Genossenschaft nur recht bald hohe Rückvergütung zahle, so jage das viele Mitglieder herbei. Aber das ist erfahrungsgemäß Irrtum. Die gezahlte Rückvergütung wird schon das zweite Jahr als etwas Selbstverständliches empfunden. Aber wenn dann die wachsende Leistung der Genossenschaft infolge mangelnder Betriebskraft ausbleibt, so stößt auch die Zunahme. Streng genommen dürfte der Konsumverein, wenn er seinem Wesen entsprechen und den Grundsat: "Erst das Ganze und alles durch das Ganze!" verwirklichen will, von vornherein seinen Pfennig an Nutzen verteilen und den Mitgliedern den Vorteil einzig in Gestalt besserer Ware zu gleichen oder wenig gemindertem Preise zukommen lassen. Alle Ersparnis müßte in der gemeinschaftlichen Kasse verbleiben; und erst der Ertrag dieser Ersparnis dürfte als Rückvergütung zur Auszahlung gelangen. Geschiehe dies, so würden Vereine, welche heute 50 000, 100 000 Mark und mehr sozial nutzlos als Rückvergütung gesplitteln, die Bedarfsgegenstände ihren Mitgliedern binnen einem Jahrzehnt weit mehr zu verbilligen vermögen als heute, und dabei indirekt soziale Leistungen erzielen, welche eine "Dividendenjucke" niemals erreichen kann.

Aber selbst wo nur streng darauf gehalten wird, daß wenigstens ein Viertel bis ein Drittel unverteilt bleibt, wo anfangs vielleicht nur ein bis zwei Prozent Rückvergütung gezahlt und sonst alles dem Gemeinwohl gelassen wird, kann jene alsbald spießend um keine Beträge, vielleicht nur um je einhalb Prozent steigen, und so wird das Wachstum der Genossenschaft innerlich ganz anders gefördert und ihre Anziehungskraft nach außen vergrößert.

Wo aber die eigene Betriebskraft nicht gesichert ist, wird durch auch nur unbedeutende Mißerfolge in irgendeinem Betriebszweige sofort die Existenz des Vereins in Frage gestellt. Wird dann nicht die gewohnte "Dividende" auszahlbar, so laufen die genossenschaftlich unerzogenen Mitglieder in Scharen weg und nehmen natürlich auch ihren Geschäftsanteil mit. Das Uebel wird dadurch nur vergrößert, vielleicht der Ruin herbeigeführt.

Will aber der Geschäftsleiter solcher "Genossenschaft", um diesem Uebel zu entgehen, dennoch die alte Rückvergütung zum Vorschein bringen, so kann er das nur von vornherein durch ein genossenschaftsabweisendes und unredliches Verhalten oder gar Verschleiern der Tatsachen tun, und wenn er dann angefangen hat, sich auf diesem Boden zu bewegen, so werden unter Umständen bald nicht nur die Reserven aufgezehrt, sondern es wird sogar eine positive Unterbilanz hervorgerufen, welche dann mit einer mehr oder weniger erschütternden, vielleicht vernichtenden Katastrophe des Vereins schließt. Auf diese Weise sind Katastrophen wie die von Connewitz entstanden. Und auch wo solche nicht entstehen, kommt ein Dividendenverweilen nicht zur vollen Leistungsfähigkeit. Das Beispiel der beiden Hamburger Genossenschaften, von denen die Neue Gesellschaft seit 50 Jahren Dividenden zahlt, ohne genossenschaftlich einen Schritt in ihrer Aufgabe voran zu tun, während die "Produktion" in wenigen Jahren schon Großes geleistet hat, gibt da die deutlichsten Werkzeuge.

Eine Reihe von Konsumvereinen stellt sich neuerdings, durch die Not gedrängt, mehr und mehr auf den Standpunkt der Beschränkung der Rückvergütung zugunsten der Ansammlung leistungsfähigen Eigenvermögens. Die einen tun dies zaghaft, die andern etwas mutiger. Es können dies überhaupt nur solche Vereine wagen, wo die Mitglieder bereits ziemlich gründlich genossenschaftlich erzogen sind und besonders die Frauen nicht die Genossenschaft wie einen Händlerladen zu betrachten gewohnt sind. Wo das nicht genügend vorbereitet ist, da hat eine Beschränkung der Rückvergütung leicht den Erfolg, daß die Mitglieder, welche dann auch von außen her von der Gegnerschaft geflüchtlich in Schrecken versetzt werden, dem Konsumverein den Rücken kehren und daß dann ein für seinen Bestand bedenklicher Ausfall an Umsatz entsteht. Wo aber von vornherein die nötige Sachkenntnis vorhanden ist, da kann unter Umständen ein scharfer Schnitt verlangt werden. Charakteristisch hierfür ist ein Fall in Vornbach, wo vor drei Jahren ein entschlossener Vorstand es mit Hilfe einer aufgeregten Mitgliederzahl wagte, die Rückvergütung mit einmal um 10 auf 5 Prozent herabzusetzen, um das gar zu schwache Vereinsvermögen zu kräftigen. Es gab natürlich großes Geschrei, der Konsumverein liege im Sterben, und einige hundert Mitglieder ließen sich herausgeschreien. Aber sie waren bald durch neue ersetzt und kamen zum Teil selbst wieder, als der erste Schrecken vorüber war. Nach neuesten Berichten hat der Verein nunmehr bereits nicht nur tüchtige Abschreibungen gemacht, sondern eine Reserve von 45 000 Mk. in drei Jahren gesammelt und damit die Grundlage zu einer Nacht gewonnen, mittels welcher er nicht nur künftigen Stürmen die Spitze bieten kann. Denn 100 000 Mk. Gemeinbesitz einer Genossenschaft von 1000 bis 3000 treuen Mitgliedern sind wirtschaftlich mächtiger wie eine, ja mehrere Millionen in einer Kapitalwirtschaft.

"Jeder Taler," so sagte etwa der verstorbene Landrat Gschwind, "welcher Gemeineigentum der Genossenschaft geworden ist, ist der Kapitalwirtschaft ein für allemal entzogen," während die Summen, welche Rückvergütung werden, nur augenblickliche, niemals dauernde wirtschaftliche Wirkung haben, und die volkswirtschaftlichen Folgen nur schwach, die sozialen und moralischen aber kaum spurweise haben können. Da nun die von einer Anzahl von Vereinen angewandte entwickeltere Methode offenbar fruchtbarer ist, als das bloße Rückvergütungssystem, so wird man ohne viel Prophetenrede voraussagen dürfen, daß diese vorgeschrittenen Genossenschaften ebenso automatisch über die andern hinauswachsen werden, wie einst die Rodadler über ihre noch alten, ungenossenschaftlichen Methoden arbeitenden Geschwister. Erst dann wird man nicht bloß von einer Genossenschaftsüberbreitung, wie im Grunde heute, sondern einer wirklichen Genossenschaftsentwicklung, einer Sozialwirtschaft reden dürfen, die der Kapitalwirtschaft zunehmend Boden abgewinnen kann.

Ein Arbeiterleid

Ist mit dem Verlagsbuchhändler Hermann Schäfer in Stuttgart ins Grab gestiegen. Er konnte durch seine Verlagswerke, z. B. Das Buch für Alle, Chronik der Zeit, Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens, Millionen erwerben, die ihm zum großen Teil aus Arbeiterkreisen zugeflossen sind.

Nun hat der Verstorbene der Stadt Stuttgart zwei Millionen vermacht. Die Stadt hat aber mit Schwierigkeiten wegen der Annahme zu kämpfen, weil der Verstorbene zahlreiche und verwinkelte Einzelbestimmungen getroffen hat; darunter befindet sich, wie verlautet, auch die, daß der Stiftungsverwaltung keine Sozialdemokraten angehören dürfen, so daß also die sozialdemokratischen Mitglieder der Kollegien davon ausgeschlossen wären.

Da der Verstorbene die Sozialdemokraten von der Verwaltung der Stiftung ausschließen will, so ist es auch in seinem Sinne, wenn Sozialdemokraten von den Wohltätern der Stiftung ausgeschlossen werden. So wäre diese Stiftung nicht als eine demütigliche, sondern als eine direkt arbeiterfeindliche zu bezeichnen. Die Stellung der Sozialdemokraten zu der Frage ergibt sich daraus von selbst.

In den Stadtverordnetenwahlen. Die bürgerliche Presse teilt mit, daß der Leipziger Mieterverein "unter gewissen Bedingungen" geneigt sein werde, bei den Stadtverordnetenwahlen mit der Mittelstandspartei und dem Verein der Festbesoldeten zusammenzugehen. Es würde den Gipfel der Konfusion bedeuten, wenn sich die Mietervereiner den Hausbesitzern in die Arme wüßten. Vorläufig müßten wir die Richtigkeit der Nachricht noch bezweifeln, da ja vor zwei Jahren die Herren Stimmenthaltung proklamiert hatten.

Da werden Weiber zu Hyänen. Das Limanpapier vergrößert sich damit, einige Nebenbäten aus der Nürnberger sozialdemokratischen Frauenkonferenz zusammenzusetzen und überschreibt diese Sammlung mit dem Titel aus Schillers Glöck: Da werden Weiber zu Hyänen. Wie diese Hyänen aussehen, berichten die Leipziger Neuesten Nachrichten durch folgende Zusammenstellung:

Ottlie Bader gab ihrer Sehnsucht nach einer ehelichen Verbindung durch folgende Worte Ausdruck: "Ich habe leider keinen Mann. Wenn es mit mir immer schon leid getan hat, so ganz besonders jetzt, denn ich wäre gar zu gern mit ihm Arm in Arm in die Versammlung gegangen."

Die "Genossin" Winkelmann meinte: "In uns Frauen steckt überhaupt ein Stück Terrorismus, wenigstens behaupten das die Männer."

"Genossin" Deubner wieder betonte: "Auch wir in Essen haben gute Fortschritte in der Frauenbewegung gemacht trotz der Schikanen der Polizei, die uns sogar auf dem Klosett bewacht hat, so daß wir nichts machen konnten."

"Genossin" Dunder bezeichnete das neue Reichsbereinsgesetz als eine "Spottgeburt aus konservativem Geiz und liberalem Dreck".

Im Laufe der Debatte sprach die "Genossin" Rosa Luxemburg von russisch-polnischen Arbeitern, die "aus demselben Teige gemacht" seien, wie die deutschen. Genossin Robert Schmidt führte ihr gegenüber aus: "Genossin Luxemburg meint, wenn alle feien, dann kann doch niemand mehr ausgepöbelt werden. Ja, wenn der Himmel einfällt, sind alle Spähen tot."

Auf Grund dieses Materials also rangiert das Limanpapier unsere Genossinnen zu den Hyänen. Wie geistreich!

Unterrichtskurse für Bureauangestellte veranstaltet, wie in den Vorjahren, so auch in diesem Winterhalbjahr die Ortsgruppe Leipzig des Verbandes der Bureauangestellten und der Verwaltungsbeamten z. Deutschland (St. Berlin). Es finden statt ein Fachkurs für Rechtsanwaltsangehörige (Anleitung in allen praktischen Kanzleiarbeiten), ein Kursus im Maschinenschreiben (biverte Systeme), ein Kursus in englischer Sprache für Anfänger und ein Kursus in Gabelberger'scher Stenographie. Der Unterricht wird erteilt in der 4. Bezirksschule, hier, Poststraße 2/4, pl., Zimmer Nr. 4 und zwar Montags (Fachkurs) und Kursus im Maschinenschreiben) und Donnerstags (Englisch und Stenographie), abends von 8,20 Uhr ab. Die Kurse beginnen am 1. bzw. 5. Oktober 1908. Die Teilnahme an dem Unterricht ist für Mitglieder des Verbandes und für Angehörige der Jugendabteilung des Verbandes völlig kostenlos. Der monatliche Verbandsbeitrag beläuft sich auf 1,20 Mk. für über 20 Jahre alte und auf 80 Pfg. für unter 20 Jahre alte Mitglieder. Angehörige der Jugendabteilung im Alter bis zu 17 Jahren zahlen 30 Pfg. monatlich. Eine gute Ausbildung ist in heutiger Zeit die unerlässliche Hauptbedingung für ein gutes Fortkommen. Bei der Wichtigkeit und Wichtigkeit der abgebenen Kurse sollte jeder Bureauangestellte daran teilnehmen. Nähere Auskunft erteilt Bureauvorsteher Hugo Brenke, Leipzig-Schönefeld, Mittelstraße 4, I.

Die nächste Schwurgerichtsperiode beginnt am Mittwoch, den 30. September, unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmidt, der zunächst nur einen Fall behandelt. Sodann übernimmt der Landgerichtsdirektor Schäfer den Vorsitz, um die dritte Kampanne des Meineidprozesses Reichert und Genossen zu leiten. Vom 15. Oktober ab präsidiert dann wieder Direktor Schmidt bis zum Ende der Schwurgerichtsperiode.

Das Germania-Lad ist nun wieder eröffnet. Das Licht-Lust-Bad bleibt den ganzen Winter hindurch geöffnet.

Taler einlösen! Mit dem 30. September läuft die Frist ab, wo die außer Kurs gebliebenen Einhalbkronen deutschen Gepräges durch die Reichs- und Landesbanken noch zum Betrage von 3 Mk. eingelöst sind. Nach diesem Termin wird nur noch der Silberwert bezahlt.

Große Leipziger Straßenbahn. Die Betriebseinnahme in der Woche vom 14. bis 20. September 1908 betrug 123 172,65 Mk. Seit 1. Januar 1908 betrug die Einnahme 4 447 687,95 Mk. gegen 4 306 190.— Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Geleert wird vom 23. September ab für den Fahrverkehr auf die Dauer der Pfisterarbeiten die Mittelstraße von der Tauchaer Straße bis zum Angelbentmal.

Abgestürzt. In der Nacht zum Sonntag wurde am Fuße des Trohner Felsens bei Halle in der Nähe der Johanshöhe ein unbekannter etwa 40-jähriger Mann mit schweren Kopfverletzungen und einem Armbruch bewußtlos aufgefunden. Anscheinend ist er in der Dunkelheit von Trohner Felsen aus eigener Unachtsamkeit abgestürzt. Er wurde mit dem Krankenwagen der Klinik aufgehört. Die durch Paplere, die der Mann bei sich führte, festgestellt werden konnte, handelt es sich um den Kaufmann Otto Maye aus Ullendau, Neuterstraße 28.

Straßenunfälle. Gestern mittag lief das zweijährige Söhnchen des Arbeiters Breibarth in der Higelstraße zu L.-Neigsdorfer in ein mit Kiste beladenes schweres Fuhrwerk. Dem Kinde ging ein Rad über den Leib, was schwere innere Verletzungen zur Folge hatte. Das Kind wurde sofort in das Krankenhaus gebracht.

Auf der Breitenfelder Straße kam ein älterer Arbeiter zu Falle und schlug sich den Kopf auf. Der Mann wurde in der Polizeiwache verbunden.

Western nachmittag fuhr an der Neuhörsen Hallischen Straße ein Kraftwagen mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer wurde auf die Straße geschleudert, anscheinend jedoch nicht verletzt.

Am Wückerplatz fuhr ein 20-jähriger Schlosser mit seinem Fahrrad an ein Laßgeschirr, kam zu Falle und brach das linke Ellenbogengelenk.

Beim Abpringen von der Straßenbahn kam gestern am Wückerplatz ein 20-jähriger Arbeiter so zu Falle, daß er vor das Saugrohr zu liegen kam. Der Mann erlitt eine schwere Armverletzung und mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Auf der Kreuzung der Kurprinzstraße und Brüderstraße wurde eine 60-jährige Pastorswitwe von einem Radfahrer angefahren und zu Boden gerissen. Die alte Frau erlitt eine Verletzung am Hinterkopf und wurde mit dem Rettungswagen in ihre Wohnung gebracht.

Unfall im Schlachthofe. Im Schlachthofe wurde gestern ein 23-jähriger Fleischer beim Schlachten eines Ochsen von dem einen

Horn des niederfallenden Tieres an den rechten Fuß getroffen und schwer verletzt. Der junge Mann mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Stubenbrände wurden gestern aus Wohnungen der Langen Straße und der Angerstraße gemeldet. Beide Brände wurden alsbald unterdrückt.

Ein Schuß. Eine große Schaulusterscheibe im Werte von 200 Mark wurde in der Hundorfer Straße durchgeschossen. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Vermisst wird seit dem 16. September der 36 Jahre alte Spinner Franz Anton Beyer aus der Kochstraße in Leipzig-Schleußig. Beyer hat sich in letzter Zeit mit Selbstmordgedanken getragen. Er ist übermittelgroß, schlant, hat blondes Haar, blonden Schnurrbart, längliches Gesicht und hellbraune Augen. Fesselet ist er mit grauem Jackett, schwarzer Hose und Strohhut.

Diebstähle. Mittels Nachschlüssel entwendeten Diebe aus einer Wohnung in der Eisenstraße eine Sparbüchse mit einem Geldebetrag, Herrenleidungsstücke, Schuhwerk und 15 Meter weißes Hemdentuch, ferner aus einer Wohnung der Weststraße 135 Nr., einen braunen Jackettanzug, einen schwarzen Gehirtpaletot und verschiedene andere.

Eingebrochen wurde in einer Wirtschaft der Weißensefelder Straße. Die Diebe sprengten mehrere Automaten auf und raubten den Geldinhalt. Außerdem wurden eine Menge Lebensmittel gestohlen.

Ferner entwendeten Diebe aus einer Bodenkammer in der Lindenthaler Straße ein Ledbett und drei Kopfkissen, zwei davon E. F. gezeichnet, mittels Einbruchs aus einem Keller in der Albertstraße eine Anzahl Flaschen Rot- und Weißwein, auf dem Weisplatz und in der Nordstraße zwei Fahrräder, aus einem Grundstück der Gohliser Straße ein Rad der Marke Phänomen, ein Rad derselben Marke auch am Augustusplatz, weiter am Augustusplatz ein Rad Stetels Stabli Nr. 104 724.

Verhängene Nacht wurde aus dem Laden eines Wäders in der Eisenbahnstraße ein Betrag von 130 Mk. gestohlen, vermutet sich von dem daselbst in Stellung gewesenen Wäder und Laufburschen Heinrich August Müller von hier. Dieser hat sich entfernt.

Alte Polizeianordnungen. Zu Haft genommen wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft Hamburg eine hier wohnende 34 Jahre alte Kaufmannsweibchen, weil sie sich eines Erpressungsversuchs schuldig gemacht hat.

Ein Einbruch hatten zwei Arbeiter im Alter von 21 und 25 Jahren, aus Brodan und von hier gebürtig, in einer Villa in Delpsch verübt und dabei eine wertvolle Stuhlwand und andre Sachen, sowie 50 Mk. gestohlen. Die Festnahme der Diebe erfolgte, als sie die Uhr veräußern wollten.

Verhaftet wurde in Magdeburg der hier unter dem Namen Rudolf Jahnke wiederholt aufgetretene Einmieterdieb. Der Verhaftete gab sich in Magdeburg als Kellner Max Peter aus.

Mit Pferd und Wagen ist der Arbeiter Karl Schneider aus Stötteritz verschwunden. Er hatte mit dem Geschirre aus der Stadt etwas abholen sollen. An dem Wagen, einem Nebelstiefwagen, befindet sich die Firmenbezeichnung Hermann Dünzelt.

Ein Einmieterdieb mietete sich in der Weststraße ein. Er stahl den Wirtsleuten einen schwarzen Gehrock, eine buntfarbige seidene Weste und andre Sachen und verschwand wieder. Der Spitzhube hat in der Wohnung Ausweisstücke des am 23. Juli 1890 in Dessau geborenen Wäders Hans Hoffmann zurückgelassen.

Hus der Umgebung.

Konzessionsgesuche vor dem Bezirksausschuß.

In der geheimen Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Leipzig vom 19. September wurden folgende Konzessionsgesuche genehmigt: Gesuch von Jäger in Delpsch um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks im Grundstück zum Mittelpunkt in Delpsch (Uebertragung); das Gesuch von Drlin in Delpsch mit Raschwig um Ausdehnung der Schankwirtschaft auf eine neu zu erbauende Kolonnade im Forsthaus Raschwig; von Kipping in Delpsch um Erlaubnis zur Veranstaltung von Singspielen im Gasthof zur grünen Linde in Delpsch (neu); von Hall in Waupfch um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks sowie zum Abhalten öffentlicher Tanzveranstaltungen im Alten Gasthof in Waupfch (Uebertragung); das Gesuch von Dannel in Leipzig um Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke im Grundstück Schulstraße 23 zur Warburg in Delpsch (neu bez. Uebertragung); das Gesuch von Wunfelt in Paunsdorf um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft einschl. des Branntweinschanks, zum Abhalten öffentlicher Tanzveranstaltungen und zur Veranstaltung von Singspielen im Neuen Gasthof in Paunsdorf (Uebertragung); das Gesuch von Weise in Sommerfeld um Ausdehnung der Schankwirtschaft auf den Garten mit Kolonnade im Grundstück zum goldenen Stern in Sommerfeld; das Gesuch von Reley in Wahren um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks im Grundstück Königstraße 63 in Wahren (Uebertragung); das Gesuch von Walther in Althen um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks, Abhalten von Tanzveranstaltungen und Krippenspielen im Gasthofe zu Althen (Uebertragung); das Gesuch von Nohland in Großschm. um Ausdehnung der Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks auf den Garten und die Kolonnade im Grundstück Auenhäuschen in Döhlen und das Gesuch von Gläser in Taucha um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks im Grundstück zum deutschen Haus in Taucha (Uebertragung).

Abgelehnt wurden dagegen die Gesuche von Ruhn in Mockau um Erlaubnis zum Veranstellen von Singspielen und theatralischen Aufführungen (neu); das Gesuch von Ferde in Delpsch um Ausdehnung der Schankwirtschaft auf den Laden im Grundstück Gaußscher Straße 22, zur Post in Delpsch; das Gesuch von Stetefeld in Mockau um Erlaubnis zum Veranstellen der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks (neu); das Gesuch von Hammer in Stötteritz um Ausdehnung der Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks auf einen Kolonnadenanbau im Brauereigarten in Stötteritz; das Gesuch von Nieschmann in Paunsdorf um Erlaubnis zum Branntweinschank im Grundstück Wilhelmstraße 10 in Paunsdorf (neu); das Gesuch von Verhold in Paunsdorf um Erlaubnis zum Branntweinschank im Grundstück Dresdner Straße 131 in Paunsdorf (Uebertragung); das Gesuch von Kramper in Großdeuben um Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Tanzveranstaltungen in seinem neu erbauten Gesellschaftsaale an besonderen Tagen; das Gesuch von Böyerich in Döhlitz-Ehrenberg um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks im Grundstück Hohenzollernstraße 2 in Döhlitz-Ehrenberg (neu); das Gesuch von Medel in Döhlitz-Ehrenberg um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks im Grundstück Hohenzollernstraße 1 in Döhlitz-Ehrenberg (neu); das Gesuch von Lange in Döhlitz-Ehrenberg um Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke im Grundstück Pfaffenstraße 33 in Döhlitz-Ehrenberg (Uebertragung); das Gesuch von Kriegenherdt in Döhlitz-Ehrenberg um Ausdehnung der Schankwirtschaft auf einem Saalbau im Grundstück zur grünen Aue in Döhlitz-Ehrenberg; das Gesuch von verehelichte Fischer in Großschm. um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft einschließlich des Branntweinschanks, sowie zum Abhalten öffentlicher Tanzveranstaltungen und zur Veranstaltung von Singspielen im Gasthofe Feldschloß in Großschm. (Uebertragung) und das Gesuch von Wäders um Ausdehnung der Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke auf einen neuen Raum und um Erlaubnis zum Ausschank echter Weine im Grundstück Brandkammer 239 in Wäders.

Die geprüften Gemeindef., Armen- und Feuerlöschklassen-Rechnungen auf 1907 liegen vom 22. dieses Monats ab vier Wochen lang zur Einsicht aller Gemeindeglieder im hiesigen Gemeindef. während der geordneten Geschäftszeit aus.

Sommerfeld-Engelsdorf. Mit Gemeindegliedern beschäftigte sich am Sonnabend eine Versammlung des Sozialdemokratischen Ortsvereins für Sommerfeld-Engelsdorf. Eine lebhafte Debatte entspann sich zunächst über die Frage der Beschleunigung und der Wasserleitung. Nach einer lebhafte Debatte, an der sich hauptsächlich Gemeindeglieder von Borsdorf, Engelsdorf und Sommerfeld beteiligten, wurde folgende Resolution angenommen: „Die Mitgliederversammlung vom 10. September 1908 hält eine Regelung der Wasserfrage in Sommerfeld und Engelsdorf für erforderlich und beauftragt ihre Gemeindevorsteher, diese Frage im Auge zu behalten und im Gemeinderat zu geeigneter Zeit anzuregen, um eine Aussprache über zweckentsprechende Projekte und ihren Kostenpunkt herbeizuführen. Zurzeit wolle man aber, wegen der jetzt schon bestehenden hohen Steuerlasten in Sommerfeld, Engelsdorf und Borsdorf, davon absehen.“ Beim zweiten Punkt der Tagesordnung beschloß die Versammlung, nach einer lebhafte Diskussion über den Nachtrag des Sommerfelder Steuerregulativs, die Gemeindevorsteher von Sommerfeld und Engelsdorf zu ersuchen, in ihren Gemeinderäten zu geeigneter Zeit auf die Einführung der Wertzuwachssteuer hinzuwirken. Hierauf erstatteten die Gemeindevorsteher von Sommerfeld und Engelsdorf die Berichte über die letzten Gemeinderatsitzungen, die eine eingehende Debatte zeitigten und sich in der Hauptsache um die derzeitigen Sommerfelder Feuerlöschverhältnisse drehten. Der Vorsitzende gab dann die Registratorie bekannt, ersuchte die Mitglieder, die noch nicht erschienen sind, umgehend sich naturalisieren zu lassen, ihnen hierbei die Beihilfe der Vorstandsmitglieder in Aussicht stellend.

Brandis. Friedensrichter. Der Bürgermeister a. D. Karl Böbler in Brandis ist zum Lokalrichter für Brandis bestellt worden.

Gröschlitz. Ein Schadenfeuer entstand am Sonnabend in der Frommischen Schmiede. Beim Weggehen eines mit Teer gefüllten Kastens vom Schmeldefeuer, stieß ein Teil daneben und lief brennend vom Herd herunter. Mit Hilfe seiner Angehörigen und zweier gerade anwesender Zimmerleute gelang es dem Schmiedemeister nach halbständiger Tätigkeit den Brand zu löschen. Die entstandene große Hitze hat fast alle Fensterscheiben des Raumes gesprengt, sowie den Fuß an Decke und Wänden beschädigt. Auch sind zahlreiche Eisenwerkzeuge entwertet worden und einige Vorkleidungsstücke verbrannt.

Ellenburg. Die Aktionsfähigkeit der Feuerwehr erscheint nach einem Bericht des Ellenburgers Nachrichtenblattes nicht gerade im günstigsten Lichte. Ueber die am Sonntag stattgefundene Uebung der gesamten Freiwilligen- und Pflichtfeuerwehre berichtet das Blatt u. a.:

Der eigentliche Zweck der Uebung war, festzustellen, welche Maßregeln zu treffen sind und welche Löschmittel zur Verfügung stehen, falls ein Feuer zu einer Zeit ausbricht, in der aus irgend einem Grunde die Wasserleitung versagt. Dieser eigentliche Zweck ging eine Angriffsübung der Freiwilligen Feuerwehr an der als Brandobjekt angenommenen Wägerschule voraus, die ziemlich schnell ausgeführt und wohl als gelungen zu bezeichnen ist, der Schulung unserer Freiwilligen Feuerwehr also alle Ehre machte; nur schien es uns, als ob auf das Rettungsschlauchmanöver ein etwas größerer Wert gelegt werden sollte. Nachdem diese Uebung abgeschlossen, die Wasserleitung also ausgeschaltet worden war, wurden die Schlauchleitungen verlegt, der schon früher als etwas launenhaft bekannte große Zubringer als Hauptwasserlieferant für zwei Leitungen am Schlauchhof in Dienst gestellt, die Transportleitungen eingeschaltet und die Angriffsspritzen günstig placiert, und die gesamte Pflichtfeuerwehr der Stadt Ellenburg ging an die Arbeit, aber — das schnellst erwartete Raß blieb beharrlich aus. Die Ordnungen flogen, nicht nur die Wasserleitung, sondern auch der Zubringer verlegte. Da an diesem Umstande zum großen Teil die am Schlauchhof vorgenommenen Bauten, welche ein günstiges Ueben der Säuger verhindern, als Ursache angesehen wurden, so wurde sofort von seiten der Uebungsleitung eine andere Spritze nach dem Schlauchhof beordert. Die Leitungen wurden verlegt und das Feuer zunächst mit einem Angriffsschlauch bekämpft, ein Mäander, das auch in verhältnismäßiger Zeit ausgeführt wurde. Die gestellte Aufgabe verlangte aber zwei Angriffsschläuche. Um dies zu erreichen, mußten von seiten der Pflichtfeuerwehr die Reservespritzen „von anno domini“ im Kornhause in ihrer bescheidenen (1) Ruhe gestört und zum Uebungsschloß gebracht werden. Dort war mittlerweile zum drittenmal die Schlauchleitung verändert worden. Die Spritzen wurden eingeschaltet und trotz der verjagenden Wasserleitung und des störenden Zubringers spritzten zwei Wasserstrahlen in die Höhe. Die Aufgabe war gelöst, der Hafen dabei war nur, daß während dem Verlegen der Leitung und der endlichen Fertigstellung der zwei Leitungen genau eine Stunde verfloßen war und das Feuer während dieser Stunde nur mit einem Rohre bekämpft werden konnte.

Wie stellt sich denn da die Feuerwehr die Bekämpfung eines großen Brandes im Ernstfalle vor?

Parzmannsdorf. Gemeindevorsteherung am 19. September. Von der Amtshauptmannschaft wird die Gemeinde aufgefordert, anzugeben, welche Wegebauten im künftigen Jahre vorzunehmen sind und welche Wegebaubehilfs hierzu erforderlich ist. Für die land- und forstwirtschaftliche Berufsvereinsvereine wurden die bisherigen Vertreter H. Dörge als Vertretermannschaft und M. Schlotter als Stellvertreter gewählt. Zum Zwecke des Primatstages ist der Gemeinde der Bauat Rißler zugewiesen worden. Kenntnis genommen wurde von einer Einladung der Gemeinde Kraußberg zu der am 24. d. M. stattfindenden Einweihung der neuen Schule. Nach einer Verordnung der Amtshauptmannschaft sind an den Straßen Grenzsteine mit der Bezeichnung derjenigen Gemeinden oder Gutsbezirke aufzustellen, an denen erkennbar ist, wer für die Instandhaltung der Straße haftet. Die Bezeichnung einer Summe zur Kuppelentlastung wurde abgelehnt. Von einem Schreiben der Gemeinde Kraußberg, in dem mit Ablauf der diesjährigen Vabellation der Vertrag zur Benutzung des Flußbades gekündigt und mitgeteilt wird, daß Parzmannsdorfer Gemeindeglieder bei weiterer Benutzung des Bades bestraft werden, wurde Kenntnis genommen.

Nötha. Unfall. Gestern vormittag scheute auf der Straße zwischen Nötha und Döhlen das Pferd des Tierarztes Scheide aus Nötha. Es rannte mit dem Kutschwagen gegen ein Lastgefährt und schleuderte den Besizer und den Kutscher aus dem Wagen. Während der Kutscher mit bloßem Schrecken davontam, stürzte der Arzt so unglücklich, daß er ein Bein brach.

Gewerbegericht der Amtshauptmannschaft Leipzig.

Wegen kündigungslöser Entlassung und Nachzahlung einer Differenz für Nordarbeit auf Grund des Tarifvertrags klagte der Tischlermeister G. gegen den Tischlermeister Schaubert, Stötteritz, Schaubert erklärte, daß in seinem Betriebe Kündigung nicht bestehe. Zu dem Arbeitsraum sei ein Schild angebracht, das diese Bestimmung enthalte, und zwar so, daß es jedem Arbeiter in die Augen falle. Obwohl er zugeben müsse, den Kläger nicht besonders auf dieses Schild aufmerksam gemacht zu haben, könne er aber durch Zeugen bestätigen, daß dieser Kenntnis von der Bestimmung hatte. G. dagegen behauptete, nichts davon gewußt zu haben. Das Schild sei im Maschinenraum angebracht und nicht dort, wo er beschäftigt gewesen sei. Er gebe zu, das Schild gesehen zu haben, habe aber den Wortlaut der darauf angebrachten Bestimmungen nicht gekannt. Die Differenz des Nordlohnes bezog sich in der Hauptsache auf die Herstellung von Walfontüren. G. gab an, von Sch. den Auftrag erhalten zu haben, sieben Walfontüren anzufertigen. Es sei ihm aber nur der Preis für einfache Türen gezahlt worden, trotzdem diese im Lohnbuche als Walfontüren eingetragen sind. Er habe pro Tür nur 3,65 Mk. erhalten. Schaubert war der Meinung, daß diese Sorte Türen, wie sie der Kläger angefertigt habe, nur als einfache zu betrachten seien, da der Futterrahmen und die Oberlichtfenster von einem anderen Schiffsen hergestellt wurden. Das Gewerbegericht hatte zur Klärung der Auffassung über die tarifliche Bestimmungen auf die sich G. bezief, den Obermeister der Innung, den Tischlermeister Siebers, als Sachverständigen geladen. Das sachverständige Gutachten ging dahin, daß diese Türen nur als einfache gelten könnten, da ja der Kläger, wie er selbst zugebe, den Futterrahmen und die Oberlichtfenster nicht mit angefertigt habe und der Tarif keine Bestimmung enthalte, die eine Teilung der Arbeiten nicht zulasse. Es könnte sich bloß noch darum handeln, ob der Preis von 3,65 Mk. der tarifmäßige sei. Nach der vom Sachverständigen aufgestellten Berechnung kostete eine Tür 4,13 Mk. Schaubert erklärte sich bereit, diese Differenz auszugleichen und zahlte dem Kläger zugleich einen Betrag von 1,10 Mk. für eine andere Arbeit im ganzen 4,13 Mk. Einen Anspruch auf Entschädigung wegen kündigungslöser Entlassung konnte das Gewerbegericht nicht anerkennen, weil es annahm, daß der Kläger von der im Betrieb ausgehängen Bestimmung Kenntnis hatte und durch sein Schwelgen befunden habe, daß er damit einverstanden gewesen sei. G. sah die Klage auf Entschädigung wegen kündigungslöser Entlassung zurück.

Wegen kündigungslöser Entlassung klagte Chauffeur Sch. gegen den Grubenbesitzer Modelius in Gaußsch. Auf Anfrage des Vorsitzenden erklärte der Vertreter des Klägers, Sch. habe während seiner Tätigkeit als Chauffeur vorwiegend Ausfahrten mit den Angehörigen des Beklagten gemacht. Der Beklagte war nicht erschienen, es beantragte deshalb der Vertreter des Klägers Versäumnisurteil. Nach stattgefundener Beratung gab der Vorsitzende bekannt, daß der Chauffeur Sch. nicht als gewerblicher Arbeiter im Sinne des Gesetzes zu betrachten und infolgedessen in dieser Angelegenheit nicht das Gewerbegericht, sondern das ordentliche Gericht zuständig sei. Der Antrag auf Erlaß des Versäumnisurteils müsse deshalb abgelehnt werden.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Eine Auseinandersetzung mit dem Hauswirt. Der Fleischermeister A. hatte den Bauarbeiter Oskar Wießler, der mit dem Bezahlen seines Mietzins im Mietsstand geblieben war, aus der Wohnung hinaussetzen lassen. Kerkgericht darüber, erschien G. mit seiner Frau bei seinem Hauswirt und stellte ihn zur Rede. Die Auseinandersetzung wurde auf beiden Seiten immer erregter und G. ließ sich zu Tätlichkeiten hinreißen. Als Frau G. sah, daß der Fleischermeister sich anschickte, ihren Mann ebenfalls anzupacken, da ergriff sie eine zufällig dastehende Bierflasche und schlug damit auf A. ein, wodurch ihm mehrere blutende Verletzungen am Kopfe beigebracht wurden. Die beiden Eheleute wurden wegen gefährlicher Körperverletzung unter Anklage gestellt, die Weibesaufnahme hatte das Resultat, daß G. freigesprochen, Frau G. aber zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen verurteilt wurde.

Seinen Auftrag falsch ausgeführt hatte der Klavierspieler Karl Hunger. Er befand sich in Not, denn es hatte wochenlang für ihn nur wenig oder gar keinen Verdienst gegeben und als ihn nun ein Bekannter, dem es nicht viel besser erging, beauftragte, für ihn ein Fahrrad und ein Paar Gamaschen zu versehen, da ließ G. sich verleiten, diese Gegenstände zu verlaufen, das Geld aber für sich zu verbräuben. Da G. schon bestraft ist, so traten die verschärfenden Strafbestimmungen, die angeblich eine Bessernde Wirkung haben sollen, in Kraft und er wurde zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten verurteilt.

Verleumdung eines Rechtsanwalts. Der Arbeiter Oskar Liebau in Lindenau ist vor sieben Jahren von seiner Frau geschieden worden, der Vertreter der Frau vor Gericht war der Rechtsanwalt Justizrat Dr. Schill. In der Scheidungssache hatte L. seine Frau beschuldigt, sie habe einen Ehebruch begangen, und er hatte verlangt, daß sie einen Eid leisten solle. Das Gericht ist auf diese Verleumdung aber nicht eingegangen und L. war nun der Meinung, Dr. Schill habe dahin gewirkt, daß sein Antrag abgelehnt wurde. Er hat daher auf den Rechtsanwalt einen starken Kerkger und ist schon einmal wegen Verleumdung desselben in einem Briefe zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Im Juli hat er wieder an den Dr. Schill einen Brief geschrieben, in dem er sehr beleidigend wurde, ihn einen Schwindler nannte und des intimen Verkehrs mit seiner geschiedenen Frau bezichtigte. Der Rechtsanwalt stellte Strafantrag und L. wurde zu einer Haftstrafe von sieben Tagen verurteilt.

Vereine und Versammlungen.

Betriebsversammlung in der Lambenfabrik von Schneider in Paunsdorf.

Am Dienstag, den 16. d. Mts., fand im Stadlflement Schützenhaus in Seltzerhain eine Betriebsversammlung aller bei der Firma Hugo Schneider, A.-G. in Paunsdorf, beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, die sich mit den in diesem Betriebe herrschenden Mißständen befaßte. Vor Eintritt in die Tagesordnung forderte Kollege Hennig diejenigen, die nicht bei der Firma Hugo Schneider beschäftigt sind, auf, das Lokal zu verlassen. Sodann führte Kollege Dehne in ca. einstündiger Rede etwa folgendes aus: Als 1907 in einer Versammlung die Verhältnisse des Betriebs und auch das Verhalten der Meister kritisiert worden sei, hätten sich die meisten dieser Herren veranlaßt gefühlt, ihre Betragen, das besonders den Arbeiterinnen gegenüber ein geradezu standalteses war, zu ändern. Leider habe sich nach und nach der alte Zustand wieder eingebürgert und die Meister erlaubten sich wieder Uebergriffe, die durchaus verurteilenswert sind. Konkrete Fälle wolle er, der Redner, nicht anführen. Sollten sich aber die Herren nicht bewegen fühlen, ihr Betragen zu ändern, so würde das gesammelte Urteil der Öffentlichkeit präsentiert werden. Sie sollten doch daran denken, daß sie über kurz oder lang selbst einmal wieder

Die Meisten der Arbeiter zurückkehren müßten und sollten ja nicht glauben, daß sie auf Lebenszeit angestellt seien. Den Herren würde es doch nicht gefallen, wenn sie täglich einer solchen Behandlung ausgesetzt seien und sollten an das Sprichwort denken: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu. — Kräftigen der Profit der Firma sich jährlich auf Hunderttausende beläuft, suchte sie diesen Profit durch alle nur möglichen Kunstgriffe zu erhöhen, und zwar auf Kosten der Arbeiter. Bis vor einigen Tagen habe die Markenkontrolle bestanden. Beim Betreten der Fabrik mußte eine Marke, mit Nummer versehen, abgehoben und beim Verlassen wieder angehängt werden. Die Kontrolle genigte der Firma nicht mehr. Es wurden sogenannte Kontrolluhren angeschafft. Gegen diese Einrichtung wäre nun an sich nichts einzuwenden, wenn die Handhabung in lokaler Weise durchgeführt würde. Die Einführung eines solchen Systems ist selbstverständlich mit allerhand Schwierigkeiten verknüpft, so daß in der ersten Zeit viele Fehler gemacht wurden. Man konnte doch wohl billigerweise verlangen, daß diejenigen Arbeiter, die Fehler machen, von den Handlungen der Kontrolle befreit werden. Statt dessen wird man sadgroß, so daß eine Entrüstung unter den Arbeitern Platz gegriffen hat, wie sie wohl in solchem Umfang noch nicht zu verzeichnen war. Während es früher gestattet war, beim Betreten der Fabrik drei Minuten später die Marke anzuhängen und beim Verlassen der Fabrik daselbe drei Minuten früher zu tun, so hat man jetzt erklärt, daß diese Zeit in Wegfall kommt. Erst nachdem 60-70 Arbeiterinnen dem Betriebsleiter Herrn Gehnig auf die Knie rücken und ihm erklären, so könne das nicht fortgehen, wurden die drei Minuten zurückgegeben. Aber nur für die, die mittags nach Hause gehen und nur für die Mittagsgelde. Einige der Herren Werkmeister haben etwas Besonderes los, den Arbeitern und Arbeiterinnen diese Verschlechterung ganz besonders merken zu lassen. Die Kontrolluhren sind nämlich während der Arbeitszeit verschlossen. Wenn nun das Signal zum Verlassen der Arbeit ertönt, so strömt, wie ganz selbstverständlich, die Masse der Arbeiter aus den Arbeitsstätten, um sich so schnell wie möglich der Kontrolle zu unterziehen. Jetzt heißt es aber noch Geduld haben. Mit gemächlichen Schritten schreitet der Gewaltige, Werkmeister genannt, an die Kontrolluhr, um sie nach längerem Suchen des Schlüssellocks zu öffnen. Dabei ertönen aus der Menge forcierte Rufe wie: Weht das nicht schneller, oder: Wir wollen nach Hause usw. Aber der Gewaltige läßt sich in seiner Ruhe nicht stören. Mit einem Hohlnächeln, das etwa besagt: Wir sind die Herren, wir haben zu befehlen und ihr habt zu gehorchen, sonst bekommt ihr die Hungerpeitsche zu kosten, gibt er die Kontrolluhr frei. Nun beginnt ein Stöhnen und Schreien. Jeder will der erste sein und ist es daher gar nicht ausgedacht, daß dabei Fehler gemacht werden. Würde es fernerhin gestattet sein, die Kontrolle drei Minuten früher vorzunehmen, so wären solche Zustände unmöglich. Noch einiges über die Strafen für Zuspätkommen. Während früher für Zuspätkommen 25 Pfg. Strafe abgezogen wurden, wird jetzt nicht weniger als 1 Mk. für ein derartiges Vergehen in Abzug gebracht, eine Strafe, die wohl einzig dastehen dürfte. Ob denn die Herren, die solches angeordnet haben, nicht die Schamröte ins Gesicht steigt, wenn sie auf diese Art den Arbeitern das Brot vom Tische nehmen? — Hier wurde der Referent vom Vorsitzenden unterbrochen. Er stellte fest, daß es zwei Personen, die nicht bei der Firma Hugo Schneider beschäftigt sind, gelungen sei, sich in die Versammlung einzuschleichen. Er forderte daher die beiden Zuschauer, Helmreich und Mosler, beide vom Wiesenthalverband auf, das Lokal zu verlassen. Unter lauten Entrüstungsrufen der Versammelten und begleitet von nicht gerade schmeichelehaften Ausrufen verließen beide nach langem Zögern das Lokal. — Aber man sage da, so fuhr der Redner fort, diese Strafen werden wir doch nicht in unsre Taschen, die fliehenden in die Taschen der Fabrikanten. Man bringe so sogar herbei diese Kantineneinrichtung, in der es warmes Mittagbrot für 20 Pfg. gibt, in bürgerlichen Zeitungen als eine Hofsfabrik-einrichtung darzustellen. Redner verlas, von vielen Beifallsausdrücken der Versammelten unterbrochen, einen Artikel aus der Nr. 201 der Leipziger Abendzeitung vom Sonnabend, den 29. August, der sich mit der Schneiderischen Fabrikfrage beschäftigt. Besonders kritisiert der Redner die Qualität des Essens. Es sei sogar vorgekommen, daß man 2 Pentimeter lange Waden im Essen vorkam. Ein andermal befanden sich sich im Weißkohl eine Hummer ohne Keiner Blattläuse. Aber deshalb ist die Qualität des Essens nach der Abendzeitung ohne Zweifel. Damit soll nicht gesagt sein, daß man das Kochen in der Fabrik nicht versteht, denn für die Angestellten im Kontor soll gutes und schmackhaftes Essen sogar kostenlos geliefert werden. Da die Strafgebeln in die Fabrikstätten fliehen, erweckt es den Anschein, als ob die Angestellten das Essen auf Kosten der Arbeiter geliefert bekommen. — Alle diese Mißstände, die hier aufgezählt sind, wären nicht vorhanden, wenn eine starke Organisation da wäre. Der Redner verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Leistungen der Zentralverbände im allgemeinen und die des Metallarbeiterverbandes im besonderen und forderte zum Schluß die Anwesenden auf, sich, soweit es noch nicht geschehen ist, zu organisieren. (Lebhafte Beifall.) In der darauffolgenden Diskussion sprach Kollege Tittel vom Arbeiterausschuß. Er sei voll und ganz mit den Ausführungen des Redners einverstanden, denn alles Gesagte treffe zu. Nur die Höhe der Strafe sei nicht ganz richtig wiedergegeben. Es sei 1 Mk. Strafe nur für die festgesetzt, die die Kontrolle für andre Kollegen vornehmen. Zum Schluß wurde in der von ca. 500 Personen besuchten Versammlung folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute im Schützenhausaal versammelten bei der Firma Hugo Schneider, A.-G. Paunsdorf, beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen protestieren ganz energisch gegen die von der Firma eingeführten Verschlechterungen. Insbesondere verlangen sie von der Firma die Zurücknahme der Bestimmung, daß die Kontrolle nicht mehr wie früher drei Minuten früher geschehen kann. Sie legen weiter Protest gegen die Höhe der Strafe ein. Die Versammelten beauftragen den Arbeiterausschuß, die Resolution der Betriebsleitung zu unterbreiten.“

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Maurerkreis in Grimma.

Die Unternehmer im Baugewerbe haben jede Lohn-erhöhung abgelehnt. 1 Pfennig pro Stunde war das äußerste Zugeständnis, das diese Herren machen wollten. Die Maurer selbst fordern einen Stundenlohn von 45 Pfg., erklärten sich aber auch zu Unterhandlungen bereit. An der kategorischen Erklärung der Unternehmer, daß sie nur einen Pfennig mehr zahlen könnten, scheiterten die Unterhandlungsversuche. Die Maurer legten darauf die Arbeit nieder. Wie es nun in solchen Fällen ist, die Unternehmer, die erst schon ihren Herrenstandpunkt behaupteten, kehrten diesen Standpunkt nach der Arbeitsniederlegung nur noch mehr hervor. Nachgeben wollten die Herren nicht, sie suchten vielmehr durch auswärtige Arbeitswillige ihre Arbeit fertigstellen zu lassen. Nach vieler Mühe ist es nun den Herren geglückt, eine Anzahl Arbeitswillige zu finden. National, wie die Herren nun bis auf die Knochen sind, verzichten sie auf die nationale Arbeit; sie ziehen Italiener als Streikbrecher heran. Schutz der nationalen Arbeit! — Und zu was ist denn die

Polizei da? Wenn der Profit in Gefahr ist, schreit man nach Polizei und wirft das Schlagwort: „Schutz der nationalen Arbeit!“ in den Straßen. Was ist Nation und Vaterland, wenn es an den Geldbeutel geht. Die Unternehmer haben 12 italienische Arbeitswillige erhalten. Es ist nun interessant, zu erfahren, daß die Herren Unternehmer sehr gut in der Lage sind, einen höheren Stundenlohn zu zahlen, als wie sie die einheimischen Maurern zugestehen wollen. Die Unternehmer zahlen an die ausländischen Arbeiter 50 Pfg. Stundenlohn, den deutschen Arbeitern können sie aber keine 45 Pfg. Stundenlohn zahlen. Nun kommt aber auch noch hinzu, daß die Unternehmer an den Agenten, der die Streikbrecher vermittelt hat, 200 Mk. zahlen. Sie besorgen auch außerdem noch Nachtlager und stellen einen Koch, der den Leuten das Essen zubereitet. Welche Charaktere diese Art Streikbrecheragenten sind, wird illustriert dadurch, daß, als es den Streikenden gelungen war, mit dem Agenten zu sprechen und sie ihm seine Handlungsweise zu Gemüte führen, erbot er sich, gegen eine Entschädigung von 120 Mk. keine Streikbrecher nach Grimma zu besorgen. Die Summe hat er nicht erhalten, denn er wäre auch gekommen mit seiner Kolonne, wenn er erst noch das Geld erhalten hätte. Die Unternehmer können die Stunde 45 Pfg. zahlen. Beweis: die Arbeitswilligen erhalten 50 Pfg. Folglich liegt es an dem bösen Willen der Unternehmer, wenn die Forderungen der Streikenden nicht bewilligt werden. Den Mut lassen die streikenden Maurer deswegen nicht sinken.

Vom Klassenkampf der „christlichen“ Gewerkschaften.

Mit der zunehmenden Verhärtung des Gegensatzes zwischen dem Unternehmertum und der Lohnarbeiterschaft schwindet in den Kreisen der „christlichen“ Gewerkschaften allmählich der Glaube an die Interessensharmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter und daß das Interesse des Arbeiters durch den Unternehmer mit vertreten wird, wie aus einem Vortrage hervorgeht, den der Führer der christlichen Bewegung in einer Versammlung in Berlin gehalten hat. Nach der Germania hat Giesberts u. a. ausgeführt: „Es ist von gegnerischer Seite besonders ihm (Redner) vorgeworfen, daß er in den Gebetbüchern eines Marx und Lassalle sich bewegt habe. Dagegen müßte er betonen, daß er noch keine Zeit gefunden habe, die schwerverständlichen Werke eines Marx zu studieren. Wenn man aber übereinstimmende Gedanken finde zwischen seinen Meinungen und denjenigen Marx', dann sei das eben ein Beweis, daß gewisse Dinge durch Tatsachen erhärtet seien, die nicht geleugnet werden können. Die wirtschaftliche Entwicklung der Gegenwart habe sich ganz unabhängig von den Forderungen des christlichen Sittengesetzes vollzogen. Die Arbeitskraft sei das alleinige Kapital des Arbeiters. Daß er sich bemühe, diese zu einem möglichst hohen Werte dem Arbeitgeber zu selben, könne man ihm nicht verwehren. In den andern Ständen sei es nicht anders.“

Das Letztere ist unrichtig, wie jeder halbwegs aufgeklärte Arbeiter weiß, da außer der Lohnarbeiterschaft der ganze übrige Teil der Gesellschaft vom dem Ertrage lebt, der aus der Lohnarbeiterschaft herausgepumpt wird.

Eine Konferenz der hessischen Gewerkschaften

tagte am Sonntag in Offenbach a. Main. Berieten waren 20 Gewerkschaften durch 68 Delegierte, 22 Kartelle durch 31 Delegierte; ein Krankenpflegeleiter und mehrere Arbeitersekretäre als Gäste waren anwesend. Ueber die im nächsten Jahre stattfindenden Wahlen zu den unteren Verwaltungsbehörden, der Kranken- und Unfallversicherungsanstalten Hessens referierte Arbeitersekretär Graf Frankfurt a. Main.

Die heutige Zusammensetzung der in Frage kommenden Verwaltungskörper ist eine den Versicherern derart nachteilige, daß ein Zusammenwirken der gesamten organisierten Arbeiterschaft im Bereiche der Versicherungsanstalten des Großherzogtums Hessen und der Provinz Hessen-Nassau unbedingt notwendig ist. Die Diskussion förderte eine Menge Material über schwere Mängel bei der Rentensicherung und der Behandlung wie Begutachtung von Krerten und Krankenanstalten zutage. Beschlossen wurde die Herausgabe von Leitlinien, in denen kurz und klar den Versicherern Instruktionen erteilt werden über das Wissenswerte aus der Versicherungsgesetzgebung. Arbeitersekretär Graf wurde mit der Abfassung der Leitlinie betraut. Die Blätter werden unentgeltlich abgegeben, die Kosten werden von sämtlichen Kartellen gemeinschaftlich getragen.

Ueber den Entwurf eines Reichsgesetzes über Arbeitskammern referierte Arbeitersekretär Müller-Wiesbaden. Eine Diskussion schloß sich an den Vortrag nicht an; aber es sollen unverzüglich die Vorarbeiten getroffen werden, um einen Zusammenschluß aller hessischen Gewerkschaftskartelle in die Wege zu leiten. Betont wurde, daß das notwendig sei, um Einfluß zu gewinnen auf die bestehenden Verwaltungsbehörden der Landesversicherungsanstalten und um einheitliches Handeln zu erzielen gegenüber Regierung und andern Vorlagen der Sozialgesetzgebung. Als Vorort wurde Mainz bestimmt, während die Kartelle von Gießen, Mainz, Darmstadt und Offenbach die nötigen Vorarbeiten für die nächsten Wahlen der Vorgesitz zu den unteren Verwaltungsbehörden zu treffen haben.

Der Hauptvorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes und die Holzarbeiterzeitung siebent dieser Tage von Stuttgart nach Berlin über. Der letzte Verbandstag der Holzarbeiter in Stettin hat die Ueberfiedelung beschlossen. Seit 25 Jahren war Stuttgart der Vorort der Holzarbeiterorganisation. Der Verbandstag in Leipzig im Jahre 1904 hat die Verlegung der Holzarbeiterzeitung von Hamburg nach Stuttgart beschlossen, die jetzt mit dem Vorstand nach Berlin überfiedelt.

Als hauptsächlichsten Grund für die Überlegung gibt die Holzarbeiterzeitung an, daß das Schwergewicht der Organisation in Norddeutschland liege.

Achtung, Maurer und Zimmerer! In den verschiedensten Zeitungen werden für Caspary bei Dortmund tüchtige Maurer und Zimmerer gesucht. Es sei darum nochmals darauf hingewiesen, daß die dortigen Maurer seit Wochen im Streik stehen. Es handelt sich um Anerkennung des Tarifs durch die Unternehmer Wellner, Kamborg und Kleine, über deren Vanten die Sperre verhängt ist. Die Arbeiter, die gesucht werden, sollen Streikbrecherdienste verrichten. Mehrfach sind schon Maurer und Zimmerer angekommen, aber nach Kenntnis der Sachlage wieder abgereist. Die Streikposten werden durch die Gendarmen vom Bahnhof bewiesen, auf der Straße verhaftet oder von der Straße gejagt. So wird das Koalitionsrecht mit Füßen getreten. Die Situation ist dadurch noch verschärft worden. Der Streik dauert unverändert fort; Auszug ist streng fernzuhalten.

Fortschritt der Internationalsorganisation in Sachsen. In der Vorstandssitzung des Gesamtverbandes vom sächsischen Industriellenverband in Dresden wurde mitgeteilt, daß seit der letzten Vorstandssitzung dem Verbands 175 Firmen, meist in Chemnitz konzentriert, beigetreten seien. Unter den Firmeneingehenden seien auch zwei Landtagsabgeordnete, so daß von den 82 Landtagsabgeordneten der sächsischen Kammer 27 Sachverständige angehören. Das ist die Vollversammlung, die dem Volke ein neues Wahlrecht geben sollen.

Der Kampf gegen das Zweifelhafte in der sächsischen Stadtdar Textilindustrie. Sonnabend abend wurde bei der Firma Richter u. Ebbels in Müden-Glabbe 18 Webern der

kündigt, weil sie sich weigerten, zwei Stühle zu bedienen. Eine Versammlung der Arbeiter wird zu der Sache Stellung nehmen. Zuzug von Textilarbeitern ist zu vermeiden.

Die Aussperrung der Textilarbeiter in England.

Aus London wird gemeldet, daß die Aussperrungen in der Grafschaft Lancashire begonnen haben. 400 Fabriken sind geschlossen. Das Berliner Tageblatt bringt über den Streik und die Aussperrung folgendes:

„Es scheint, daß die Spinnerelbesitzer einen großen taktischen Fehler begangen haben, als sie den Krenplern nicht Zeit ließen, über die Annahme der ihnen gestellten Bedingungen eine zweite Abstimmung vorzunehmen und so lange die Fabriken offen hielten. Die Krenpler waren nicht abgeneigt, den Arbeitgebern entgegenzukommen. Daher hat sie die Aussperrung erbitet, und es ist jetzt sehr fraglich, ob sie die Arbeit wieder aufnehmen werden, wenn die Arbeitgeber den Betrieb nach vierzehn Tagen wieder eröffnen. Die vierzehntägige Arbeitsruhe hat den Unternehmern gut gepakt, um mit den Vorräten aus der bisherigen Ueberproduktion auszuräumen. Ein längeres Fehlen der Arbeiter würde aber den Fabrikanten schwere Verluste verursachen. Die Arbeiter können den Streik auf lange Zeit aushalten. Allein die 38 000 Mann des Krenplerverbandes verfügen heute über 250 000 Pfund Sterling in ihrer eigenen Kasse und haben bedeutende Zusätze aus der Zentralkasse der Trades-Union zu erwarten. Den letzten großen Streik festgen 20 000 Arbeiter mit einem nur 8000 Pfund betragenden Streikfonds 20 Wochen lang durch. Die direkt betroffenen Arbeiter als solche werden daher zunächst nicht leiden, wohl aber alle Nebenberufe, die durch den Streik in Mitleidenschaft gezogen werden und nicht so gut mit Fonds versehen, auch wohl nicht organisiert sind.“

Die Zahl der Spinnerelarbeiter, die augenblicklich fernern, beträgt, wie wir schon meldeten, 150 000. Wenn aber die Spinneln länger als drei Wochen ruhen müssen, so werden zunächst noch 180 000 Weber zur Unfähigkeit verurteilt sein, da es den Webereien bald an Garn zur Fortsetzung des Betriebes mangeln wird. Dauert aber Streik und Aussperrung noch länger, so werden so zahlreiche Nebenberufe von der Krise mit ergriffen werden, daß nicht weniger als eine Million Arbeiter schließlich beschäftigungslos werden müssen. Daß die Spinner sich bemühen werden, die Krenpler (Kardensaalarbeiter) umzustimmen, ist nicht sehr wahrscheinlich.“

Die Maschinenbauer an der Nordküste Englands sollen nach den kürzlich vereinbarten Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Der Streik auf der Orientbahn brennt. Die Unzufriedenen sollen sich energisches Vorgehen des Polizeiministers in Konstantinopel zur Annahme des von der Direktion vorgeschlagenen Schiedsgerichts bereit erklärt haben. Beide Teile sollen sich dem Spruch des Schiedsgerichts bedingungslos unterwerfen. Bei Uneinigkeit des Schiedsgerichts entscheidet das Urteil des Oberschiedsrichters, dessen Amt der Arbeitsminister Norabunghian übernommen hat. Die Bahnverwaltung fällt an dem alten Angebot auf der Basis der Abmachungen von Saloniki fest, worin eine Gehalts-erhöhung von ungefähr einer Million Frank jährlich vorgelesen ist. Eine Folge des in der letzten Zeit nach der Wiederherstellung der Konstitution ausgebrochenen Streiks ist die Absicht der Regierung, dem Parlament sofort nach seinem Zusammentritte ein Streikgesetz vorzulegen.

Ganz die westeuropäische Kultur.

Eingelaufene Schriften

Protokoll vom VII. ordentlichen Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Selbstverlag des Verbands in Stuttgart.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 9 des dritten Jahrgangs, September 1908. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiterverband, Berlin.

Das Septemberheft enthält eine Abhandlung Dr. Julius Baum über Paul Lang (mit 22 Abbildungen von Werken dieses Künstlers); ferner den Schluß der Arbeit Franz Sammlers über Wohnstätten und den Schluß des Artikels des Architekten Otto Winkelmüller über den Treppentau (mit vielen Abbildungen). Robert Brenner bringt eine Abhandlung über die Kunstgewerbeschule ein und geht schließlich auf die Arbeit von Otto Silberbrunn über Ladverfälschung und deren Erkennung ein. Das Heft enthält insgesamt 46 Abbildungen, darunter 12 ganzseitige. Ein Abonnement ist für alle Holzarbeiter sehr zu empfehlen.

Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jeden Monats und ist gegen 1 Mk. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungen des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu abonnieren, sowie beim Verlag, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 2.

Auskunft in Rechtsfragen.

A. F. Sie bringen Ihre Beschwerden am besten beim Arbeitersekretariat an. Sie sind dort auch sicher, daß Ihr Name ungenannt bleibt.

H. B. 4006. Die gerichtliche Eintragung von Pachtverträgen ist nicht notwendig, aber zweckmäßig.

Briefkasten der Redaktion.

Sprechstunde der Redaktion täglich von 6 bis 7 Uhr abends, außer Sonnabends; die letzte Quittung ist mitzubringen.

N. 2. 100. 1. 25. April. 2. 11. und 12. April.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

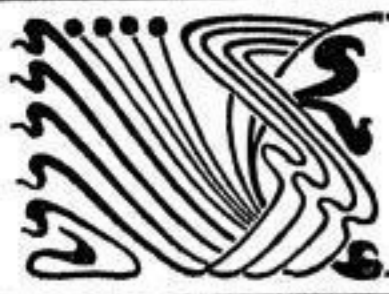
Mittwoch:

Speiseanstalt (Hohannplatz): Kartoffelsuppe mit Windkehl, Speiseanstalt II (Zooergasse 1): Rübchen mit Windkehl, Speiseanstalt III (Mannstraße): Weizenkohl mit Schälensuppe, Speiseanstalt IV (Kriegstraße): Weizengrütze mit Schälensuppe, Speiseanstalt V (Königsbergstr. 52): Kartoffelsuppe mit Windkehl, Speiseanstalt VI (Reiß, Garküche Str.): Strichsuppe mit Butter und Eigelb.

Zum Monats- und Quartalschluss

werden die verehrlichen Postabonnenten um die rechtzeitige Erneuerung ihrer Bestellung beim Briefträger oder dem Postamte ihres Wohnortes gebeten. Um Verzögerungen in der Zustellung zu vermeiden, empfiehlt sich die Erneuerung oder Neubestellung schon einige Tage vorher!

Schnell und dauernd hat sich das berühmte, in Qualität unübertreffliche **Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke Schwan**, die Gunst der Hausfrauen überall erworben. Unübertreffliche Nachahmungen weisen man zurück! Überall zu haben.



Wandersmann.

Von Wilhelm Krag.

1) Draußen unter den Schatten. [Nachdruck verboten.]

Su-uhl! Das Dampfschiff lag im Nebel und tutete. Bald taten wir ein paar sachte Schläge vorwärts — bald lagen wir wieder eine Weile still und tuteten. Ein paar-mal hatten wir so plötzlich Niederdampf gegeben, daß die Passagiere, die mittlerweile bis auf drei kartenspielernde Sandlungsbereisende zusammengeschnitten waren, barhaupt aus dem Rauchsalon gestürzt kamen:

„Se, Kapitän! Kennen wir auf? hat das Schiff ein Loch? und ähnliche scherzhafte Fragen.“

Über sie erhielten von niemand Antwort. Zum Scherzen war der Kapitän am allerwenigsten aufgelegt. Und die Schraube fuhr fort, sich wie wahnsinnig rückwärts zu drehen, bis der ganze Schiffsrumpf erzitterte und die Lampenzylinder im Rauchsalon anfangen mit einem abscheulichen Ton, der einem durch und durch ging, gegen die Ruppeln zu klirren.

Da niemand von den drei Kartenspielern Notiz nahm und keiner auf ihre wichtigen Bemerkungen hörte, eilten sie wieder hinein zu ihren Karten und ihren Gläsern. — — —

„Und dann fingen wir von neuem an zu tuten.“

Meinetwegen — mir machte es wahrhaftig nichts aus. Ich reiste ganz ohne Plan und Ziel — mir war es gleichgültig, ob wir heute oder morgen ankamen.

Ich war nichts als ein Wandersmann. Ich reiste, um zu reisen. Die letzte Zeit in Christiania war nämlich das Unglück früh und spät auf der Jagd nach mir gewesen.

Sie kennen doch das Unglück, so wie es Mittelsen gesehen und leibhaftig abkontert hat? — Das alte häßliche Weib war mehrere Monate hinter mir her gewesen. Jeden Morgen hatte es mit schlimmen Briefen an meinem Bett gestanden, und den ganzen Tag ließ es seine grauen Wollknäuel hinter mir her rollen; sie kamen mir in den Weg, und was ich auch vornahm, es brachte mir nichts als Stummer und Niederlagen.

Schließlich begriff ich, daß mir nichts übrig blieb, als die Stadt zu verlassen und mich irgendwo zu verstecken, wo es mich nicht finden könnte, wie es auch suchte. — — —

Aber ich mußte vorsichtig sein; denn seine Garnknäuel liefen mir durch die ganze Stadt nach und gaben ihm Weisheit, wenn ich probierte, mich davonzuschleichen.

Da endlich kam ein geeigneter Tag — einer der aller-schlimmsten Nebeltage, wissen Sie, wo der ganze Christianiafessel mit dem dicksten, schmutzigsten Nebel angefüllt ist. — An so einem Tage mußte ich versuchen, ob ich mich nicht davonmachen könnte.

Und es ging gut. Ich hörte wohl, wie es umherging und im Nebel nach mir herumtappte und suchte; aber ich kam an Bord ohne entdeckt zu werden, und jetzt waren wir bereits einen ganzen Tag unterwegs, hatten den Fjord hinter uns und tasteten uns im Nebel an der Küste weiter.

Ich atmete auf; jetzt mußte ich endlich in Sicherheit sein — wenigstens vorläufig.

Aber was in aller Welt sollte ich jetzt beginnen?

Alles hatte das Unglück mir vernichtet. Meine sämtlichen Pläne hatte es in Etücken geschlagen; — einen kleinen babylonischen Turm von einer Arbeit, den ich gerade zu Ende gebracht hatte — das Resultat vieljähriger Hoffnungen und Bestrebungen — hatte das häßliche Weib zerstört und zu Fall gebracht, daß es ein Jammer war zu sehen. — Niederlage auf Niederlage bis zum letzten Lebensstage, züchte es mir ins Ohr, so oft ich versuchte mich zu erheben.

Am besten ein Wandersmann zu werden. — Alles liegen lassen, wie es liegt; — alle Luftschlösser zertrümmern, alle Pläne umgeworfen. — Ein Lied singen und weiterwandern und nicht mehr daran denken. Sinausgehen unter die Menschen und sie vorbeigleiten lassen wie die undeutlichen Schatten im Langwalde auf dem Meeresgrunde. Ihre Schicksale betrachten — ihre ferneren Schicksale, aber sie nie das eigne streifen lassen. —

So war meine Stimmung an jenem Nachmittage, als ich auf der Kommandobrücke stand und hinaus ins Graue starrte. Es lag eine wohlthuende Beruhigung darin, so ganz gleichmütig und hoch über die Menschen, die armen Sklaven des Lebens, diese Elenden, die ich da unter mir auf dem Deck herumspringen sah, erhaben dazustehen.

Ich fühlte geradezu Mitleid mit ihnen: Du mein Gott! wie fest sie noch in all dem, wovon ich mich freigemacht hatte, darin steckten! — Sie wurden von ihren Pflichten gefaßt, ihren Hoffnungen gemartert, sie steckten dahin in geheimen Sorgen und ließen sich von unbarmherzigen Illusionen wieder aufspalten. Man brauchte sie nur anzusehen! Daß wir einen Tag Verspätung hatten, und daß vorderhand keine Aussicht war, schneller vorwärts zu kommen — wie diese gleichgültige Tatsache sie lächerlich wie unvernünftige Tiere machte. Wie sie sinnlos hin und her liefen, stampften und schrien, jedweden, den sie trafen, erzählten, „es sei rein zum Verdrückwerden“. Einer sollte in die Welt hinaus. Da war eine, die ihn draußen erwartete! Flüsternd vertraute er es seinen Nebenmenschen an, dann erzählte er es laut, dann schrie er es in alle Winde hinaus, je mehr die Zeit sich dehnte und seine Menschenwürde schwand. O, daß sie warten sollte! Was mußte sie glauben! O, daß sie in ihrer Verlassenheit vergebens warten sollte!

Der Narr!

Dann war ein anderer da, der zur Abwechslung von draußen kam und nach Hause wollte — — —

Er mußte absolut vor 12 Uhr in Kragerö sein, — es standen Tausende auf dem Spiel — Tausende! Tausende!

Der erbärmliche Wicht; — wir kamen zehn Stunden später nach Kragerö. Da war er bleich und still — zerschmettert. —

Nein, da war es besser, ein Wandersmann zu sein und hoch oben auf der Kommandobrücke zu stehen — unbekümmert und völlig ruhig. Wie köstlich, zu wissen, daß man von niemand in der Welt erwartet wird, und daß einem nicht viele Tausende verloren gehen, wenn man — ha, hal — ein paar Stunden früher oder später nach Kragerö kommt.

O nein — das Leben hat den Wandersmann aus seinen Klauen gelassen, und unbekümmert wie ein Dämon kam er zwischen den Schatten hindurchstern.

Doch was war das?

Auf einmal hörte das Dampfschiff auf zu heulen, und der Kapitän ließ Vollampf geben. Für meine Augen war der Nebel genau so dicht wie vorher, und ich konnte nicht begreifen, daß wir plötzlich wagten, in voller Fahrt in das Nebelmeer einzudringen. Den Kapitän mochte ich nicht fragen — er hatte das ewige Sequengel der Handelsreisenden sicher schon satt genug — müde mußte er auch sein, nachdem er in Spannung und Ungewißheit achtzehn Stunden hintereinander auf der Brücke gestanden hatte.

Plötzlich sah ich gerade voraus rote und violette Lichtpunkte, kurz darauf legten wir an einer Landungsbrücke an; die Trossen wurden an Land geworfen und fest gemacht.

Der Kapitän holte tief Atem, nahm den Südwest vom Kopf und fuhr sich mit seinem roten Tischtuch über die Stirn. Ich sah, sein Haar war naß von Schweiß, obgleich es ein recht kalter Herbstnachmittag war. Darauf tat er zum erstenmal seit vielen Stunden den Mund auf, und in seinen Augenwinkeln zeigte sich wieder das gutmütige Blinzeln: „Ja, jetzt keine ich einen, der sich aufs Ausruhen freut, Mich selber nämlich“, sagte er.

Weiben wir lange hier liegen? fragte ich.

Lange —? Nur bis es aufklärt. Dann gehts sofort weiter. Aber, wenn ich mich recht darauf verstehe, so wird das weder heute abend noch morgen früh sein. Gute Nacht; schlafen Sie wohl. —

Na, das klang ja verheißungsvoll.

Die Stadt zu unsern Füßen sah nicht verlockend aus — d. h. man sah gar nichts davon vor Nebel. Aber auf dem Schiff war es jetzt auch nichts mehr Meckes. Es hat immer etwas außerordentlich Fretterendes, wenn ein Schiff, das ein paar Tage auf der Fahrt gewesen ist, sich so mit „Einemal“ stößt. — So war es auch mit unserm Schiff. Es war, als ob der ganze Masten Bä-läge und schlief. Ein leises schnarchendes Brausen strich einformig durch das Dampfrohr, und ein schläfriges Klätschern klatschte gegen die Schiffseiten. — Einformig und grau sank der Abend herab — es war noch eine Ewigkeit bis zur Schlafenszeit. —

Du großer Gott! nein, hier an Bord war es nicht zum Aushalten.

Nieber noch einen Streifzug in das Städtchen unternehmen, das, wie es hieß, da unten im Nebel liegen sollte. — Wer weiß? Es konnten einem die merkwürdigsten Dinge in solch einer Kleinstadt begegnen! — Ei, ei, mein Freund! Wer weiß, ob sie nicht voll war von Tragödien und schönen Frauen und andern verborgenen schönen Abenteuer!

Also an Land — den Wintermantel hoch bis zum Hals zugeknöpft und die Mäuerkränze des alten Sturmhuts herabgeschlagen; — heran, du kleine, unsichtbare Stadt und zeig mir all deine verborgenen schönen Abenteuer!

Doch nein; es zeigte sich nichts dergleichen. Ich durchschritt eine Straße nach der anderen; ich fühlte, daß das Pflaster solid und für eisenbeschlagene Transtiefel geeignet war, — ich konnte ungefähre erkennen, daß die Häuser niedrig und in demselben einformigen Stil gehalten waren — ich merkte, daß die Straßen mich in allerhand Winkelförmigen im Kreise herumführten. Aber von Abenteuern keine Rede.

Da — plötzlich, als ich um die Ecke bog, leuchtete eine Sonne mir gerade in die Augen. Hotel, stand mitten in der Sonne.

Ich verstehe, wie Zugvögel, die pfadlos eine ganze Nacht im Nebel geflogen sind, sich jubelnd, geblendet gegen das strahlende Leuchtfeuer am Meer stürzen. Selbstverständlich! Ebenso selbstverständlich, wie ich jetzt auf die strahlende Hotelsonne losstürzte.

Ich betrat also das Vestibül.

Donnerwetter! Hier sah es europäisch aus! Elektrisches Licht! Linoleum auf dem Fußboden. Telephon! Und erst der Wirt. Er würde jedem Vestibül zur Herde gereicht haben, z. B. dem im Hotel Continental, Rue de Rivoli, Paris. — Allein, wie er herbeigeekelt kam! Wie habe ich bisher einen norwegischen Hotelwirt eilen sehen. Und dann sein Bart! Dieser leicht gekräuselte, in der Mitte geteilte, beinahe völlig weiße Bart! Er wäre in größerem Bekanntheitsgrade ein Vermögen wert gewesen. Und seine elegante Verbeugung, die mich seine rötlich schimmernde Glatze sehen ließ! Und die Handbewegung, mit der er mich willkommen hieß! —

So wahr ich lebe: er hob die niedrige Decke im Vestibül, er ließ die engen Wände sich weiten, — er war das erste Abenteuer, dem ich in der kleinen Stadt begegnete.

Er lud mich ein, im Besegimner Platz zu nehmen — und als er gegangen war und ich nicht mehr unter seinem Wann stand, sah ich, daß das Besegimner eine jämmerlich enge Stube war mit vier Röhrenstühlen um einen runden Tisch, auf dem ein paar uralte Christianiaer Zeitungen lagen und außerdem einige frische kleine eingeborene Organe, über die ich mich sogleich hermachte.

Jetzt begegnete mir wieder etwas.

Als ich unter der Regide des unergleichen Wirts eingetreten war, hatte ich nur flüchtig bemerkt, daß bereits vor mir jemand im Zimmer war. Es war ein Mann, der über seine Zeitung gebeugt in der Ecke saß. Nichts weiter. Es war wirklich nur ein Mitmenschen in seiner nächsten Alltäglichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Die Brownsche Molekularbewegung.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1828 erschien in Poggenbors Annalen, dem jetzt noch führenden deutschen Organ in der Physik (Annalen der Physik) eine Mitteilung über eine außerordentlich merkwürdige und bis dahin nicht beobachtete Erscheinung, die von dem Botaniker Brown ein Jahr zuvor beobachtet worden war. Ganz kleine mikroskopisch eben noch sichtbare Teilchen, die in einer Flüssigkeit eingebettet lagen, führten äußerst rasche zitternde Bewegungen aus, die durchaus von selbst erfolgten und beliebig lange bestehen blieben. Man hat Präparate jahrelang aufbewahrt, und die darin vorhandenen kleinen Teilchen zeigten ihre Bewegung unvermindert fort. Diese merkwürdige Erscheinung, die nach ihrem Entdecker in der Folgezeit den Namen Brownsche Bewegung erhalten hat, wurde mit den verschiedenartigsten Körperchen versucht. Alle genügend feinkörnigen Körperchen zeigten diese Erscheinung, sobald sie in einer sonst nur geeigneten Flüssigkeit eingebettet waren. Die Stärke der Bewegung der kleinen Teilchen ist dabei als abhängig von der Größe der einzelnen kleinen Körper erkannt worden. Will man also Untersuchungen anstellen, so kommt es wesentlich darauf an, einen Körper zu benutzen, dessen Kubus recht gleichmäßige Kugelhängegröße besitzt, z. B. das Zinnoberpulver. Dann kann man nämlich die Beobachtung auf alle Teilchen ganz allgemein ausdehnen, während man sonst immer ein einzelnes Teilchen ins Auge fassen mußte.

Es ergab sich bald, daß die unaufgeklärte zitternde Bewegung der kleinen Teilchen nicht bloß bei festen in der Flüssigkeit schwimmenden Partikeln vorhanden ist, sondern auch bei entsprechend kleinen Gasbläschen, ja auch bei ganz kleinen Flüssigkeitsteilchen, die ganz fein verteilt in einer andern Flüssigkeit schweben, mit der sie selbst unauflösbar waren. Für die Untersuchung am bequemsten stellen sich natürlich die in fester Form in Flüssigkeiten schwebenden Teilchen heraus, weshalb die meisten Forschungsarbeiten an sie anknüpften.

Die wesentlichste Erkenntnis der ersten Untersuchungen war, daß die Brownsche Bewegung nicht etwa bloß an bestimmten Körpern oder Stoffen bemerkbar, sondern daß sie eine übereinstimmende Eigenschaft aller Substanzen war, die in einer passenden Flüssigkeit die genügende Bewegungsfreiheit genießen. Die Bewegung zeigte sich dabei um so lebhafter; je kleiner die Partikeln waren; bei einer Kugelhängegröße von einem halben Hundertstel Millimeter waren sie schon so lebhaft, daß sie fast nicht mehr zu verfolgen waren. Selbstverständlich hemmt eine gähe Flüssigkeit die Bewegung der kleinen Teilchen stark, genau wie die Bewegung jedes andern größeren Körpers darin viel schwerer vor sich geht und größeren Kraftaufwand erfordert.

Bemerkenswert ist, daß Brown selbst nicht versuchte, die von ihm entdeckte Erscheinung zu erklären, während sie die Spekulationslust vieler Physiker und Philosophen herausforderte. Man hatte bald erkannt, daß Erschütterungen oder durch Verbrennung oder Wärmeentwicklung usw. entstehende Luftströmungen oder andre ähnliche Erscheinungen nicht die Ursachen der Brownschen Bewegung sein konnten. Dennoch tummelten sich hier die mannigfaltigsten Erklärungsversuche. Einige sahen die Bewegung als eine radiometer-ähnliche auf. Das Radiometer ist auch unter dem Namen Lichtmühle bekannt. Es ist ein Apparat, der die mechanische Wirkung der Wärme deutlich zeigt. In einem luftleeren Glasballon befindet sich, leicht drehbar um eine senkrechte Achse auf Kreuzarmen aus Aluminium, ein Kreuz von vier leichten Blättchen aus demselben Metall, die alle auf der einen Seite mit Auf geschwärzt sind, und zwar so, daß bei der Drehung der senkrecht stehenden Flügel die beruhten Seiten entweder alle hinten oder alle vorn sichtbar sind. Setzt man diesen Apparat den Sonnenstrahlen aus, so dreht sich das Kreuz mit den Flügeln sehr rasch. Sogar bei Veranbeleuchtung tritt schon die Drehung ein, wenn der Apparat leicht genug gelobt ist. Die schwarzen Flächen weichen dabei zurück, weil sie mehr Licht- und Wärmestrahlen absorbieren als die blanken Flügelseiten. In ähnlicher Weise dachten sich manche Physiker die Bewegung der kleinen Teilchen hervorgerufen durch Licht- und Wärmestrahlen. Wieder andre vermuteten „mechanische Reaktionskräfte“ als Folge sehr langsamer Lösungsvorgänge, ähnlich wie sie auftreten bei einem auf reines Wasser geworfenen Stüchchen Kampfer, das darauf in unregelmäßigen Bewegungen hin- und hergehst. Von der Erwähnung aller der weiteren Erklärungsversuche sei hier abgesehen. Ihnen allen widersprechen gewichtige Tatsachen. In Wasserlösungen finden sich oft Flüssigkeiten, in denen keine Partikeln schwimmen. Auch diese zeigen die Brownsche Bewegung. Wäre ihre Ursache chemischer Natur, so müßten die Reaktionen schon längst ausgeführt sein. Die Brownsche Bewegung zeigt auch vollkommen unlösliche Stoffe wie der Diamant, also kann von chemischen Vorgängen keine Rede sein. Auch Lichtstrahlen können die Ursache nicht sein, weil die Bewegung auch im Dunkeln unvermindert fortbauert.

Eine treffende Erklärung der merkwürdigen Brownschen Bewegung gab erst der Physiker Wiener im Jahre 1863. Er ging dabei von der sogenannten kinetischen Wärmetheorie aus, einer Theorie, die die Wärme als eine Bewegung auffaßt, welche die kleinen Teilchen, aus denen die Körper bestehen, ausführen. Nach dieser Theorie muß man annehmen, daß die kleinsten Teilchen, aus denen eine Flüssigkeit besteht, die sogenannten Moleküle, sich in ständiger Bewegung befinden. Diese Theorie hat zuerst Krönig begründet; Clausius und Maxwell haben sie später ausgebaut. Man kann aus ihr alle Erscheinungen der Gase z. B. ableiten. In diesen Flüssigkeiten liegen nun die kleinen festen Partikeln; auf sie stoßen daher fortwährend die Moleküle der Flüssigkeit. Sind die Teilchen einigermaßen groß, so stoßen so viele Flüssigkeitsmoleküle von allen Seiten auf sie, daß sich die Stöße aufheben. Dabei können die Teilchen für und schon recht klein sein, weil eben die Moleküle der Flüssigkeit so ungeheuer klein sind, daß selbst sehr kleine Körperchen von zehnteilen eines Millimeter Größe noch sehr groß dagegen erscheinen und von den Molekülschößen noch nicht einseitig betroffen werden. Sowie sie aber unter gewisse Grenzen kommen, beginnt das gefährdete Spiel, und es tritt die Brownsche Bewegung auf. Die Anpralle der einzelnen Flüssigkeitsmoleküle gegen

Das feste Partikelchen sind dann von den verschiedenen Seiten nicht mehr gleich groß, weil ihre Zahl überhaupt schon verhältnismäßig gering ist, so daß ein Ausgleich durch die große Masse noch nicht eintreten kann. Da nun aber die Ungleichheiten des Anpralls der Moleküle in jedem Augenblick wechseln, so wird das Partikelchen ganz unregelmäßig hin- und hergeworfen, und das ist die Brownsche Bewegung.

Die kinetische Wärmetheorie lehrt nun aber, daß höhere Temperatur eines Körpers nur eine stärkere Bewegung der einzelnen Moleküle ist. Die Erscheinung der Brownschen Bewegung muß daher bei höherer Temperatur auch eine erhöhte Lebhaftigkeit zeigen, weil ja dann die Lebhaftigkeit der Bewegung der Flüssigkeitsteilchen auch auf die in ihr schwimmenden Partikelchen übertragen wird. Die Untersuchung dieses Umstandes ist erst ganz neuerdings ausgeführt worden. Theoretisch wurde die Sache von Einstein 1905 behandelt, und die experimentelle Bestätigung wurde erst vor kurzem von Seddig in Frankfurt erbracht; er macht jetzt darüber in der Physikalischen Zeitschrift und in der Naturwissenschaftlichen Rundschau Mitteilung. Seddig benutzte für seine Untersuchung zuerst das sogenannte Ultramikroskop, das 1903 von Siebertopf und Hignomdy angegeben worden war. Wir müssen, bevor wir in unsere eigentlichen Ausführungen weiterstreiten, einige Worte über diese Vorrichtung sagen.

Es ist bekannt, daß das Licht, das die Körper ausstrahlen, aus wellenartigen Schwingungen besteht, die allerdings außerordentlich klein sind. Die Länge einer Welle beträgt je nach der Farbe des Lichts 4 bis 8 Zehntausendstel Millimeter. Diese Tatsache bringt einen andern merkwürdigen Umstand mit sich, nämlich den, daß man Körper, die kleiner sind als eine halbe Wellenlänge, nicht mehr sehen kann, wenigstens nicht mehr in ihrer wahren Gestalt, weil sich das Licht um sie herumbeugt, wie Wasserwellen um eine vorpringende Mauer — diesen Versuch kann man überall leicht anstellen. Das Licht umfließt dann die kleinen Körperchen, so daß sie im Mikroskop keine scharfen Bilder mehr geben. Hiermit ist also der eigentliche Auflösungsgrad des Mikroskops eine Grenze gesetzt. Es gibt aber durch Anwendung besonderer physikalischer Erscheinungen Mittel, welche die Sichtbarkeitsgrenze noch etwas hinauschieben, und zwar soweit, daß wir noch halb so große Körperchen festzustellen vermögen, wie wir sonst durch das Mikroskop sehen können. Das wirklich sichtbare Abbilden hat damit aber seine Grenze erreicht, und es besteht wenig Aussicht auf ihre Erweiterung. Nun sind aber die zuletzt genannten beiden Forscher auch darüber hinausgeschritten durch ihre sogenannte „Ultramikroskopie“. Der seitende Gedanke dabei ist, daß man einen kleinen Gegenstand auch noch sehen kann, wenn nur soviel Licht von ihm ausgeht, daß er sich als Beugungsebene kenntlich machen läßt. Man kann nun Metalle in Flüssigkeiten zur Auflösung bringen und auf diese Weise Metallteilchen herstellen, die so klein sind, daß sie einzeln mit keinem Mikroskop mehr zu sehen sind. Die ultramikroskopische Methode gestattet aber noch ihre Sichtbarmachung Siebertopf und Hignomdy wandten sie zuerst auf durch Gold gefärbtes Glas an. Sie färbten ein Stückchen Glas mit Goldchlorid und gälten im Ultramikroskop in einem bestimmten Raumteilchen die Lichtpunkte, als welche sich die Goldteilchen zeigten. Mit Hilfe einer sehr einfachen Rechnung konnten sie dann die Größe der einzelnen Teilchen bestimmen. Unter Zuhilfenahme sehr starken Sonnenlichts an einem sehr schönen Sommertage konnten sie auf diese Weise noch Goldteilchen sichtbar machen, die nur 3 bis 6 Millionstel Millimeter Ausdehnung haben. — Es gibt aber gefärbte Gläser, deren Teilchen sicher noch viel kleiner sind. Sie aber kann auch das Ultramikroskop nicht mehr sichtbar machen.

Ein erster Versuch, das Ultramikroskop zu benutzen und die Bahnen der leuchtenden Teilchen auf feststehender photographischer Platte festzuhalten, mißlang, weil die Teilchen nicht lichtstark genug waren. Eine kinematographische Methode gab wohl Ergebnisse, aber nicht sehr befriedigende. Schließlich benutzte Seddig wieder eine ultramikroskopische Methode. Er benutzte wieder das Ultramikroskop und beleuchtete es zweimal kurz hintereinander mit dem Licht einer Bogenlampe. Die Lichtstrahlen folgten einander in ein Zehntel Sekunde Abstand. Damit erhielt er auf der photographischen Platte von jedem der schwimmenden Teilchen zwei Bilder, die um eine kleine Wegstrecke voneinander entfernt lagen. Letztere konnte er ausmessen. Diese Aufnahmen wiederholte er bei verschiedenen Temperaturen und verglich die dann gemessenen Wegstrecken der einzelnen Teilchen miteinander. Naturgemäß mußte er dabei außerordentlich starke Vergrößerungen anwenden — er benutzte eine 1875fache. Für die Ausmessung der Platten selbst aber benutzte er noch eine 20fach vergrößernde Projektion, so daß er in Wirklichkeit eine etwa 34 000 mal so große Wegstrecke maß, wie sie die kleinen Teilchen wirklich zurücklegten. Dabei ergaben die Ausmessungen Punktabstände von etwa 7 Millimeter und ähnliche. In Wirklichkeit betrug dann während des Intervalls die wirkliche Lageänderung des Teilchens im Präparat etwa zwei Zehntel Tausendstel Millimeter. — Das Ergebnis der Seddigschen Untersuchungen ist, daß die Temperatur auf die Bewegungen der kleinen Teilchen einen Einfluß ausübt, der mit dem theoretisch ermittelten Werte übereinstimmt.

Vor einem muß man sich hüten, nämlich die Brownsche Bewegung als gleichbedeutend anzusehen mit der Bewegung der einzelnen Moleküle, wie sie die kinetische Wärmetheorie lehrt. Die Brownsche Bewegung der kleinen Teilchen ist nur eine Folge der Molekülbewegungen; sie gibt uns daher ein sehr vergrößertes Bild von den Molekülarbewegungen, die wir nicht sehen können, weil die Größe der Moleküle so weit unterhalb der Sichtbarkeitsgrenze liegt, daß keine Aussicht besteht, sie jemals durch irgendwelche Reihmethoden sichtbar zu machen. Die Durchmesser der Moleküle der Luft z. B. haben wir nach mehrfachen Anzeichen auf drei Zehntausendstel Millimeter anzunehmen! Erst tausendmal so große Körper sind mit unsern jetzigen Mitteln gerade noch sichtbar zu machen.

Es läßt sich hier Gelegenheit, weiter auf die Forschungen einzugehen, die uns höchst interessante Mitteilungen gebracht haben über den Bau der Materie. Das würde aber zu weit führen. Es sei statt dessen auf ein kleines Büchlein aufmerksam gemacht, das diesen Gegenstand in vorzüglicher Weise behandelt. Es ist das in der Teubnerschen Sammlung Aus Natur und Weltwissen erschienene Heftchen von Professor W. v. Oertel: „Moleküle, Atome, Wellenlängen“ (gebunden 1. 25 Mark). Es ist in fast allen Zellen so klar und einfach geschrieben, daß es auch für den Laien verständlich ist, wenn auch manche Partien schwierig sind. Das liegt aber an dem Stoff, der eben an manchen Stellen doch schon erhebliche Vorkenntnisse erfordert. An dem Buch aber werden die Leser finden, was an unsre Ausführungen anschließen könnte. F. Lintz.

80. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

Nachdruck verboten.

In Aöln tagt seit gestern der deutsche Naturforscherkongress, an dem mehr als 2000 Gelehrte teilnehmen. Am ersten Tage erregte das weisse Interesse ein Vortrag des Majors von Parseval über Motorballon und Flugmaschine. Motorballon und Flugmaschine, führte der Vortragende aus, sind die Schlüsselwörter für die Hauptrichtungen, in die sich die Luftschiffahrt teilt. Freilich besitzt zurzeit der lenkbare Ballon einen entscheidenden Vorsprung, da man an vielen Orten daran geht, ihn einzuführen, während die Flugmaschine sich noch ganz im Versuchsstadium befindet. Die wichtigste Eigenschaft des lenkbaren Ballons ist die Fahrgeschwindigkeit, man verlangt mindestens 40 Kilometer in der Stunde, da sonst das Luftschiff dem Wind

gegenüber zu wenig Widerstandsfähigkeit besitzt. Außerdem soll das Luftschiff instand sein, große Höhen zu ersteigen und schließlich nicht allzu groß sein, damit es am Boden gut manövrieren kann. Die Hüllen der Ballons sind aus doppeltem Baumwollstoff mit einer eingewickelten Kautschukzwischenlage; das Traggestell mit Wasserstoff. Der längliche Tragkörper hat bei Luftschiffen mit nur einer Gondel etwa die sechsfache Länge des Durchmessers. Da solche Langkörper das Bestreben haben, mit der Spitze seitwärts auszuweichen und sich quer zu stellen, bedürfen sie zu einem stabilen Fluge sogenannter Stabilisierungs- oder Dämpfungsflächen, ähnlich den Federn eines Pfeils, die teils am Ballon selbst, teils an den Gerippen angebracht werden. Im Innern befinden sich Luftsäcke, Ballonets genannt, die es gestalten, bei eintretendem Gasverlust das verlorene Volumen durch Luft zu ersetzen und den Ballon prall zu erhalten. Die Vordrängbewegung wird dem Tragkörper erteilt durch sogenannte Luftschrauben, die den Schraubenpropellern bei Wasserfahrzeugen nachgebildet sind. Die Schrauben sind entweder aus Blech oder aus Mahlenwerk mit Stoffüberzug geformt. Eine besondere Stellung nimmt die Parsevalschraube ein. Sie trägt an einer großen Nabe vier Flügel aus hartem Leinwandstoff, die derart mit Gewichten beschwert sind, daß die bei der Umdrehung auftretende Zentrifugalkraft die Flügel ausspannt und ihnen die entsprechende Schraubenform erteilt. Die Antriebskraft wird durchweg von Benzinmotoren geliefert, die von der Automobilmotortechnik herübergenommen sind. Von den einzelnen Systemen ist das wichtigste das von dem französischen Ingenieur Kulliot. Bei diesem System wird der Ballon durch ein unter ihm befindliches Aluminiumgerüst versteift, unter dem die Gondel hängt. An beiden Seiten der Gondel sind Luftschrauben aus Stahl. Die Höhensteuerung wird durch horizontale drehbare Flächen bewirkt, die Seitensteuerung durch ein Steuer ähnlich dem des Schiffs. Diese Ballons haben Geschwindigkeiten von etwa über 40 Kilometer erreicht. Diesem Typ gehörte die von einem Sturm entführte Patrie an, ebenso die kürzlich fertiggestellte République. Ein zweites System ist das des Obersten Renard, das bei dem Ballon Ville de Paris in Anwendung gekommen ist. Hier bilden Versteifungsgerüst und Gondel ein Ganzes, der Ballon schwebt an Seilen darüber. Besonders auffallend sind bei diesem Luftschiff die mit Gas aufgeblasenen zylinderförmigen Dämpfungsflächen. Ähnlich dem Typ Patrie sind die englischen und deutschen Militär-Luftschiffe gebaut. Doch hat das deutsche zwei Motore, und seine Schrauben sitzen hoch am Ballon.

Der Ballon des Grafen Zeppelin hat ein nicht abnehmbares Versteifungsgerippe aus Aluminium, das die äußere Form gewährleistet, so daß ein Ausfließen mittels Ventilators nicht nötig ist. Er ist im Verhältnis noch einmal so lang wie die andern Systeme und hat zwei Gondeln, die dicht unter dem Tragkörper hängen. Die Höhensteuerung wird durch sechszehn horizontale drehbare Flächen, acht am Bug und acht am Heck des Ballons bewirkt. Durch diese wird der Ballon hinten gesenkt, vorn gehoben, so daß die Nase schräg steht. Bei der Vordrängbewegung entsteht eine Drachenvirkung auf die Ober- bzw. Unterseite, so daß der Ballon gehoben oder gesenkt wird. Das Luftschiff besitzt vier Schrauben, zwei an jeder Gondel, und einen Motor in jeder Gondel. Die Geschwindigkeit des Luftschiffs hat bis 50 Kilometer betragen. Bei der großen Dauerfahrt am 4. und 5. August hat sich gezeigt, daß ein Motor allein zur Höhensteuerung nicht genügt. Auch war die Fahrgeschwindigkeit des Schiffs nicht ausreichend, um den atmosphärischen Einflüssen durch 24 Stunden zu widerstehen. Infolge der abendlichen Abkühlung fiel das Luftschiff bei Oppenheim und wurde in gefährdeter Weise in ein Altwasser des Rheins gesteuert. Nachdem fünf Personen und alles Entbehrliche ausgeschifft war, konnte die Reise fortgesetzt werden. In der Nacht aber verlagte entgültig einer der Motore, der schon am Vorabend Schwierigkeiten gemacht hatte, und hierdurch wurde der Graf zu der Landung bei Ehlerdingen gezwungen. Dieser Fehlschlag wurde verhängnisvoll. Ein Gewittersturm rief nachmittags 8 Uhr das Schiff von seinen Verankerungen los. Ein elektrischer Funke entzündete vermutlich das Gas, und in einem Nu war das Luftschiff verbrannt und in einen wirren Trümmerhaufen verandert. Es ist ein schwerer Nachteil des Zeppelinschen Systems, daß man das Schiff, wenn es fern von seiner Halle gelandet ist, nicht durch Entleeren des Gases dem Einfluß des Windes entziehen und in diesem Zustand transportieren kann. Schon einmal im Jahre 1908 ist ein Zeppelinschiff auf diese Weise zum Grunde gegangen. Die Lebensfähigkeit des Zeppelinschen Systems wird voraussichtlich davon abhängen, ob es gelingen wird, solche Katastrophen in Zukunft mehr als bisher zu vermeiden.

Der Parseval-Ballon verzichtet im Gegensatz zu Zeppelin gänzlich auf ein Versteifungsgerippe; er wird nur durch Aufblasen straff erhalten, was seine Schwierigkeiten macht, wenn die Aufhängung der Gondel entsprechend eingerichtet ist. Die Form des leichten Luftschiffes ist fischförmig mit stumpfem Kopf und spitz auslaufendem Heck. Dies ergibt den stabilsten und raschesten Flug. Zwei große Luftsäcke in den Enden gestalten das Aufblasen und die Steigung der Ballonhülle wird dadurch geregelt, daß je nach Bedarf der eine oder andre Luftsack mehr oder weniger gefüllt wird. Die Gondel ist so aufgehängt, daß sie in paralleler Stellung zum Ballon vor- und rückwärts schwingen kann. Hierdurch werden die stampfenden Bewegungen des Schiffes vermindert. Das Luftschiff hat nur eine Schraube, die zwischen der Gondel und dem Ballon liegt. Luftschiff I mit einem Volumen von 2800 Kubikmetern erreichte mit einem Daimler-Motor von 85 PS 12 1/2 Meter Geschwindigkeit, das Luftschiff II mit einem Volumen von 3400 Kubikmetern und einem Motor von 100 PS eine Geschwindigkeit von etwas über 13 Metern. Zurzeit ist ein neues Schiff im Bau (von 5800 Kubikmeter) mit zwei Motoren von je 100 PS, bei dem eine Höchstgeschwindigkeit von 18 Metern erwartet wird. Dieses Schiff wird die Frage entscheiden, ob es möglich ist, Parseval-Luftschiffe in großen Dimensionen zu bauen. Das Parseval-Luftschiff hat den großen Vorteil, daß es bei einer unwillkürlichen Landung fern seiner Halle leicht entleert und auf Wagen zurücktransportiert werden kann.

Ein weit handlicherer und billigerer Apparat als der Motorballon ist die Flugmaschine. Was jetzt hat nur das Aéroplan praktische Erfolge zu verzeichnen. Es besteht aus einer oder mehreren großen Drachensflächen, die in geneigter Stellung mittels Luftschrauben sehr rasch durch die Luft gezogen werden. Die nach unten ausweichenden Luftmassen ergeben hierbei eine solche Reaktion, daß der Apparat sich hebt. Die Drachensflächen sind in einer Ebene oder in mehreren Stagen übereinander gelegt, und je nachdem nennt man die Apparate Eins-, Zwei- oder Mehrdecker. Die Höhensteuer befinden sich entweder vor- oder rückwärts von den Haupttragflächen. Ein gewöhnliches Seitensteuer bewirkt die Lenkung nach rechts und links. In der Regel können die Apparate nur einen Mann tragen, doch sind auch schon solche mit zwei Mann Besatzung geflogen. Die besten Ergebnisse haben bisher Farman und Delagrange mit Apparaten der Gebrüder Voisin und die Brüder Wilbur und Orville Wright aus Amerika erreicht. Der Voinsinsche Apparat ist ein Doppeldecker, bestehend aus einem größeren und einem kleineren Doppelflächenpaar und einem einfachen Kopfsteuer voraus. Der Wrightsche Apparat ist ein Doppeldecker mit zwei Flügelpaaren, wovon das vordere als Höhensteuer dient. Eine größere Anzahl ähnlicher Apparate in den mannigfaltigsten Formen sind in letzter Zeit gebaut und teilweise versucht worden, ohne bessere Ergebnisse zu erzielen. Der Antrieb der Apparate erfolgt durchweg durch Motorschrauben mittels besonderer leichter Motore. Die Flugmaschinen erreichen ohne Mühe Schnelligkeiten bis 100

Kilometer, die dem Motorballon für immer verlagert sind; doch besitzen sie zurzeit nicht die genügende Stabilität, um auch bei bewegter Luft aufsteigen zu können. Auch ist der notgedrungen extrem leicht gebaute Motor noch keineswegs betriebssicher genug. Motorstörungen sind an der Tagesordnung. Sollte es gelingen, diese Mängel zu beseitigen, so würde die Flugmaschine für kürzere und sehr schnelle Fahrten in niedriger Höhe den Vorzug verdienen. Längere Fahrten in größeren Höhen werden stets dem Motorballon vorbehalten bleiben.

Die andern Flugmaschinensysteme, namentlich der Schraubensegler, ein Apparat, bei dem die Tragkraft durch große Luftschrauben mit vertikaler Achse erzeugt wird, haben bisher noch keinen wirklichen Flug ausgeführt; doch existieren Versuche, die zu guten Hoffnungen berechtigen. Hier werden aber an die Betriebssicherheit der Motore noch weit größerer Ansprüche gestellt; und die technischen Schwierigkeiten sind noch größer wie beim Aéroplan.

Am Schluß seines Vortrags machte Major von Parseval interessante Bemerkungen über seinen eignen Unfall. Er besprach die große Probefahrt am 15. September und führte dann weiter aus: Am Tage darauf sollte der Parseval-Ballon zum Kaiser, der ihn auf dem Wornstedter Felde besichtigen wollte. Es herrschte ein Wind von 0,2 Metern, der Ballon lief trotz der sehr hohen Widerstände 15 1/2 Meter in der Sekunde. Leider lief die Fahrt mit einem Unfall ab. Das Luftschiff befand sich über der Villenkolonie Brunwald in einer Höhe von 200 Metern als der Ballon deformiert wurde. Eine heftige Welle hatte den Holzrahmen zerbrochen und die Trümmer in den Ballon geschleudert. Die Landung gelang sehr schnell. Glücklicherweise war der Ballon auf den Gipfel mehrerer Föhren gefallen, während die Elastizität des Ballons den Fall minderte, so daß den Mitfahrern kein Leid geschah. Auch der Materialschaden war weniger bedeutend, als es anfänglich aussah. Ich möchte noch, fuhr Major von Parseval fort, auf die Angriffe eingehen, die Graf Zeppelin und mehr noch dessen Anhänger gegen den Parseval-Ballon gerichtet haben. Es wird herabgehoben, daß mein Ballon nur kleinen Umfang haben könne und daß er dem starren System in der Fahrsicherheit unterlegen sei. Wie groß das unstarre Luftschiff gebaut werden kann, wird der Ballon B demnächst beweisen. Ich glaube, daß mein Ballon ganz gut noch einmal so groß und auch mit doppelter Gondel, die ja nur dazu beiträgt, das Gewicht gleichmäßiger zu verteilen, wird gebaut werden können. Es ist zuzugeden, daß der Parseval-Ballon in seiner Lenkbarkeit beeinträchtigt wird, wenn er sich deformiert. Aber der Zeppelin-Ballon hat den Nachteil, daß bei seiner großen starren Oberfläche die Dichthaltung sehr erschwert ist. Der „Zeppelin“ ist in einem Traggerüst von großer Bequemlichkeit, dieses bedingt aber wieder große Schwierigkeiten in der Landung. Der Parseval-Ballon ist kleiner, beweglicher und daher schneller. Die Schnelligkeit ist für den Lenkballon die Hauptsache. Es ist nicht richtig, daß der Zeppelin-Ballon unbegrenzt vergrößert werden kann. Das Gewicht des Gerüsts wächst bei der Vergrößerung in schnellerem Maße als die Fahrgeschwindigkeit. Noch steht die Lösung aus, wie es möglich sein wird, den Ballon schneller und sicherer in die Halle hinein- und aus der Halle herauszubringen und besser zu landen. Nebener geht dann auch auf den Unfall von Orville Wright ein. Der Schwerpunkt der Flugmaschine ist der Motor und die Stabilität. Der Unfall Wrights ist auf den Versuch der aus Holz gefertigten Schraube zurückzuführen. Holz ist, wie auch mein Unfall beweist, ein unzuverlässiges Material. Daß Orville Wright mit dem Leben davonkam, verdankt er der Elastizität der Schmittensulen. In Deutschland wird auf dem Gebiete der Flugmaschine auch gearbeitet, aber wir hatten bisher noch keine Erfolge. Wenn man nun fragt, welche Bedeutung das Luftschiff hat, so kann ich sagen, daß es vorläufig nur militärische und sportliche Bedeutung hat. Die Schwankungen sind noch sehr groß und unregelmäßig; allerdings kommt es vor, daß man ein gefülltes Glas Wasser ruhig in der Hand halten kann. Es ist zu erwarten, daß in kürzester Frist eine sehr bedeutende Entwicklung vor sich geht und daß das Luftschiff dann auch ein viel beachtetes Verkehrsmittel werden wird.

Kunstchronik.

Neues Theater. Mittwoch: Fibelso. Donnerstag: Stützen der Gesellschaft. Freitag: Jüdel und Gretel; Der Bajazzo. Sonnabend: Pitt und For. Sonntag: Don Juan (neu einstudiert). Montag: Das Fest auf Solihau. — Altes Theater. Mittwoch: Die Dollarprinzessin. Donnerstag: Ein Walzertraum. Freitag: Torquato Tasso (halbe Preise). Sonnabend: Hotel Eva. Sonntag, nachmittags 1/2 3 Uhr: Vorstellung für das Allgemeine Arbeiterbildungs-Institut (Graf Effer), abends 1/2 8 Uhr: Die Dollarprinzessin. Montag: Der Opernbau.

Für den 4. und 5. Oktober ist eine Aufführung von Goethes Faust I. und II. Teil vorgesehen. Den Faust wird Bruno Decarli spielen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 8 Uhr.

Verheiratete Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Mittwoch: Charles Lami (Gastspiel G. B. Müller). Donnerstag: Nathan der Weise (halbe Preise). Freitag: Wolfenkräger. Sonnabend: Frau Warrens Gewerbe (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für das Allgemeine Arbeiterbildungs-Institut (Vater und Sohn), abends 1/2 8 Uhr: Frau Warrens Gewerbe. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof). Mittwoch, Donnerstag: Der arme Jonathán. Freitag, Sonnabend: Boccaccio. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S. D. (Der Pfarrer von Kirchfeld), abends 8 Uhr: Der arme Jonathán.

Bathenbergtheater. Mittwoch: Die schöne Ungarin. Donnerstag: Sein Prinzgehen. Freitag: Die Strohmühle. Sonnabend: Die schöne Ungarin. Sonntag: Die Strohmühle.

Konzerte. Professor Max Reger wird in der kommenden Saison in Leipzig eine ausgedehnte Konzerttätigkeit entfalten. Am 25. Oktober spielt er mit dem Vöhmischen Streichquartett das Klavierquintett von Brahms. Am 27. Oktober beteiligt er sich im Konzert der Violonistin Adele Stöcker an der Ausführung der Sonaten in B-Moll von Mozart, in G-Dur von Beethoven und in Fis-Moll von Reger. Endlich übernimmt er die Klavierbegleitung in dem Liebers- und Duettensabend der Damen Luise Tietzmann und Doris Walde (23. Oktober) und in dem Lieberabend von Martha Ruder (9. November). Alle diese Veranstaltungen finden im Städtischen Kaufhaus statt. — Das Vöhmische Streichquartett veranstaltet auch in der kommenden Saison, und zwar im Saale des Städtischen Kaufhauses, zwei Kammermusikabende. Als Konzerttage sind der 4. Dezember und 17. März in Aussicht genommen. Eintrittskarten sind bereits bei E. A. Mehm und Fr. Jost zu haben. Die Abonnenten der Konzerte des Vöhmischen Streichquartetts erhalten eine wesentliche Preisermäßigung.

Dr. Friedrich Ammer, der feinsinnige formgewandte Kritiker des Dresdner Anzeigers, der vor Jahren auch als Dramatiker und Romandichter hervorgetreten ist, läßt demnächst im Verlag von Carl Neigebner in Dresden eine lange vorbereitete deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts erscheinen. — In Biarritz ist der vielgefeierte spanische Violinvirtuose Pablo de Sarasate (geboren 1844) gestorben, der seit 1850 durch die Welt zog, 1878 zuerst in Deutschland, und zwar im Leipziger Gewandhaus, spielte und überall Bewunderer seiner glänzenden Technik fand.